

Schliemanns Berichte und Schilderungen zu seinem Aufenthalt in den Niederlanden

Wout Arentzen

Zusammenfassung

Schliemanns erfolgreiche Karriere als Geschäftsmann begann in Amsterdam. 1841 war Schliemann auf seinem Weg nach Südamerika aufgrund eines Schiffbruchs vor der holländischen Küste gestrandet und in Amsterdam gelandet.

Über seine Zeit in Amsterdam berichtet er in Briefen an seine Schwestern und in seinen späteren Biographien. Dabei widersprechen sich nicht selten die Angaben und die Abläufe der Ereignisse wohl auch, um sich selbst in einem besseren Licht darzustellen.

Abstract

Schliemann began his successful career as a businessman in Amsterdam. He was stranded there in 1841 when the ship which was to take him to South America was wrecked off the Dutch coast.

He described his stay in Amsterdam in letters written to his sisters and in his later biographies. Both the sequence of events and the particulars he provides are often at odds, probably the result of Schliemann's desire to present himself in a more favourable light.

1875 hielt ein Pfarrer in Dordrecht, Petrus Marinus Keller van Hoorn (1825–1908), eine Vorlesung über Schliemann. Für ihn war Heinrich Schliemann ein guter Christ. Er nutzte die Talente, die er von Gott erhalten hatte, und war dadurch ein Vorbild für die Jugend. Keller van Hoorn veröffentlichte seine Vorlesung und schickte davon ein Exemplar an Schliemann nach Athen. Schliemann freute sich darüber und antwortete dem Pfarrer in einem auf Niederländisch verfassten Brief: »... die wohlwollende Sympathie der Niederländer, so schreibt er, ist die süßeste Belohnung die meine Arbeit erhalten kann, den die Holländer haben mich so gnädig und freundlich aufgenommen als ich Ende 1841 unterwegs nach Laguayra, durch Schiffbruch der Dorothea unwissend, nackt und entblößt, ihr Land erreichte. Der angeborene Sinn der Holländer für das Schöne und Erhabene, der Amsterdamer Großhandel, die Vielzahl der dort gesprochenen Sprachen und schließlich die durch den guten Willen meiner Chefs angebotenen Ermutigungen entwickelten und entzündeten meine Studienfreudigkeit, legten den Grundstein zu meinem Glück und schmiedeten und schärften gleichzeitig die Hacke und Schaufel für die Ausgrabung des Homerische Troja, was ich niemals hätte entdecken können, wenn ich meine kommerzielle Ausbildung nicht in Amsterdam genossen hätte.«¹

Schliemann schreibt somit, dass ohne Amsterdam Troja nie durch ihn ausgegraben worden wäre. »Hacke und Schaufel« wurden hier geschmiedet. Es handelt sich um eine wunderbare Metapher und es wäre schade, hätte sie Schliemann nur in diesem einen Brief benutzt. Tatsächlich verwendete Schliemann sie 1881 erneut in seiner autobiographischen Einführung zu »Ilios, Stadt und Land der Trojaner«. Hier bezieht er sie jedoch nicht mehr auf Amsterdam. Jetzt wurden Hacke und Schaufel in Ankershagen geschmiedet. Schliemann wurde im Jahre 1822 in Neubukow geboren und verbrachte seine Kindheit im mecklenburgischen Dorf Ankershagen. Im Haus, in dem er lebte, ist heute das Heinrich-Schliemann-Museum untergebracht. Schliemann hat zwei Autobiographien und eine große Anzahl von Briefen hinterlassen, aber leider sind diese Quellen nicht immer zuverlässig. Was sie aber mit Gewissheit zeigen, ist, dass er, neben einem großen Talent für das Geschäftliche, das gleiche Talent als Geschichtenerzähler mit sich als Hauptperson hatte. Die wichtigsten Quellen für diese frühe Periode in seinem Leben sind ein Brief, den er an seine Schwestern im Februar 1842 in Amsterdam schrieb, eine Autobiographie, die er seinem »Amerikanischen Tagebuch«

¹ MEYER 1953, 180–181 u. Bild gegenüber 289. Übersetzung W.A.

von 1850–1852 hinzufügte und seine offizielle Autobiographie, die er im Jahre 1881 in seinem Buch »Illios, Stadt und Land der Trojaner« vorlegte. Diese Quellen unterscheiden sich in wichtigen Details stark voneinander und werfen daher mehr Fragen auf, als dass sie diese beantworten.

Es soll nun hier der Versuch unternommen werden, an Hand von Quellen, die nicht von Schliemann stammen, seine Reise in die Niederlande und seinen Aufenthalt in diesem Land zu rekonstruieren. Schliemanns Kindheit und Jugend bleibt dabei außer Acht, dennoch wird kurz auf seinen Vater und Schliemanns Schulbildung eingegangen.

Schliemanns Vater war Pfarrer, aber kein leuchtendes Beispiel für einen Geistlichen. Als er nach dem frühen Tod seiner Frau offen mit seiner Dienstmagd zusammenlebte, empörten sich die Einwohner von Ankershagen. Sie protestierten öffentlich gegen ihren Pfarrer und Schliemanns Vater wurde aus seinem Amt entfernt. Wegen der nun eintretenden finanziellen Probleme musste der junge Heinrich das Gymnasium, das er erst seit kurzer Zeit besucht hatte, verlassen. Dadurch wurde ihm der Zugang zu einer höheren Schulbildung verwehrt und er konnte lediglich die Realschule besuchen. Ein Schulzeugnis von ihm aus dem Jahre 1835 ist überliefert.

Von Ostern bis Michaelis 1835

Aufführung: gut

Religion: bemerkt

Geometrie Arithmetik: bemerkt, doch wird er bei größerer Anstrengung schneller und leichter auffassen

Physik u. Chemie: fehlen meist, doch auch hier muß er selbst denken

Naturgeschichte: zufrieden, zeigt Theilnahme

Geographie: geht an

Geschichte: zufrieden

Deutsche Sprache: Die Aufsätze waren meist fleißig gearbeitet

Französische Sprache: zufrieden

Lateinische Sprache: befriedigte nicht; die Übersetzung flüchtig und schwülstig

Englische Sprache: geht an

Zeichnen: langsam

Lesen: unbedeutend

Kalligraphie: erfreuliche Fortschritte

Versäumt: 22 Stunden²

Hieraus geht eindeutig hervor, dass Schliemann auf dieser Schule bereits sowohl die Grundkenntnisse

der französischen als auch der englischen Sprache erworben hatte. Nach Beendigung seiner Ausbildung arbeitete er einige Jahre in einem kleinen Kaufmannsladen in Fürstenberg. Die Mecklenburger lebten seit Jahrhunderten hauptsächlich von der Landwirtschaft. In Schliemanns Jugend handelte es sich noch um eine halbfeudale Gesellschaft.³ Die Leibeigenschaft war nur ein Jahr vor Schliemanns Geburt, im Jahre 1820, abgeschafft worden. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hatte den ehemaligen Leibeigenen in der Praxis jedoch nicht viel gebracht. Sie waren zwar freie Menschen, hatten aber kein Land und waren zu Landarbeitern geworden, die nur bezahlt wurden, wenn es Arbeit für sie gab. Da nun jeder jetzt für sich selbst sorgen musste, gab es eine Fülle von willigen Landarbeitern, wenn irgendwo Bedarf an ihren Diensten bestand. Dies bewirkte wiederum, dass der Landadel die Löhne auf ein absolutes Minimum reduzieren konnte. Es war schließlich kein Problem, Personal zu bekommen. Trotz der Freiheit war der Hunger ein häufiger Gast an ihren Tischen, was dazu führte, dass viele dieser Landarbeiter in Amerika und Australien ein neues Leben suchten.⁴ Es scheint, dass auch Schliemann sich dieser Ausreisewelle anschließen wollte. Er plante, zusammen mit einigen anderen Mecklenburgern, nach Amerika auszuwandern. Sein Vater verbot ihm dies.⁵ Sein nächster Plan war, nach Hamburg zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen. Auch diesmal mahnte ihn sein Vater: »Besonders warne ich Dich, der Stimme Deines Hamburger Freundes Gehör zu geben und aufs gerade Wohl nach Hamburg zu reisen! Thust Du es dennoch; so ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, Dein Unglück gemacht! Du findest keine Anstellung, verzehrst dein Geld und kommst in die unglücklichste Lage. Ich kenne Hamburg besser als Rostock und habe die traurigsten Beispiele gesehen, wie es jungen Leute dort nur zu häufig ergeht wenn sie sich in der Haffe nie baldig eine Anstellung finden! Mehr als ein Beispiel kann ich Dir anführen wo Laut der Art theils durch Zwang und theils durch List

² MEYER 1934, 210–214. Siehe auch STOLL 1958, 36–37 und CREPON/BÖLKE 1990, 43. BOLKE 2016, 59.

³ In Westeuropa wurde die Leibeigenschaft am Ende des Mittelalters in Pachten umgewandelt, weil Grundbesitzer Geld und nicht Waren bevorzugten.

⁴ RICHTER 1990, 243. Die Absicht Schliemanns, seine wirtschaftliche Existenz auf amerikanischen Boden zu gründen, entsprach einem Trend, der sich seit dem Beginn der vierziger Jahre des 19. Jh. unter seinen Landsleuten allgemein abzeichnete und sich im Laufe des Jahrzehntes sich derart ausweitete, dass

nach America geführt wurden um dort entweder die Rolle eines Soldaten ob eines Sklaven auf 5 Jahren spielen! Solltest Du aber dennoch dem Ruhfe Deines Hamburger Freundes folgen; so wirst Du entweder an Dir selbst ob an Anderen die Wahrheit meiner Worte bestätigt finden! Achte also auf meine Warnung und befolge meinen Rath!«⁶ Schliemann hörte jedoch nicht auf seinen Vater und ging nach Hamburg. Nach Schliemanns Schilderung war Hamburg die größte Hafenstadt der Welt. Tatsächlich war dies jedoch London, Hamburg besaß allerdings den größten Hafen in Deutschland. Als Schliemann 1841 nach Hamburg übersiedelte, hatte die Stadt noch immer ihre mittelalterliche Struktur mit hohen Holzhäusern und engen Gassen bewahrt.⁷ Für Schliemann, der noch nie zuvor eine so große Stadt gesehen hatte, war alles neu und überwältigend. »Oh! welch ein Gewühl von Menschen, welch eine Frequenz, welch ein Auflauf, und welch ein Handel und Wandel in den Straßen, Alles läuft, Alles rennt, Alles drängt sich durcheinander, und das Ganze ist gleichsam ein ungeheures Chaos.«⁸ Was Schliemann in Hamburg erlebte und unternahm, ist unklar. Es gibt für diesen Zeitraum in seinem Leben praktisch keine neutralen Quellen. Nach einem Brief, den er im Februar 1842 in Amsterdam an seine Schwestern schrieb, fand er dreimal eine Anstellung. Die ersten beiden waren nach seinen Worten zu schwer für ihn gewesen. Um was es sich für eine Arbeit bei der dritten Anstellung handelte, hatte er seinen Schwestern auch diesmal nicht gesagt.

Eine Möglichkeit in Südamerika?

Wenn wir dem Brief an die Schwestern Glauben schenken, hatte Schliemann Glück. Er traf einen Makler, der ihn fragte, ob er schon eine Anstellung habe. Schliemann bejahte. Der Makler bedauerte dies, da er ihm in La Guayra, in Kolumbien, zu einer guten Anstellung hätte verhelfen können. Als Schliemann das Wort Kolumbien hörte, war es um ihn geschehen. All seine alten Reise- und Schiffsphantasien kamen, wie er sei-

nen Schwestern schrieb, wieder hoch, nachdem sie vier Jahre lang in ihm geschlummert hatten. Er antwortete dem Agenten, dass er, obwohl er eine Anstellung habe, sofort zurücktreten würde, wenn er eine Anstellung in Kolumbien bekommen könnte.⁹ Das Abenteuer rief. Da jedoch unklar ist, was für Aussichten Schliemann in Kolumbien hatte, ist das Risiko, das er einging, schwer abzuschätzen.

Das geographische Wissen von Schliemann scheint jedoch nicht auf dem neuesten Stand gewesen zu sein. La Guayra ist der Hafen von Caracas, das 1821, nachdem es von Spanien unabhängig geworden war, Teil des Freistaates Kolumbien wurde. Diese Situation änderte sich mit der Gründung der Republik Venezuela im Jahr 1831. Im Jahr 1841 lag La Guayra somit in Venezuela und nicht in Kolumbien. La Guayra war nur ein sehr kleiner Ort. 1891 lebten in Caracas fast 72.000 Einwohner und nur 1.500 Menschen in La Guayra. Fünfzig Jahre früher waren es zweifellos noch weniger gewesen.

Schliemann schrieb seinen Schwestern, er sei von diesem Agenten zu den Reedern Krogmann & Wachsmuth geschickt worden. Diese erzählten ihm, dass sie vor vier Wochen zwanzig Makler damit beauftragt hätten, einen jungen Mann für ihre Freunde Mr. Declisur & Böving in La Guayra zu finden. Von 600 jungen Männern, die wegen der schlechten Jahreszeit arbeitslos waren, wäre jedoch keiner dazu bereit gewesen. Schliemann musste einige Geschäftsbriefe auf Deutsch, Französisch und Englisch verfassen. Die Reeder waren mit den Briefen zufrieden und teilten Schliemann mit, er solle sich auf die Reise vorbereiten, da ihr Schiff, die Dorothea, unter der Aufsicht von Kapitän Siemonsen, bereit war, auszulaufen. Schliemann konnte jederzeit an Bord gehen, da er eine freie Passage hatte. Über sein Gehalt ließ man ihn im Unklaren, da er nach Leistung bezahlt werden sollte. Am nächsten Tag erhielt Schliemann von den beiden Reedern ein Empfehlungsschreiben.¹⁰ Schenkt man Schliemanns Worten in seinem Brief an die Schwestern Glauben, so hatte er bereits seine Anstellung in La Guayra bevor er Hamburg verließ.

In seiner amerikanischen Biographie erzählt Schliemann eine ganz andere Geschichte. Er konnte im Hamburg keine Anstellung finden und sein Geld ging schnell aus. Als er fast am Ende war, erinnerte er sich, dass ein Schüler seines Vaters mit Namen Wendt Schiffsmakler in Hamburg war. Er besuchte diesen Mann und fragte ihn, ob er ihm eine Anstellung als Schiffsjunge auf einem Boot nach Amerika besorgen könne. Herr Wendt empfing ihn freundlich und teilte

geradezu von einer erste Welle der mecklenburgischen Auswandererbewegung gesprochen werden kann.

⁵ MEYER 1969, 66.

⁶ Gennadius Library A B1 F1/12. – BÖLKE 2016, 69.

⁷ Diese mittelalterliche Struktur ging im Februar 1842 bei einem Großstadtbrand weitgehend verloren.

Siehe z.B. KRUSEMAN 1842.

⁸ MEYER 1953, 13.

⁹ MEYER 1953, 18.

¹⁰ MEYER 1953, 18–19.

ihm mit, dass seine Gesundheit für einen Schiffsjungen nicht ausreichte, dass er aber sein Bestes tun würde, Schliemann als Passagier auf der Barke »Dorothea«, die am nächsten Tag unter dem Kommando von Kapitän Simonson nach La Guayra in Venezuela, segeln würde, unterzubringen. Herr Wendt sprach noch am selben Tag mit den Schiffseigentümern, den Herren Wachsmuth & Krogmann, und überredete sie, Schliemann als Passagier für 20 Preußische Dollar mit an Bord zu nehmen.¹¹ So gab es nach dieser Autobiographie kein Treffen mit einem Agenten und keine Anstellung in Südamerika. Diesmal war es Schliemann selbst, der Hilfe suchte, um aus seiner schwierigen finanziellen Situation herauszukommen. Betrachtet man seine offizielle Biographie, ändert sich die Geschichte erneut. Diesmal gelingt es ihm, mit Hilfe des Schiffsmaklers J.F. Wendt eine Anstellung als Schiffsjunge an Bord der »Dorothea« zu bekommen und das Schiff segelt nach La Guayra in Venezuela.¹²

Bei der anschließenden Betrachtung wird man sehen, was wahr und unwahr ist. Sicher ist, dass im November 1841 in Hamburg für Schliemann ein Empfehlungsschreiben an die Herren Delclisur & Böving in La Guayra geschrieben worden war. In diesem Brief teilten Hoefwert & Co. ihren Freunden mit, dass Herr Schliemann nach La Guayra reisen wolle, um dort eine Anstellung zu finden und bitten, Herrn Schliemann dabei zu helfen. Selbstverständlich würden sie das gleiche, wenn nötig, auch für Delclisur & Böving tun.¹³ Aus diesem Empfehlungsschreiben geht hervor, dass Schliemann bei seiner Abreise aus Hamburg weder in La Guayra noch an irgendeinem anderen Ort in Südamerika eine Anstellung hatte. Es ist jedoch ein Standardschreiben, das Schliemann der Firma Delclisur & Böving empfiehlt, und es ist nicht das einzige Empfehlungsschreiben für Schliemann. Es gibt noch drei weitere Briefe. So schreibt Herr Lud Steenfast am 19. November 1841 im Namen seines Freundes Wendt an Herrn Ad Wappans in Puerto Cabello. Er würde sich sehr verpflichtet fühlen, wenn man Herrn J.H. [sic] Schliemann bei der Suche nach einer Anstellung in La Guayra oder Puerto Cabello behilflich wäre (Abb. 1).¹⁴ Es ist der einzige Brief, in dem der Name Wendt erwähnt wird, und dieser Mann ist eine etwas rätselhafte Figur, der man später noch einmal begegnen wird. Er spielte sicherlich eine wichtige Rolle in Schliemanns Leben, aber man weiß nichts über ihn. Es ist daher nicht ersichtlich, weshalb Wendt Schliemann immer wieder geholfen hatte. Nach der amerikanischen Autobiographie lief die Verbindung zwischen Schliemann und Wendt über Schliemanns Vater.

Wendt wäre, noch bevor dieser Pfarrer wurde, ein Schüler von Schliemanns Vater gewesen, als dieser in Sternberg lebte.¹⁵ In dem Brief, in dem Ernst Schliemann seinen Sohn vor den Gefahren Hamburgs warnte, wird Wendts Name aber nicht erwähnt. Wenn Wendt wirklich ein Schüler von Ernst Schliemann war, müssen wir uns fragen, was sein Lehrer für ihn getan hatte, so dass dieser sich so viele Jahre später noch für seinen Sohn einsetzte. Nach dem Brief an die Schwestern lief die Verbindung über Schliemanns Mutter.¹⁶ Louise Theresa Sophia Bürger wurde in Sternberg geboren. Sie hatte dort Ernst Schliemann kennengelernt und 1813, im Alter von zwanzig Jahren, geheiratet und mit ihm nach Neu Bukow gezogen. Es ist möglich, dass sie in ihrer Jugend in Sternberg Kontakt zu Wendt hatte, aber es ist unwahrscheinlich, dass sie ihn nach ihrer Hochzeit noch traf. 1841 war Schliemanns Mutter schon seit zehn Jahren tot. Das letzte Treffen mit Wendt muss also mindestens 28 Jahre zuvor stattgefunden haben. Was Schliemanns Mutter betrifft, haben wir somit mehr oder weniger die gleichen Fragen wie im Fall von Schliemanns Vater, wenn wir nicht davon ausgehen wollen, dass Wendt das Gleiche für alle Kinder seiner Jugendfreundschaften tat?

Wie auch immer die Verbindung zwischen Schliemann und Wendt war, durch ihn erhielt Schliemann Kontakte zu Hamburger Reedern und es wird sich zeigen, wie wichtig dies für den weiteren Verlauf seines Lebens war. Dass es wirklich ein Schiff mit Namen »Dorothea« gab, geht aus »Walter Kresses Seeschiffs-Verzeichnis der Hamburger Reedereien 1824–1888« hervor.¹⁷ Am 20. November 1841 veröffentlichte ein Schiffsmakler eine Anzeige in den »Privilegierte wöchentliche gemeinnützige Nachrichten von und für Hamburg«: »Nach La Guayra wird heute expedirt und ersucht um Einlieferung der Gonnossemente: Capitain J. Siemonsen, führend die schöne, schnellsegelnde, kupferbodene hamburger Brigg Dorothea. Nähere Nachricht ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger« (Abb. 2).¹⁸

¹¹ WEBBER 1942, 5 – THANOS/ARENZEN 2014, 198. Weshalb Schliemann hier über »Preußische Dollars« spricht, ist unklar. 1841 war Altona in Schleswig-Holstein. Erst 1866 wurde es Teil von Preußen. In beiden Gebieten zahlte man mit Reichsmark.

¹² SCHLIEMANN S. 1892, 11.

¹³ Gennadius Library, Serie E, Box 1/4. Insgesamt kennen wir vier Empfehlungsschreiben für diesen Zeitraum. Drei davon befinden sich in der Gennadius-Bibliothek und eine im Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen.

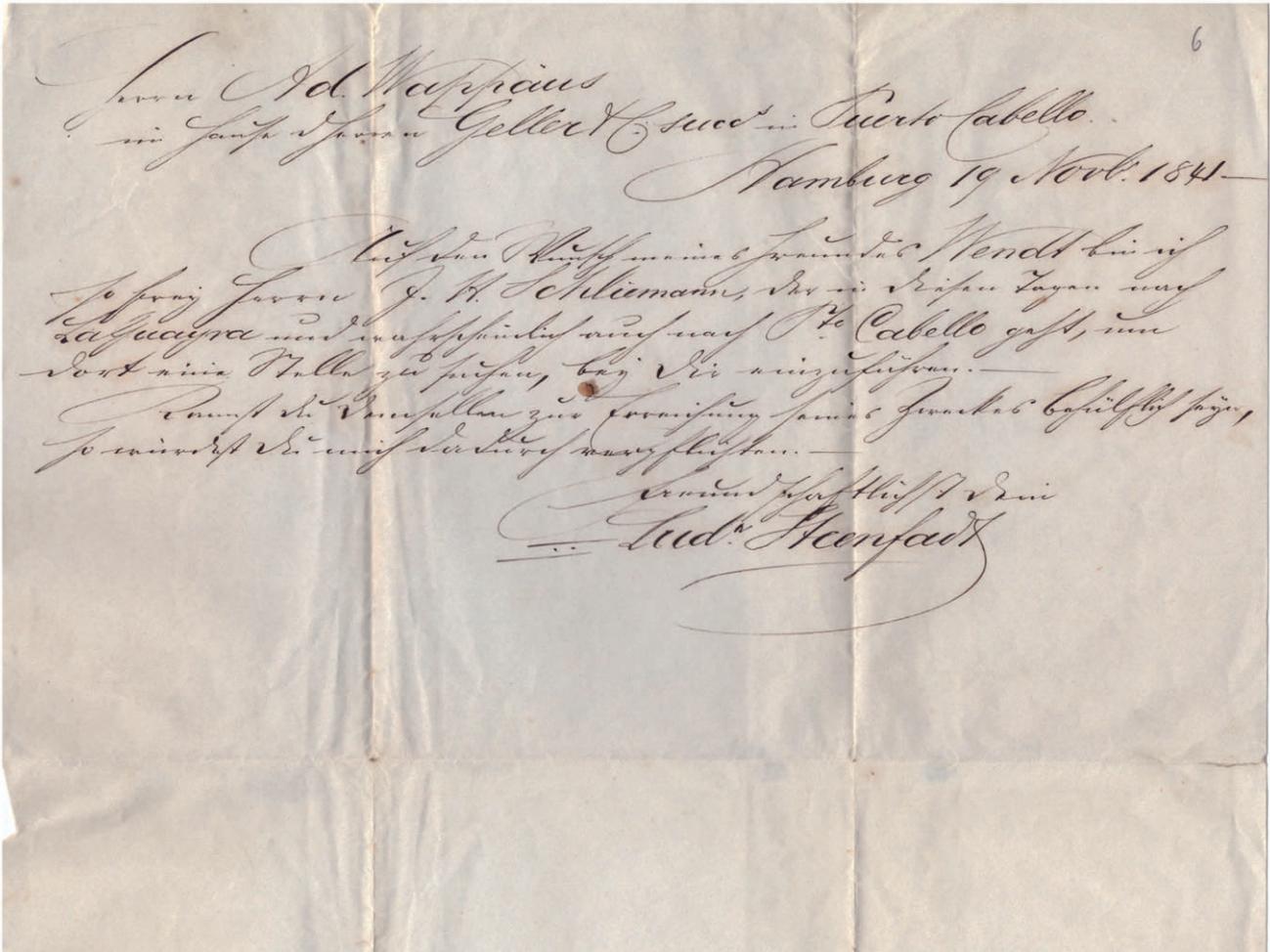


Abb. 1 Empfehlungsschreiben für La Guayra oder Puerto Cabello.
© American School of Classical Studies at Athens, Archives in the Gennadius Library, Heinrich Schliemann Papers.

Nach La Guayra
wird heute expedirt und ersucht um Einlieferung der Connossemente:
Capitain J. Siemonsen, führend die schöne, schnellsegelnde,
kupferbodene hamburger Brigg Dorothea.
Nähere Nachricht ertheilt der Schiffsmakler
August Volten, Wm. Miller's Nachfolger.

Abb. 2 Privilegirte wöchentliche
gemeinnützige Nachrichten von und
für Hamburg. 20.11.1841.
© Archiv des Heinrich Schliemann
Museums, Ankershagen.

¹⁴ Gennadius Library, Serie E, Box 1/4.

¹⁵ WEBBER 1942, 5 – THANOS/ARENTZEN 2014, 197.

¹⁶ MEYER 1953, 33.

¹⁷ Teil 2, S.261. Es werden folgende Angaben gemacht: Eigner: Wachsmuth & Krogmann. Tragfähigkeit: ca. 100 CL (Commerlasten, die Hamburger CL ist ein Gewichtsmaß und entspricht 60.000 Pfund). Erbaut 1841 von Burmester in Blankenese. Bielbrief (Übernahme eines Neubaus) am 11.2.1841. Der Zielhafen ihrer ersten Reise unter Kapitän J. Simonsen war La Guayra

(Südamerika). Verloren 1842. Die Dorothea wird auch im Registre Veritas von 1841 (veröffentlicht 1842) erwähnt. Sie hatte eine Genehmigung für die Atlantikschiffahrt und die Küsten Nordamerikas, Südamerikas und Westafrikas.

¹⁸ »Privilegirte wöchentliche gemeinnützige Nachrichten von und für Hamburg«.

Am 30. November 1841 berichtete die »Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unparteiischen Correspondenten«, dass die Dorothea am 28. November ausgelaufen sei.¹⁹ Aus Amsterdam schrieb Schliemann seinen Schwestern, dass er am 23. November sich von allen, die er in Hamburg kannte, verabschiedet hätte und an Bord gegangen sei. Die Mannschaft war bereits an Bord und wartete auf einen günstigen Wind zum Segeln. Zuerst herrschte Gegenwind, aber am 27. November drehte der Wind und der Kapitän entschied, dass man am 28. November auslaufen würde.²⁰

Abenteuer auf dem offenen Meer

Schliemann hatte kein Glück mit seiner ersten Seereise. Für ihn war sie ein großes Abenteuer und es verwundert daher nicht, dass sie in Schliemanns späterem Leben einen wichtigen Platz einnahm und für abwechslungsreiche Geschichten sorgte. Er selbst hat diese Reise dreimal beschrieben. Die erste und ausführlichste Fassung findet sich in einem Brief an die Schwestern von 1842, die zweite in seiner amerikanischen Autobiographie von 1850–1851 und die dritte in seiner offiziellen Biographie von 1881. Aus dem Brief an die Schwestern wird deutlich, dass Schliemann überdurchschnittliches Erzähltalent hatte. Seine Zeilen in diesem Reisebrief stehen ganz in der Tradition der romantischen Reiseberichte aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Man denkt dabei an J.R. Wyss und dessen Buch »Die Schweizer Familie Robinson« über einen schiffbrüchigen Schweizer Prediger und seine Familie²¹ aus dem Jahr 1812 oder an die Beschreibung des gestrandeten dänischen Söldners Friderik Schaldemose auf Ameland, die dieser 1826 in seiner »Reiser og Eventur i fremmede Lande« beschrieb. Beim ersten Werk handelt es sich um einen Roman, beim zweiten um den Bericht eines abenteuerlichen Lebens. In beiden gibt es einen dramatisch beschriebenen Schiffbruch. Auch Schliemann geht es in seinem Brief primär um die Geschich-

te und die Schwestern wussten, wie gut ihr Bruder im Erzählen war. Zudem legt er dem Schreiben einen Brief der Gebrüder Kleiwort und die Rechnung des Amsterdamer Krankenhauses bei, um seine Geschichte real wirken zu lassen.²² Als Schliemann dieses Ereignis in seiner amerikanischen Biographie erneut beschrieb, hatte er wahrscheinlich den Brief an seine Schwestern nicht vorliegen, um seine jetzige Schilderung zu überprüfen, was einige Abweichungen erklären könnte. Vermutlich konnte sich Schliemann auch nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern. Dies erklärt jedoch nicht alle Abweichungen von seiner offiziellen Biographie. Vielmehr gibt es in allen drei Versionen Widersprüche, da Schliemann Fakten und Fiktion in allen drei Schilderungen vermischte.²³

Den umfassendsten Bericht über diese Reise verfasste er am 20. Februar 1842 in dem Brief an seine Schwestern. Die ganze Geschichte hatte sich vor nicht allzulanger Zeit ereignet und muss daher noch sehr frisch in seiner Erinnerung gewesen sein. Der erste Teil der Reise wird hier außer Acht gelassen. Aufgrund heftigen Gegenwindes bewegte sich das Schiff nur sehr langsam vorwärts. »Seemöven umflogen uns heute in ungewöhnlicher Anzahl, was jeder für ein böses Zeichen hielt, auch Seekatzen ließen sich viel sehen. Das Wetter schlecht, die Luft eisig und 6° Kälte, Schnee traf fortwährend auf uns, der Wind blies immer mit gleicher Heftigkeit. Die Pumpen waren Nacht und Tag in Bewegung, die See tobte fürchterlich.«²⁴ Zunächst scheint dieser Brief ein Bericht der Ereignisse zu sein, war es jedoch nicht. »Die anderen Passagire so wie ich lagen in den Kabinen und wußten nichts davon, was oben vorging, ja, ich ahnte keine Gefahr ... Plötzlich kam der Obersteuermann und sagte zum Cptn. er sähe in der Ferne zwei Lichter. Cptn. eilte erschreckt nach oben und ließ die beiden Anker werfen, deren Ketten jedoch in wenigen Sekunden wie Zwirnfäden zerrissen, und das Schiff flog pfeilschnell fort. Noch nie hatte ich so sanft und ruhig

¹⁹ Da während dieser Zeit keine Passagierlisten verwendet wurden ist es unmöglich direkt festzustellen, ob Schliemann sich an Bord befand oder nicht.

²⁰ MEYER 1953, 19.

²¹ Dieses Buch ist besser bekannt unter seinem französischen Titel: »Le Robinson suisse ou Journal d'un père de famille naufragé avec ses enfants«.

²² MEYER 1953, 33. Leider sind diese Beweise bisher nicht gefunden worden.

²³ CALDER III/TRAILL 1986, 37. »But Schliemann was ill, like an alcoholic, a child molester, or a dope-fiend. He did not know the

difference between right and wrong. We must be thankful for his illness. It made him great.« Es ist sehr fraglich ob die in den verschiedenen Varianten gezeigten Unterschiede ausreichen um diesen Meinung aufrechtzuerhalten.

²⁴ MEYER 1953, 21.

²⁵ MEYER 1953, 21–22.

²⁶ Louis d'or, eine französische Goldmünze von 0.2254 troy oz.

²⁷ MEYER 1953, 22–26.

geschlafen; ich träumte von den schönen Columbianischen Gefilden und ahnte nichts von der drohenden Gefahr.«²⁵ Schliemann wusste also genau, was, während er schlief und träumte, mit dem Schiff geschah. Wenig später ist alles verloren und das Schiff beginnt zu sinken. Mit jeder Welle, die das Schiff traf, erwartete Schliemann den Tod. Die Mannschaft kletterte in die Masten, um dort den Morgen abzuwarten. Schliemann glaubte ebenfalls, dass er dort sicherer wäre und versuchte, einen Mast zu besteigen. In diesem Moment wurde er von einer riesigen Welle erfasst und über Bord gespült. Er sank in die Tiefe, kam aber bald wieder an die Oberfläche und fand eine leere schwimmende Tonne, an der er sich über Wasser hielt. Nach ungefähr vier Stunden wurde er auf eine Sandbank gespült. Völlig erschöpft beschloss er, hier auf den Tod zu warten, der jedoch nicht eintrat. Am Morgen sahen ihn Leute am Strand liegen. Mit einem Boot brachten ihn die Männer von der Sandbank. Sie befragten ihn nach den Ereignissen, aber er verstand sie nicht und konnte daher nicht antworten. Die angetriebenen Bretter und Fässer sprachen jedoch für sich. Er wurde zum Eilandhuis (Inselhaus) gebracht, wo man ihn ins Bett brachte. Um vier Uhr nachmittags wachte er auf und hatte schreckliche Schmerzen. Seine beiden Vorderzähne waren abgebrochen und auch sonst hatte er überall Blessuren. Als der Wirt kam, fragte ihn Schliemann auf Englisch, wo er sei und ob es weitere Überlebende gäbe. Der Mann antwortete, dass er zusammen mit einem Seemann und dem Kapitän, die sich auf Balken in Sicherheit gebracht hätten, auf der Insel Texel sei. Schliemann wurde gepflegt, später traf er auch den Kapitän, der Schliemann mitteilte, dass er den Reedern Krogmann & Wachsmuth schreiben würde. Auch sei er gerne bereit, für ihn einen Brief zu verfassen, wenn er dies wünsche. Schliemann fragte den Kapitän, ob er Krogmann & Wachsmuth nicht fragen könne, ihm zwei Louisdor²⁶ als Entschädigung zu zahlen. Wenn ja, sollte das Geld

an H. Johannes Branes ins Eilandshuis auf der niederländischen Insel Texel geschickt werden. Nach vier Tagen hatte sich Schliemann dann soweit erholt, dass er mit dem Kapitän nach Den Burg fahren konnte. Schliemann bat den Wirt, den von ihm erwarteten Brief aus Hamburg an den Mecklenburger Konsul in Amsterdam weiterzuleiten, da er beschlossen habe dorthin zu gehen.²⁷

Betrachten wir noch einmal den Traum, den Schliemann schilderte. In seinem Brief an die Schwestern erzählt er den Inhalt dieses Traums nicht. Es existiert jedoch sein Notizbuch, das er in Amsterdam benutzte, um Italienisch zu lernen. Darin findet sich eine Schilderung des Traums mit vielen Streichungen und Korrekturen. Auch im Notizbuch beginnt die Geschichte mit dem Sturm in der Nähe der holländischen Küste. Es war die Nacht vom 11. auf den 12. Dezember 1841. Schliemann war rechtzeitig zu Bett gegangen und hatte noch nie so tief geschlafen wie in dieser Nacht. Das Schiff war noch nicht in den Hafen eingelaufen, er ging über Bord und schwamm umgeben von Haien zur Küste. Er floh ins Innere des Landes, wo er als Sklave auf einer Plantage Arbeit fand. Er träumte weiter, dass die Frau des Besitzers der Plantage sich in ihn verliebte, und dass sie gemeinsam beschlossen, den Besitzer zu vergiften. Nach dessen Tod heirateten sie und lebten zusammen. Er träumte jedoch auch, dass er neben seiner Frau eine Beziehung mit einer schwarzen Sklavin hatte. Während er dies träumte, wurde er von einem schrecklichen Schlag geweckt und flog aus dem Bett. Das Schiff war auf eine Klippe gelaufen und das Wasser schoss ins Innere des Schiffs.²⁸ Der Rest der Geschichte entspricht der oben aufgeführten Beschreibung.

Die Tatsache, dass er diesen Traum noch Jahre später nutzte, um Italienisch zu üben, zeigt, dass der Untergang der »Dorothea« ihn noch lange beschäftigte. Auch jetzt verwendete Schliemann erneut ein Klischee. Die »Dorothea« ist, wie es sich für ein gutes Schiff ge-

²⁸ NIEDERLAND 1964/65, 577. »Der gleiche Traum erscheint an einer anderen Stelle und in abgewandelter Fassung in lateinischer Sprache. In dieser wird die Beschreibung des Mordes vermieden, jedoch ein anderes Detail hinzugefügt: »... nox tenebrosa erat, nullumque signum coeli visu erat ... Quasi tracta manu invisibili campana navis usque ad ultimum momentum sonabat – souit – quasi vollet plusare ad funus nostrum – exsequiae nostrae.« In NIEDERLAND 1969, 214 lesen wir als letzten Satz: »I pulled myself up and fastened myself with ropes (to a barrel) ... I expected to die with every new wave.«

LEHRER/TURNER 1989, 225 noot 16 »Niederland could date this

group of language exercises no more precisely than between 1858 and 1862. A more specific date of late 1861 and early 1862 for these exercises was made possible through the painstaking cataloguing of Schliemann's incoming correspondence completed after patient work over several years by the Schliemann archivist at the Gennadeion, Christina Vardas. In the cited language exercises, Schliemann drafts a letter to his friend Count Carlo Bassi in which he refers to letters received from Bologna of the 27th of the previous month and from Vienna of the 29th of the current month; these extant letters are dated 27 November 1861 and 29 December 1861, respectively.«

hört, auf eine Klippe gelaufen, da Schiffe üblicherweise an Klippen zerschellen, auch wenn es an der niederländischen Küste gar keine Klippen gibt.

Im Brief an die Schwestern verwendet Schliemann derart viele nautische Begriffe, dass man fast das Gefühl hat, er sei ein richtiger Seemann. Besonders seinen Schwestern, die noch nie auf See waren, werden diese »Fachkenntnisse« ein zusätzliches Gefühl von Authentizität vermittelt haben. Bei sorgfältiger Lektüre fragt man sich allerdings, ob er mit seinen Schilderungen jemanden, der Bescheid wusste, hätte überzeugen können. Später erzählte er einem Piloten, dass er in seiner Jugend ein Schiffsjunge gewesen sei, was dieser ihm jedoch nicht glaubte.²⁹ Auch vermittelt der Brief an die Schwestern den Eindruck, dass er aus Tagebucheinträgen besteht, die vor Ort niedergeschrieben wurden. In Wirklichkeit war es jedoch ein Brief, den er in alle Ruhe in Amsterdam geschrieben hatte.³⁰

Als er ein paar Jahre später seine amerikanische Biographie schrieb, veränderte er abermals die Geschichte. Schliemann war in seiner Kajüte und hatte in dieser Nacht erstmals gut geschlafen. Gegen Mitternacht wurde er plötzlich durch das Bersten des Schiffes und den Kapitän, der schrie, dass sie verloren seien, geweckt. Zitternd vor Angst flüchtete er aus der Kabine, die schon halb unter Wasser stand. Mit großer Mühe erreichte er die Treppe und kroch auf das Deck, wo er von einer mächtigen Welle erfasst und von der rechten auf die linke Seite des Schiffes gespült wurde. Dabei wäre er fast über Bord gegangen, hätte er sich nicht im letzten Moment an der Takelage festhalten können. Er kroch zurück auf die andere Seite des Schiffes, wo er sich mit einem Seil, das dort hing, festband. Die Wellen schlugen ständig über ihm zusammen und er erwartete jeden Augenblick zu sterben. Überall war Verwirrung und Entsetzen. Einer weinte, der andere betete, ein anderer fluchte oder versuchte sich Mut anzutrinken. Einige Besatzungsmitglieder versuchten, das große Beiboot ins Wasser zu lassen, aber die Panik war so groß, dass sie das Boot senkrecht nach unten abseilten, so dass es sofort von den Wellen verschlungen wurde. Das zweite Boot versuchte man auf der Windseite ins Wasser zu

lassen, aber es wurde sofort gegen das Schiff geschleudert. Daher blieb nur das kleine Boot, das am Heck hing, übrig. Es war eine dunkle, kalte Nacht und der Schnee fiel in kleinen Flocken. Plötzlich lief das Schiff auf eine Sandbank und zerbrach augenblicklich in tausend Stücke. Die Mannschaft sah diesen Moment kommen und sprang in das kleine Boot. Schliemann selbst fiel ins Wasser, wurde aber vom Zweiten Offizier ins Boot geholt. Die Befestigungsseile wurden abgeschnitten und eine große Welle erfasste das Boot. Sie trieben wie ein Korken auf den Wellen, während sie mit ihren Händen das Wasser aus dem Boot schöpften. Zwei Besatzungsmitglieder waren ertrunken, so dass sie 14 Männer in dem kleinen Boot waren und es war wie ein Wunder, dass es nicht kenterte. Sie hatten keine Ruder und waren den Launen des Meeres und des Windes ausgeliefert. Nach sieben Stunden wurden sie auf den Strand von Texel geworfen und der Schrecken hatte ein Ende. Die Bewohner der Insel waren damit beschäftigt, alles zu stehlen, was an Land gespült wurde. In einem kleinen Wagen brachte man sie in das Haus des Niederländers Jan Brans, wo sie drei Tage blieben. Schliemann fühlte sich nicht krank, obwohl er drei Zähne verloren hatte. Am 15. Dezember reisten sie nach Den Burg. Dort teilte man ihnen mit, dass sie am nächsten Tag über Harlingen und Hage³¹ nach Hamburg zurückkehren würden. Schliemann bestand jedoch darauf, nach Amsterdam zu reisen. Er erhielt einen Brief für den Konsul von Mecklenburg in Amsterdam, Herrn Quack.³²

In seiner offiziellen Autobiographie von 1881 verändert Schliemann die Geschichte erneut. In der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember erlitten sie auf der Sandbank »de Eilandsche Grond«³³ vor Texel Schiffbruch. Nach unzähligen Gefahren und nach Stunden in einem kleinen offenen Boot auf den tosenden Wellen wurde die gesamte neunköpfige Besatzung gerettet. An welcher Küste sie gestrandet waren, wussten sie nicht, aber es war eindeutig ein fremdes Land. Hier beschreibt Schliemann den Untergang der »Dorothea« so, als ob dieser durch das Schicksal für ihn vorbestimmt gewesen sei: »Mir war als flüsterete mir

²⁹ MEYER 1969, 54. »Mit Verlöw, Herr, dor warden Se woll nicht to döcht hewwn, dor hewwn Se ken Knaken to; Se sünd man vör de Schriwstuw god.«

³⁰ LUDWIG 1932, 59. »... er analysiert mit der Schärfe eines Seelenarztes seine eignen Empfindungen, und dann ist er zwei Monate nachher ... imstande, eine Schilderung zu geben wie ein großer Autor, unmittelbar, farbig und doch vollkommen überlegen,

als erzählte er eine Geschichte nach, die einem Fremden passiert war.«

³¹ »Hage« befindet sich in Ostfriesland, Norddeutschland. Die Besatzung reiste also auf dem Landweg zurück nach Hamburg.

³² WEBER 1942, 5–8.

³³ Diese Region wird in Wirklichkeit »de Eierlandse grond« genannt.

eine Stimme dort auf der Sandbank zu, daß jetzt die Flut in meinen irdischen Angelegenheiten eingetreten sei, und daß ich ihren Strom benutzen müsse«. ³⁴ Er wird in dieser Überzeugung bestätigt, als er hört, dass alles verloren gegangen sei, außer der Kiste mit seinen Besitztümern. Das Schicksal hatte in sein Leben eingegriffen und jetzt erwartete ihn eine große Zukunft. Aufgrund dieses Zufalls bekam Schliemann, solange sie auf Texel blieben, den Namen Jonas. Diese Geschichte klingt zu schön, um wahr zu sein. Es gibt jedoch einen Hinweis darauf, dass sie wahr ist. Am 24. Dezember 1867 schrieb Herr K. Koning auf Texel einen Brief an Schliemann. Er bittet Schliemann um Geld für eine arme Witwe. Schliemann hat Texel 1867 erneut besucht und seine Ankunft entging Koning nicht, da sich Schliemanns Ankunft, wie an solch kleinen Orten üblich, schnell herumgesprochen hatte. »Ihre Ankunft hier und das Vermögen, das sie nachdem die Strandung hier gemacht haben, ist hier nicht unbekannt geblieben. Diese Diskussionen haben dafür gesorgt, dass die Dienerin, die Ihnen während Ihres Aufenthaltes im Hause van Brans, im Haus Eijerland, geholfen hat und die Sie als Ihre Wohltäterin bezeichnen, gefunden wurde.

Der Name dieser Frau ist

Maartje Cornelis Kuiper

Witwe Cornelis Vonk jetzt lebend im Oosterend auf Texel. Jetzt Witwe mit vier Kindern die Hilfe brauchen.

1. Das sie 18 Jahre alt war während ihrer Strandung und jetzt 44 Jahre alt ist und bereits in jungen Alter von 18 Jahren gut entwickelt war.

2. Dass sie die Güter von Ihnen und von anderen gewaschen hat und weiterhin für Ihre Bedürfnis gesorgt hat, dass sie als Geschenk von einem der Matrosen eine Seemannskiste erhalten hat, die noch in ihrem Besitz ist, und sie mir gezeigt hat.

3. Dass kurz nach der Strandung die Equipage mit Ausnahme des Kapitäns, Steuermanns und Bootsmanns, die letzten zwei waren Halbbrüder, abfuhr.

Ich habe gemeint ich sollte Sie darüber informieren denn der fragliche Dienerin ist jetzt in ihrem verwitweten Zustand mit ihren vier Kindern in bedürftigem Zustand und deshalb empfehle ich sie sehr höflich Ihrer Menschlichkeit.

Mit den aufrichtigsten Gefühlen von hoher Wertschätzung habe Ich

die Ehre zu sein

Ihre williger Diener

P. Koning«³⁵

Dieser Brief wurde vier Jahre vor der Veröffentlichung von Schliemanns offizieller Biographie verfasst. Er beweist, dass einer der gestrandeten Männer auf Texel seine Seekiste zurückgelassen hatte. Ob es Schliemann war, bleibt jedoch unklar. Da jedoch keines der noch existierenden Empfehlungsschreiben Wasserschäden aufweist, ist es durchaus möglich, dass es sich um Schliemanns Seemannskiste handelte.³⁶ Auch in dieser Version möchte Schliemann nicht nach Hamburg zurückkehren. Er wollte nicht nach Deutschland, wo er so unglücklich gewesen war, zurück. Er glaubte, dass die Niederlande sein Ziel seien, und dass er nach Amsterdam gehen sollte.

Die Strandung auf Texel und Rettung.

Betrachtet man die unterschiedlichen Versionen dieser Geschichte, fällt auf, dass es sich bei den späteren Versionen nicht um Kurzfassungen seines Schreibens an die Schwestern handelt. Das Grundthema ist dasselbe, aber die Details unterscheiden sich so sehr voneinander, so dass man glauben könnte, es handle sich um verschiedene Geschichten.³⁷ Die Unterschiede sind dabei so groß, dass sie unmöglich auf eine aufgrund der Zeit verblassende Erinnerung zurückgeführt werden können. Um dies zu verdeutlichen, soll ein Blick auf die Anzahl der Menschen an Bord und was mit ihnen passierte geworfen werden. Nach dem Brief an die Schwestern gab es 18 Seeleute und drei Passagiere. Schliemann, der Kapitän und ein Matrose überleben die Katastrophe, alle anderen gehen mit dem Schiff unter. Insgesamt gab es also 18 Opfer. In seiner amerikanischen Biografie spricht Schliemann von einer sechzehnköpfigen Mannschaft. Während des Untergangs der Dorothea ertrinken zwei

³⁴ SCHLIEMANN S. 1892, 12.

³⁵ Gennadius Library Nr. 57037, Box: Folder 61:6. Übersetzung W.A. Für das Original siehe Arentzen 2012, 190–191.

³⁶ STOLL 1958, 305. (Neustrelitzer Zeitung 1884, Nr. 10–13, nach der neugriechische Zeitschrift Hestia): »Er zeigte uns auch einige Briefe ...einen dritten von einem Kaufmann (vermutlich in La Guaira), der ihm in seiner Jugend einen jährlichen Lohn von fünfundvierzig Pfund zusagte. Dieser Brief hat bei einem Schiffbruch gelitten und ist vom Seewasser zitronengelb geworden, aber Schliemann bewahrt ihn sorgfältig auf und zeigt ihn jedem Besucher mit Stolz als Beweis des geringen Anfangs.« Dieser von Stoll erwähnte Brief wurde bisher nicht gefunden und keiner der noch bestehenden Empfehlungsschreiben weist Wasserschäden auf.

³⁷ CALDER 1972, 345 noot 52. »The existence of numerous discrepancies in the varied accounts encourages doubt of the whole.«

und erreichen 14 die Küste. In seiner offiziellen Biographie wurde die Anzahl der Besatzungsmitglieder auf neun reduziert. In dieser Version überlebt jeder den Schiffbruch. Es ist somit nicht möglich anhand von Schliemanns Angaben zu überprüfen, was wirklich passierte.³⁸ Man ist jedoch nicht auf Schliemanns Schilderungen angewiesen, um herauszubekommen, was genau mit der »Dorothea« passierte. Wenn etwas am Strand angespült wird, kann den Staat hierfür Steuern erheben. Um zu verhindern, dass die Bevölkerung ohne Steuern zu zahlen das Treibgut an sich nahm, hatte die niederländische Regierung »Strandvoogden« angestellt. Auf Texel war es ein Herr Bok. Dieser informierte am 12. Dezember 1841 die Regierung über den Schiffbruch der »Dorothea«. »Es ist sehr zweifelhaft, ob etwas von dem kostbaren Schiff und dessen Fracht gerettet werden kann. Die Besatzung und drei Passagiere, insgesamt sechzehn Männer, wurden im »Eyerlandsche Huis« untergebracht.«³⁹ Aus dem Bericht Boks geht hervor, dass drei Passagiere an Bord waren, und dass jeder die Reise überlebte. Dies ist jedoch nicht die einzige Mitteilung, die über den Untergang der »Dorothea« informiert. Ein Schiff zu bauen, auszustatten und zu warten kostet viel Geld. Wenn ein solches Schiff verloren geht, verliert der Reeder seine Investition. Es ist verständlich, dass er in solch einem Fall genau wissen möchte, was passiert ist. Außerdem waren Schiffe schon damals versichert und eine Versicherung wollte auch schon damals gerne wissen, ob sie aufgrund bestimmter Fakten nicht zahlen müsse. Es gibt zwei Dokumente, die der Kapitän vom Notar Johannes Ludovicus Kikkert (1810–1878)⁴⁰ in Den Burg auf Texel hatte erstellen lassen. So ließ Kapitän Jürgen Simonsen gleich am ersten Tag den üblichen offiziellen Seeprotest schreiben.

»Seeprotest

Heute, den dreizehnten Dezember Achtzehnhundertundvierzig erschien bei mir Johannes Ludovicus Kikkert, Notar lebend auf der Insel Texel im Bezirk Alkmaar, Provinz Nordholland, in Anwesenheit des nach-

her erwähnten Zeugen, Kapitän Jürgen Simonsen, lebend in Hamburg, geführt habend die Hamburger Brigg Dorothea, mit unterschiedlichen Gütern fahrend von Hamburg mit Bestimmung Laguara.

Er gibt zu Kenntnis, dass er mit erwähnter Brigg, beinhalten eine Partie unterschiedlicher Güter, den vierundzwanzigsten November von Hamburg nach dem Meer ausgelaufen ist und am Morgen des zwölften Dezember in den Eijerlandschen gronden gestrandet ist und in Folge der Elemente des Meeres das Schiff mit der selbigen Ladung noch immer auf erwähntem Grunde sitzt und dass er, der Erschienene, versuchen wird zu beweisen, dass dieses ohne seine Schuld passiert ist. ...«⁴¹.

Mit diesem Seeprotest schützte sich der Kapitän vor finanziellen Ansprüchen des Reeders. Das Schiff war durch einen Unfall gesunken und er würde es beweisen. Durch diesen Seeprotest ist eindeutig bewiesen, dass die »Dorothea« bei den »Eierlandsegronden« vor der Küste von Texel strandete. Am 16. Dezember 1841 kehrte der Kapitän nach Den Burg zurück. Diesmal nahm er die gesamte Besatzung und wahrscheinlich auch die Passagiere mit. Jetzt ließ er den Notar die Beweise für seine Unschuld aufzeichnen.

»Schiffserklärung

Heute, den 16. Dezember 1841, erscheinen vor Johannes Ludovicus Kikkert, Notar, amtierend auf der Insel Texel, Distrikt Alkmaar, Provinz Nordholland, nachstehende Zeugen:

1. Jürgen Simonsen, Schiffskapitän
2. Pieter Johan Nomens, Steuermann
3. Joachim Meyer, zweiter Steuermann
4. Fredrik Lange, Zimmermann, wohnend in Hamburg
5. Marten Meyer, Koch, wohnend in Brunsbüttel
6. Thomas Lassen, Matrose, wohnend auf Sylt
7. Hans Christiaan Matzen, Matrose, auch wohnend auf Sylt
8. Cornelis Frederiche, Matrose, wohnend in Blankenese

³⁸ Ludwig 1932, 52–53. »Was dann geschah, ist in jenem langen Briefe des Zwanzigjährigen zuverlässiger geschildert als in dem entfernten Rückblick des Achtundfünfzigjährigen, denn auch ein so hervorragendes Gedächtnis muß nach einem langen, wechselvollen Leben einen offiziellen Bericht stärker stilisieren als nach wenigen Monaten einen intimen an die Schwestern.« Richter 1992, 97. »Auch in dem Brief an die Schwestern erscheint der Zwanzigjährige bisweilen als Großsprecher und Auf-

schneider, doch haben wir weitaus weniger Ursache, den Wahrheitsgehalt seiner dort den Familienangehörigen mitgeteilten Erlebnisse in Zweifel zu ziehen, als dies bei einigen Passagen der vier Jahrzehnte später für ein breites Lesepublikum zurechtgemachten Memoiren der Fall ist.«

³⁹ Rijksarchief voor de Provincie Noord Holland. Archief Provincie Bestuur Noord Holland 1841, stuk 1996 N58. auf Deutsch ARENTZEN 2011, 41–42. Im Original ARENTZEN 2012, 59.

9. Carel Christian Ludwig, Matrose, wohnend in Buzen [?] alle fünf letztgenannten an der dänischen Küste
10. George Fermes, Leichtmatrose, wohnend in Fehman an der Ostsee
11. Carl Schott, Leichtmatrose, wohnend in Ludwigslijn [?] bei Berlin
12. Julius Jancovicus, Leichtmatrose, wohnend in Lausetse [?] auch bei Berlin
13. Louis Willem Andreas Petersen, Leichtmatrose, wohnend in Hamburg« (Abb. 3).

Oben erwähnte Personen hatten sich am 16. November als Besatzung für die Brigg »Dorothea« anheuern lassen.⁴² Das Schiff war in Hamburg beheimatet und sollte eine Partie unterschiedlicher Güter nach Laguija in Kolumbien bringen.

Der Kapitän erklärte, dass die »Dorothea«, die unter seinem Kommando stand, völlig neu, gut wasserdicht und mit Masten und Pumpen versehen war. Außerdem entsprach sie allen vom Gesetz und durch Richtlinien angeordneten Maßnahmen, die den sicheren Transport von Gütern über See gewährleisten. Die Handelsgüter sind zwischen dem 20. Oktober und dem 24. November in Hamburg an Bord des Schiffes gebracht worden.

Die erwähnten Anwesenden sind, nachdem das Schiff ordnungsgemäß beladen und abgedeckt worden war, am 25. November mit einem Lotsen aus Hamburg abgefahren. Weil es Gegenwind gab und die Flut nicht ausreichend war, kam man nicht weiter als bis Blankenese. Weil die Windrichtung sich nicht änderte, musste man hier bis zum 28. November vor Anker bleiben. An diesem Tag segelte man mit südwestlichem Wind weiter. Nachmittags um zwei Uhr passierte das Schiff Statental und abends um acht Uhr ankerete man bei dem Dorf Oost.⁴³

Am 29. morgens fuhr man mit nordöstlichem Wind weiter. Um 12 Uhr erreichte man das Feuerschiff auf der Elbe, wo der Lotse das Schiff verließ. Gegen 4 Uhr wurde Helgoland in einer Entfernung von 11/2 Meilen im Nordosten gesichtet. Es wurde Besteck genommen und man nahm West-Nordwestkurs.

Am 30. November setzte ein starker Südwestwind ein, der immer stärker wurde, so dass die Löcher⁴⁴ in den Segeln geschlossen wurden. Man hatte einen westlichen Kurs und ermittelte 22 bis 23 Faden [1 Faden = 1,698 Meter] unter dem Kiel.

Ohne dass sich etwas Bemerkenswertes ereignete, blies der Wind weiterhin aus West-Nordwest und Südwest bis am 9. Dezember ein Sturm aufkam und die Segel gestrichen werden mussten.

Der Kapitän und seine Offiziere hatten am dem Tag die Position bestimmt, welche den korrekten Kurs bestätigte. Während der Nacht nahm der Sturm an Stärke zu und man zog ein Segel auf, um so viel wie möglich von der holländischen Küste Abstand zu halten. Auch am 10. Dezember kam der Wind noch immer aus Nord-Nordwest und Nordwesten. Man lotete die Tiefe, die bei 23 und 24 Faden lag.

Der 11. Dezember brachte ebenfalls Sturm. Dieser war so stark, dass man keine Segel mehr setzen konnte. Während der Nacht nahm der Sturm noch zu und man lotete von Zeit zu Zeit immer weniger Tiefgang, er verringerte sich von 15 auf 13 Faden. Es war klar, dass man sich der Küste immer mehr näherte. Trotz des schlechten Wetters wurden die Segel gehisst, um von der Küste wegzukommen und das Schiff geriet dadurch fast ganz auf die Seite. Die Maßnahme verbesserte die Lage nicht und man lotete weniger und weniger Tiefe. Um vier Uhr peilte man 10 Faden Wasser, eine viertel Stunde später spülte das Meereswasser über Deck und man fühlte einen Stoß. Man fürchtete, dass der Mast mit allem, was sich an Deck befand,

⁴⁰ Kikkert wurde am 17. Januar 1810 auf Texel geboren und starb am 19. Februar 1878 in Maarssen. Im August 1831 nahm er als Offizier am Zehn-Tage-Feldzug gegen Belgien teil. Später war er Notar, Stadtrat, Kantonsrat, Mitglied der Provinzialstaaten Nordholland, stellvertretender Konsul von Belgien und Konsul von Sardinien. Er schrieb die Broschüre »Kust in gevaar!«. Im Jahr 1863 veröffentlichte er eine alte Karte von Texel neu und notierte darauf alle Schiffskatastrophen zwischen 1848 und 1860. Er setzte sich für die Sicherheit der Schifffahrt vor den »Eierlandse Gronden« ein. Seine Bemühungen führten zur Realisierung des Cocksdorper-Leuchtturms. Er entzündete sein Licht am 1. November 1864. Siehe auch Kikkert 1996.

⁴¹ Rijksarchieef voor de Provincie Noord Holland. Archief Notaris Kikkert N. 735. Originaltext ARENTZEN 2012, 52–53.

⁴² Im Staatsarchiv Hamburg existiert eine Originalliste der 13 Besatzungsmitglieder der Brigg »Dorothea«. Die darin erwähnten Namen stimmen mit denen überein, welche von Notar Kikkert erwähnt wurden. Schliemanns Name als Kajütenjunge fehlt auch dort. Ich danke Herrn W. Bölke für diese Information.

⁴³ Statental und Oost konnten nicht lokalisiert werden. Das Dorf Oost ist möglicherweise mit der Ortschaft Oste in der Nähe von Cuxhaven identisch. Es ist offensichtlich, dass die Schreibweise einiger Orte im Protokoll falsch ist, wie auch Laguaija. Wo es keine Zweifel gab, wurden sie korrigiert.

⁴⁴ Man veränderte die Oberfläche des Segels durch Öffnen oder Schließen einiger Löcher, wodurch die Oberfläche größer oder kleiner wurde.



N^o 738.

Heden den Tertienden Desember
 achthienhonderd, een en veertig, compareerden
 voor Johannes Ludovicus Pekkert open
 abbatetaris residentende op het eiland Texel
 Arrondissement Alkmaar, provincie Noord
 Holland, integenwoordigheid vande matroos,
 vromde getuigen.

Scheeps
 Verklaring

Ante licta
 1864

- 1/ Christiaan Simonson, Scheepskapitein
- 2/ Peter Johanne Komond, opper Stuurman
- 3/ Jochim Meyer, tweede Stuurman
- 4/ Frederick Lange timmerman
 wonende alle te Hamburg.
- 5/ Marten Meyer, kok, wonende te Prins
 Abtzel
- 6/ Thomas Laesser, matroos wonende te
 Sylt.
- 7/ Hans Christiaan Matzen, matroos
 mede wonende te Sylt
- 8/ Johannis Fredericke, matroos, wonende
 te Blankenese,
- 9/ Carel Christian Ludwiz matroos
 wonende te Buxten, alle vyft laatstgenom-
 den aan de Deensche kust.
- 10/ George Fremer, licht matroos wonende
 te Schmorren aan de Oostzee.
- 11/ Carel Schott, licht matroos wonende te
 Ludwigslyn boven Berlyn
- 12/ Helius Janovits, lichtmatroos
 wonende te Landstet, mede boven Berlyn,
- 13/ Louis Willem Andreas Petersen
 licht matroos, wonende te Hamburg
 welke kompananten na alvorens op den
 Tertienden November laatstleden te Hamburg
 gemonsterd te zijn, uitrookten de gesamenlyke
 ekwipage van het Hamburger Prinschips
 genaamd Rosetha te huis te hooren te
 Hamburg gemeld, en aldaar met eene lading
 differenter Goederen beladen, naar de Laqueique
 aan de fallumbiaansche kust gededineerd. —

Opzichte
 Exp: 3264

Abb. 3 Erste Seite der Schiffserklärung. © Noord-Hollands Archief.

über Bord gehen würde. Die Wellen schlugen über das Schiff und unter größter Gefahr und mit gewaltiger Anstrengung wurde das große Boot zu Wasser gelassen. Es schlug mehrmals um und schon auf dem Deck war es voll mit Wasser.

Der erste Steuermann ging mit einigen Matrosen in den Schiffsraum, um dort die Ruder des großen Bootes zu holen. Sie kamen zurück mit der Nachricht, dass die Ladung schon unter Wasser war und dass es deshalb keine Hoffnung mehr gäbe, Schiff und Fracht noch zu retten.

Die Besatzung ging nun in das große Boot und drängte den Kapitän, der sein Schiff nur in größter Not verlassen wollte, dasselbe zu tun. Nachdem alle Besatzungsmitglieder sich bereits im Boot befanden, entschloss sich der Kapitän, das Schiff zu verlassen und schloss sich der Mannschaft an.

Am 12. Dezember, morgens, landete man nach vielen Gefahren und größter Anstrengung auf dem Eyerlandschen Strand auf Texel. Dort standen die beiden Schiffsagenten Zunderdorp und Ran dem Kapitän zur Verfügung, und um noch etwas von der Ladung und dem Tauwerk zu retten, wurden auch die Dienste der Agenten des Strandvogtes in Anspruch genommen.

Am 13. Dezember ist der Kapitän nach Den Burg gekommen, um dort den üblichen Seeprotest zu unterschreiben. An seinen Standort zurückgekehrt, entdeckte er, dass es nichts mehr zu retten gab, weil alles bereits mit Sand bedeckt und verloren war.

Heute ist der Kapitän mit seiner Besatzung nach Den Burg gekommen, um dort diese Erklärung abzugeben. Danach wird die Besatzung nach Hause gehen. Ein jeder erklärt, die Ereignisse so wie beschrieben selbst erlebt und alles, was möglich war und was von ihm erwartet werden durfte, getan zu haben. Man ist bis zum Äußersten gegangen, um Schiff und Ladung zu retten, das Unglück sei nur dem Sturm geschuldet. Es hat keine Nachlässigkeiten oder falsche Berechnungen gegeben, diese Tatsachen sind alle Besatzungsmitglieder jederzeit bereit, zu bestätigen.

Der Notar erklärte, dass das fünfte anwesende Besatzungsmitglied nicht schreiben kann.

Dieses Dokument ist auf dem Rathaus von Texel in Den Burg angefertigt, Zeugen waren Cornelis Morgen, Insel Bode und Maarten Daalder, Polizisten, beide lebend im Den Burg und absichtlich als Zeugen befragt. Diese Akte ist, nachdem sie vorgelesen wurde, unterzeichnet worden durch die Erschienenen und die Zeugen, mit Ausnahme des fünften Erschienenen, der nicht im Stande ist, seinen Namen zu schreiben.

Das Ganze ist von den eingangs erwähnten Seeleuten

unterschrieben. Da der Name Schliemann hier fehlt, ist nun sicher, dass er nicht als Schiffsjunge an Bord war. Es gibt keine Unterschriften der Passagiere, so dass Schliemanns Anwesenheit an Bord nicht bewiesen werden kann. Auch anhand der Zeitungsmeldungen lässt sich dies nicht klären. Die erste Erwähnung des Untergangs der »Dorothea« findet sich in »De Zeepost« vom 14. Dezember 1841: »Texel, 13. Dezember. Die Hamburger Brigg Dorothea, Kapitän Simonsen, mit einer Ladung von unterschiedlichen Gütern unterwegs von Hamburg nach Laguyra, ist gestern Nacht nach heftigen Stürmen bei den Eijerlandschen Gronden gestrandet. Sie liegt sehr gefährlich und wird ganz verloren gehen. Die Besatzung ist gerettet und auf Eijerland angekommen. Man wird versuchen, soviel wie möglich von der Ladung zu retten.«⁴⁵

Im Brief an seine Schwestern berichtet Schliemann, dass der Kapitän für ihn einen Brief an Wendt in Hamburg geschrieben hätte. Dieser Brief wurde bisher nicht aufgefunden, aber die Antwort von Wendt an Schliemann existiert noch. Schliemann erhielt diesen Brief in Amsterdam, aber auf der adressierten Seite ist klar zu sehen, dass er ursprünglich an »Herrn Johannis Bran« nach »Texel Eierland Holland« geschickt worden war. Das Antwortschreiben wurde am 17. Dezember 1841 in Hamburg verfasst. Wendt hatte Schliemanns Brief erhalten und bedauerte, dass dessen Reise ein so unglückliches Ende genommen hatte. Schliemann könne sich jedoch gratulieren, dass er überlebt hätte.⁴⁶ Durch diesen Brief wissen wir nun sicher, dass Schliemann an Bord der »Dorothea« war als das Schiff vor Texel sank (Abb. 4).

Dass tatsächlich sehr wenig von der »Dorothea« gerettet werden konnte, geht aus einer Anzeige hervor, die die Schiffsagenten Zunderdorp & Ran am 23. Dezember 1841 im »Algemeen Handelsblad« publizierten. Unter der Leitung des Notars Kikkert sollte am 28. Dezember um elf Uhr morgens ein »neues großes Boot und eine kleine Ladung schwer beschädigter Leinen und Baumwolle« vom »Brikschip Dorothea« unter Führung von Kapitän J. Simonsen [sic], von Hamburg unterwegs nach Laguyra [sic], versteigert werden.

⁴⁵ Original Text in ARENTZEN 2012, 59. In Schliemanns Archiv, wie es in der Gennadius-Bibliothek aufbewahrt wird, befindet sich ein Exemplar dieser Zeitung. 15. Dezember des »Amsterdamse Courant« und des »Nieuwe Amsterdamse Courant«, 16. Dezember »Rotterdamse Courant« und am 17. Dezember auf Französisch im »Journal de la La Haye«.

⁴⁶ Gennadius Library Serie E, Box 1/7.

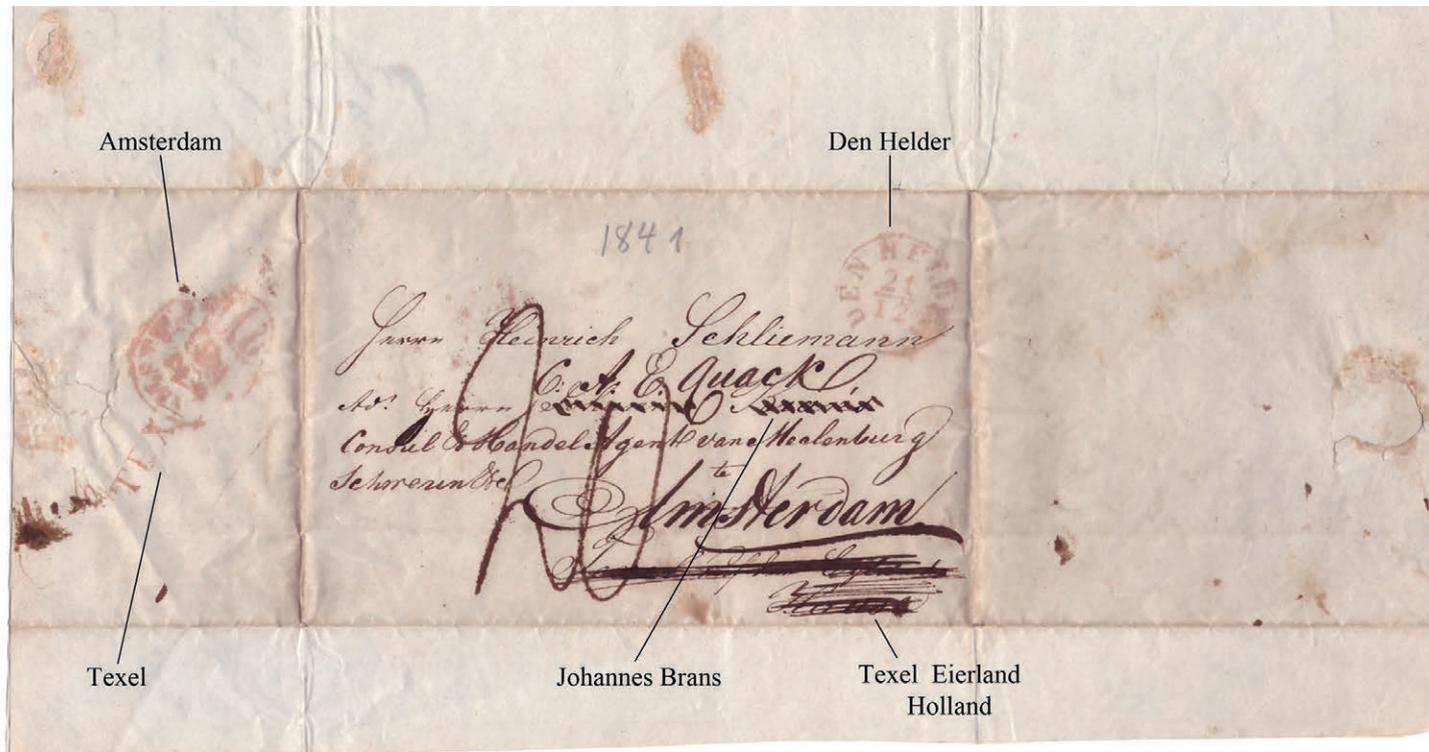


Abb. 4 Umschlag des Wendtbriefes. © American School of Classical Studies at Athens, Archives in the Gennadius Library, Heinrich Schliemann Papers.

Amsterdam

Im 17. Jahrhundert war Amsterdam das wirtschaftliche Herz der Welt. Durch die »Vereenigte Oostindische Compagnie« (VOC) und den Baltischen Handel verdienten die Amsterdamer Händler ihre Vermögen. Mit diesem Geld bauten sie Luxushäuser entlang der Kanäle und gaben Amsterdam sein Aussehen, für das es noch immer berühmt ist. Voller Begeisterung schreibt Schliemann darüber an seine Schwestern. »Von der Pracht der hiesigen Gebäude und der Eleganz der inneren Einrichtung habt Ihr keinen Begriff. Hoyacks Haus, worin unser Comtoir ist, ist eins der schönsten auf der Keizers-Gracht; der hohe Tritt vor der Thür sowie die Diele und alle Treppen im Hause sind von Marmor.«⁴⁷ Dass diese Gebäude den Glanz einer verlorenen Vergangenheit widerspiegeln, scheint Schliemann entgangen zu sein. Dieser Niedergang ereignete sich im 18. Jahrhundert. Die Niederlande erwiesen sich als zu klein, um alles, was sie im Jahrhundert davor erworben hatten, zu halten. Das Land konnte sich eine Armee, die benötigt wurde, um ihre Besitzungen in Asien und Amerika zu schützen, nicht leisten. Großbritannien war in dieser Hinsicht überlegen. Seine Marine beherrschte die Weltmeere. Das Handelszentrum verlagerte sich so von

Amsterdam nach London. Die Napoleonischen Kriege und die damit verbundenen Kontinental Sperre von 1806 bis 1814 versetzte Amsterdam den Todesstoß. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Amsterdam eine Stadt im Niedergang. Das Handelsvolumen stagnierte und die vielen Werften, einst Stolz des Hafens, waren fast alle verschwunden. Als Folge des wirtschaftlichen Rückgangs gab es eine chronische Arbeitslosigkeit und ein großer Teil der Bevölkerung musste von der Fürsorge leben.⁴⁸ Der Brief Schliemanns an seine Schwestern vermittelte einen kleinen Einblick in diese Seite von Amsterdam. Er berichtete hier über seine ersten Begegnungen in Amsterdam. Bei seiner

⁴⁷ MEYER 1953, 31.

⁴⁸ JONKER 1996, 77. »The bulk trade flows had moved away for good, and the large export-oriented sector of processing industries, shipyards and manufacturing firms withered to a handful of firms sufficient to meet local and regional needs. As a result, employment remained low and haphazard, consigning a desperately large part of the population to a life of chronic poverty.« Jonker 1996, 54. »... if describing the Amsterdam economy during the first half of the 19th century in terms of stagnation and decline, one must bear in mind the thriving industrial activities going on in several sectors at the same time.«

Ankunft auf der »Texelschen Cajen«⁴⁹ traf er bereits auf die ersten Schuhputzer. Nach seinen Ausführungen gab es sehr viele in Amsterdam, die neben dem Polieren von Schuhen alle möglichen Aufgaben erledigten. Im Allgemeinen spottete man über diese Leute, weil sie auf den Brücken standen und zu jedem schrien »Mijn heer schoe[n] maken?«⁵⁰ Da Schliemann in seinen auf Texel erhaltenen Kleidern alles andere als vornehm wirkte, dachten sie jedoch, er sei ein zukünftiger Kollege und befürchteten einen Konkurrenten.⁵¹

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit, in der Schliemann in Amsterdam lebte, fing die Stadt an, sich langsam wieder zu erholen. Nach und nach setzte auch hier die industrielle Revolution ein, die seit mindestens einem halben Jahrhundert in England eine wohlhabende Klasse von Geschäftsleuten hervorgebracht hatte. Eines der ersten Anzeichen, dass die Niederlande sich der modernen Welt anpassten, war der Bau der Eisenbahnlinie von Amsterdam nach Haarlem im Jahr 1839. Ende 1841 und Anfang 1842, als Schliemann dort erstmals die Dampflokomotiven und abfahrenden Züge erblickte, war somit alles noch ganz neu⁵² und auch der Amsterdamer Bahnhof befand sich zu dieser Zeit noch im Bau. Er wurde erst im Laufe des Jahres 1842 fertiggestellt.⁵³ Für Schliemann war Amsterdam eine prächtige Stadt. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Hamburg die größte Stadt war, die Schliemann bis zu diesem Zeitpunkt gesehen hatte. Im Gegensatz zu Amsterdam hatte Hamburg noch seine mittelalterliche Infrastruktur. Das Amsterdam des 17. Jahrhunderts mit seinen viel breiteren Straßen muss in Schliemanns Augen deshalb sehr modern gewirkt haben. Es ist auch zu bedenken, dass Schliemann seinen Schwestern ein sehr positives Bild von sich selbst vermitteln wollte und dazu gehörte auch eine großartige Umgebung. Dies zeigt auch seine Beschreibung der Firma Hoyack und Co. Was deren Größe betraf, konnte sich keines der Handelsunterneh-

men in Amsterdam, ja kein Handelsunternehmen auf der Welt, mit dieser Firma vergleichen.⁵⁴ In Wirklichkeit war Hoyack und Co. jedoch nicht mehr als ein mittelgroßes Unternehmen. Nach Schliemanns Schilderungen gab es in Amsterdam nur Wohlstand. Dies steht in krassem Gegensatz zur Realität. Zwischen 1795 und 1850 war die Zahl der bewohnten Häuser von 26.400 auf 25.877 gesunken. Es muss also eine große Zahl leerstehender und nicht bewohnter Häuser gegeben haben, an denen Schliemann hätte erkennen müssen, dass in dieser Stadt nicht alles perfekt war.

Mit ein bisschen Hilfe

Am 19. Dezember 1841 kam Schliemann in Amsterdam an. Zu dieser Zeit gab es hier viele deutsche Jugendliche auf der Suche nach Arbeit. Die meisten Unternehmen boten meist nur den Deutschen Anstellungen an, die von ihren Eltern finanziert wurden, um hier Erfahrungen zu sammeln und mit denen die Beziehungen zu deutschen Geschäftsfreunden verbessert werden konnten und sie umsonst arbeiteten.⁵⁵ Vor einem solchen Hintergrund musste sich Schliemann in Amsterdam um eine Anstellung bemühen. Für Schliemann blieb Amsterdam immer eine besondere Stadt, aber für Amsterdam war Schliemann nicht mehr als einer von vielen, die dort eine Weile lebten. Im städtischen Archiv findet daher auch nichts zu seiner Person. Kritisch zu prüfen, was Schliemann über diese Zeit schrieb, ist daher alles, was man tun kann. Laut seiner offiziellen Autobiographie hatte er einen triftigen Grund nach Amsterdam zu reisen; er wollte dort Soldat werden.⁵⁶ Es stellt sich die Frage, wie real dieses Verlangen wirklich war. Das letzte Mal, als die Niederlande Soldaten benötigte, war zur Zeit der Belgischen Revolution und der damit verbundenen Kampagne von 1830. Danach begann der Niedergang der niederländischen Armee und erst nach 1870 begann eine Zeit der Erneuerung. Als Schliemann in Amster-

⁴⁹ Texelse Kade. LUDWIG 1932, 58–59 würde in seiner Beschreibung der Strandung der »Dorothea« durch den Namen dieses Kai verwirrt. »Hier, nahe der Küste von Texel, wird Schliemann, ungewiß, wo er sich befindet, von helfenden Armen weggetragen ... Wir hatten an der Brücke der Texelschen Lager angelegt. So verließ ich das Schiff und beschrift die Brücke. Mehrere auf der Brücke stehende Stiefelputzer ...« Und so kommt Schliemann, nach Ludwig, direkt von der »Dorothea« in Amsterdam.

⁵⁰ Mein Herr Schuh machen. Dies ist der erste niederländische Satz den Schliemann im Brief an seine Schwestern verwendet. Es ist gebrochen niederländisch.

⁵¹ MEYER 1953, 26–27.

⁵² MEYER 1953, 32.

⁵³ Erst 1878 wurde diese Linie bis zu dem Punkt gezogen, an dem der heutige Hauptbahnhof 1889 gebaut wurde.

⁵⁴ MEYER 1953, 32.

⁵⁵ Siehe z.B. MULTATULI 1860–1969, 22–23.

⁵⁶ SCHLIEMANN S. 1892, 12.

dam ankam, war die niederländische Armee nicht auf der Suche nach deutschen Rekruten. Schliemanns Chancen bei der Königlich Niederländisch-Ostindischen Armee (KNIL) wären sicher besser gewesen. Diese wurde 1814 gegründet und aufgrund der durch Tropenkrankheiten verursachten hohen Sterblichkeitsrate bei der niederländischen Bevölkerung nicht beliebt, weshalb man Soldaten in Belgien, Deutschland und der Schweiz zu rekrutieren versuchte. In der Zeit zwischen 1814 und 1909 dienten 24.000 Deutsche in dieser Armee in Niederländisch Indien. Im Winter wurden jedoch keine Soldaten angeworben, da die Häfen aufgrund des Eises geschlossen waren. So stellt sich auch hier die Frage, ob Schliemann wirklich diese Möglichkeit in Erwägung zog. Im Brief an seine Schwestern erwähnt er diesen Wunsch nicht. Vielmehr schreibt er, dass er sechs Jahre in Amsterdam bleiben möchte, um sich ein gründliches Geschäftswissen anzueignen. Danach wolle er über Batavia nach Japan reisen, um dort sein Glück zu machen.⁵⁷ Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass er die Möglichkeiten, die die KNIL bot, nicht kannte. Tatsächlich hätte Schliemann sich bei der KNIL nur einschreiben müssen, um nach Batavia zu kommen. Nach sechs Jahren wäre er dann frei gewesen und hätte tun können, was er wollte. In Batavia Fuß zu fassen, war für einen ehemaligen KNIL-Soldat auch leichter als für einen deutschen Geschäftsmann. Das niederländische Handelsmonopol für Niederländisch Indien existierte zu Schliemanns Zeit wohl nicht mehr, aber die niederländische Regierung tat ihr Möglichstes, um ausländische Händler außen vor zu halten. Für Ex-KNIL-Soldaten galt dies nicht. In Bezug auf Japan waren die Dinge noch komplizierter. Es scheint, dass Schliemann keine Ahnung hatte, wie der Handel mit Japan funktionierte als er an seine Schwestern schrieb. Zwischen 1650 und 1854 gab es nur einen einzigen japanischen Hafen, der für den Handel mit dem Rest der Welt geöffnet war, und in diesem Hafen, Deshima, waren nur niederländische Schiffe erlaubt. Erst 1854 war der westliche Druck auf Japan so groß geworden, dass es sich gezwungen sah, auch Schiffe aus anderen Ländern zuzulassen. Wäre Schliemann tatsächlich nach sechs Jahren, im Jahr 1848, nach Japan aufgebrochen, hätte er dafür sorgen müssen, dass er von der holländischen Regierung geschickt worden wäre. Schliemanns Wunsch, der in dem Brief zum Ausdruck kommt, ist vermutlich auf seine Wahrnehmung, dass ein großer Teil des niederländischen Wohlstands auf dem Handel mit dem Osten beruhte, zurückzuführen.

In seiner amerikanischen Autobiographie gibt Schliemann ein realistischeres Bild seiner Erwartungen. Nach diesem hatte er Wendt sofort nach seiner Strandung auf Texel geschrieben, um ein Empfehlungsschreiben für ein Handelshaus in Amsterdam zu erhalten.⁵⁸ Schliemann war sich bewusst, dass er in Konkurrenz zu all den anderen jungen Deutschen, die Arbeit suchten, Unterstützung benötigte.

Über seine ersten Tage in Amsterdam, entwirft Schliemann in seiner offiziellen Biographie ein düsteres Bild von sich und seinen Lebensumständen. Seine Ankunft in dieser Stadt war alles andere als vielversprechend. Es war Winter und die Kleidung, die er in Texel bekommen hatte, bot nur wenig Schutz gegen die Kälte. Auch verfügte er so gut wie über kein Geld. Vom mecklenburgischen Konsul in Amsterdam, Herrn Quack, hatte er nur zwei Gulden bekommen. Dieses Geld war jedoch sofort in der Taverne von Frau Graalman in Ramskoy, wo er eine Unterkunft gefunden hatte, ausgegeben worden.⁵⁹

In seiner amerikanischen Autobiographie schildert Schliemann das Ganze sogar noch dramatischer. In Amsterdam ging er sofort mit ein Empfehlungsschreiben zum Konsul von Mecklenburg. Er klingelte, aber der Diener, der öffnete, hielt ihn für einen Bettler und schloss sofort die Tür. Er klingelte erneut und sobald der Diener die Tür öffnete, warf er sein Empfehlungsschreiben in das Haus und bat es dem Konsul zu überreichen. Der Konsul gab ihm daraufhin zwei Gulden und forderte ihn auf, sich nicht wieder blicken zu lassen. Danach ging er zum Raamkooy [sic] wo er eine Unterkunft für einen Gulden pro Tag fand. Nach zwei Tagen geriet er in Schwierigkeiten als seine Wirtin, die Witwe Graalman, feststellte, dass sein Geld aufgebraucht war. Sie wollte ihn daraufhin auf die Straße

⁵⁷ MEYER 1953, 32. Schliemann führte einen großen Teil dieses Plans 1863–1864 aus. Siehe MÜHLENBRUCH 2008, 18–21. Allerdings hatte er damals schon sein Vermögen gemacht. Ein Teil dieser Reise wurde 1867 von Schliemann beschrieben im »La Chine et le Japon au temps présent«. Siehe z.B. STOLL 1958, 127–184 oder BRUSTGI 1984.

⁵⁸ WEBBER 1942, 9–10. THANOS/ARENTZEN 2014, 202.

⁵⁹ SCHLIEMANN S. 1892, 12–13.

⁶⁰ WEBER 1942, 8–9.

⁶¹ MEYER 1953, 27.

⁶² MEYER 1953, 33.

⁶³ Zur Geschichte der Schliemann-Sammlung in der Gennadius-Bibliothek siehe KENNEL 2007.

⁶⁴ Gennadius Library Serie A, Folder 5,1/44(a). Diese Notiz ist links stark beschädigt. Der Gennadius schreibt es Louis Schliemann zu, aber abgesehen davon, dass dies im Zusammenhang

setzen und Schliemann wusste nicht, was er nun tun sollte.⁶⁰

In beiden Fassungen wird Schliemann von Konsul Quack eher schlecht behandelt. Aber diese negative Schilderung Quacks scheint ihm erst in seinem späteren Leben eingefallen zu sein. Im Brief an die Schwestern findet er nur Lob für diesen Mann. Er suchte den Konsul auf, der in einem palastartigen Haus an der Amstel wohnte. Ohne etwas zu sagen, legte er dem Konsul sein Empfehlungsschreiben vor. Dieser las es und gab ihm zehn Gulden, verwies auf eine gute Unterkunft und versprach, sich um ihn zu kümmern. Schliemann ging dann zu einem Händler für gebrauchte Kleidung und kaufte einen Mantel, eine Hose, eine Weste, Strümpfe, Schuhe und einen Hut. Ordentlich angezogen begab er sich zu dem Gasthaus, das ihm der Konsul empfohlen hatte, um sich dort frisch zu machen.⁶¹ Was kann sich ein armer Schiffsbrüchiger im Ausland mehr von seinem Konsul, einem derart hilfsbereiten Mann, wünschen?

Von Anfang an erkannte Schliemann in Amsterdam seine Möglichkeiten und als er am 20. Februar 1842 an seine Schwestern schrieb, bat er sie, ihrem Bruder Ludwig zu erzählen, dass es auch für ihn Möglichkeiten in Amsterdam gäbe.⁶² Dies scheint für jemanden, der gerade erst in Amsterdam angekommen ist und kaum festen Boden unter seinen Füßen hat, eine gewagte Aussage. Vermutlich hoffte er erneut auf die Hilfe von Konsul Quack. Im Schliemann-Archiv, das in der Gennadius-Bibliothek in Athen⁶³ aufbewahrt wird, ist ein stark beschädigter, undatierter in Französisch verfasster Brief an Konsul Quack erhalten. Er trägt die Handschrift Schliemanns und könnte aus den Jahren 1842 oder 1843 stammen. Schliemann ist hier dankbar für die erhaltene Hilfe und bittet Konsul Quack,

mit dem Inhalt unlogisch wäre, ist das Manuskript unverkennbar in der Hand von Heinrich Schliemann.

⁶⁵ Laut dem Sterbeurkunde der im Stadtarchiv von Amsterdam aufbewahrt wird war Catrina Margaretha Graalman 23 Jahre alt und hatte keinen Beruf als sie starb. Es ist auch fraglich, ob das Ramskooi 10 ein Gasthaus war. Nach der Stadtbeschreibung von 1837 wurde der Ramskooi von 1 bis 6 und von 7 bis 15 nummeriert. Die Häuser 9 und 10 waren miteinander verbunden.

No. 2 war das Gasthaus von Dirk Albers Tolken.

No. 3 war das Gasthaus von Hendrik Draayer.

No. 8 war das Gasthaus von Lambertus Peys.

No. 11 war das Gasthaus von Hein Deesfentrant.

No. 13 war das Gasthaus von Cornelia Simonne Traksen.

⁶⁶ SCHLIEMANN 1892, 13.

⁶⁷ WEBBER 1942, 9. – THANOS/ARENTZEN 2014, 202.

auch etwas für seinen Bruder zu tun, da dieser nach Amsterdam kommen möchte.⁶⁴

Auch in Bezug auf das Gasthaus, in dem Schliemann nach seiner Ankunft in Amsterdam logierte, gibt es Ungereimtheiten. Nach seinem Brief an die Schwestern suchte er ein Gasthaus im Ramskooi auf. Der Name des Wirts wird nicht genannt. In den beiden anderen Versionen erwähnt Schliemann dagegen eine Witwe Graalman bzw. Frau Graalman. Das Ganze bleibt jedoch mysteriös. Im Amsterdamer Bevölkerungsregister gibt es tatsächlich eine Catrina Margaretha Graalman. Sie war die Tochter von Jan Graalman und Anna Catrina Heiken und wohnte in der Ramskooi Nr. 10. Schliemanns Geschichte könnte deshalb stimmen, aber nach dem Register war Catrina Margaretha Graalman unverheiratet und starb am 23. Mai 1837 um drei Uhr nachmittags. Sie war also schon fünf Jahre tot als Schliemann in Amsterdam eintraf. Wie Schliemann an ihren Namen kam und warum er ihn benutzte, bleibt daher ein Rätsel.⁶⁵

In seiner offiziellen Biographie gab er vor, nachdem ihm das Geld ausgegangen war, er sei krank und wurde deshalb ins Krankenhaus gebracht.⁶⁶ Es ist nicht ganz klar, was Schliemann mit dieser Schilderung bezweckte, aber es scheint, als hätte er versucht, seine Wirtin zu betrügen. Da er kein Geld mehr hatte, täuschte er vor, krank zu sein, um sich durch einen Aufenthalt im Krankenhaus den Forderungen seiner Wirtin zu entziehen. Dies ist jedoch wenig überzeugend. In Amsterdam gab es, neben der armen Bevölkerung, auch immer ausländische Seeleute, die kein Geld hatten, um für ihre Unterkunft zu bezahlen. Es ist unwahrscheinlich, dass das Amsterdamer Hospital, Menschen aufnahm, von denen man wusste, dass sie über kein Geld verfügten, da die Krankenhäuser der Stadt sonst ständig überfüllt gewesen wären.

Schliemanns Version in seiner amerikanischen Autobiographie ist hier überzeugender. Auch hier schildert er, dass er, nachdem sein Geld aufgebraucht war, vorgegeben hätte, krank zu sein. Jetzt bittet Schliemann jedoch seine Wirtin, den Konsul aufzusuchen, damit diese ihm einen Platz in einem Krankenhaus (Gasthaus auf dem Oudezidsachterburgwall) beschaffen möge. Die Wirtin, die fürchtete, die Polizei würde sie zwingen, den armen Schliemann weiter im Haus zu beherbergen, besuchte daraufhin den Konsul und Schliemann erhielt noch am selben Tag eine Bescheinigung des Konsuls und wurde mit der Bettensnummer 66 in das Hospital gebracht.⁶⁷

Es ist merkwürdig, dass Schliemann zugibt, eine Krankheit vorgetäuscht zu haben, da dies kein gutes Licht

auf ihn wirft. Möglicherweise hatten sich seine Vorderzähne, die bei der Strandung abgebrochen waren, entzündet. Auf der Insel Texel gab es keine ärztliche Versorgung. Erst 1874 ließ sich hier ein Arzt nieder.⁶⁸ Seine Schilderung, dass er die Krankheit vortäuschte, ist daher anzuzweifeln. Sie ist dennoch ungewöhnlich, da er seinen Lesern einen vorsätzlichen Betrug schildert. Eine eher ungewöhnliche Empfehlung sowohl für einen Archäologen als auch einen Geschäftsmann.

In dem Brief an seine Schwestern erzählt er eine ganz andere Geschichte. Hier litt er, unmittelbar nachdem er in Amsterdam untergekommen war, an Wundfieber und schrecklichen Zahnschmerzen. Er konnte das Bett nicht verlassen, und nach drei Tagen hatte seine Wirtin das Gefühl, es könne sich um eine langwierige Erkrankung handeln. Ihrer Meinung nach konnte er nicht bleiben sondern sollte ein Krankenhaus aufsuchen. Der mecklenburgische Konsul erteilte hierzu die Erlaubnis und gab Schliemann erneut zehn Gulden. Es schneite als Schliemann mit einem Schlitten ins Krankenhaus gebracht wurde. Dort verbrachte er die Weihnachtsfeiertage unter schrecklichen Schmerzen. Am Heiligabend wurden ihm die Wurzeln seiner abgebrochenen Zähne ohne Anästhesie gezogen.⁶⁹ Dass Schliemann nichts gegen seinen Schmerz bekam, war in den damaligen Krankenhäusern nichts Besonderes. Die Bedingungen waren in den Hospitälern dieser Zeit alles andere als angenehm. Die Kranken lagen in unbeheizten Räumen. Über ihren Betten hing entlang der Mauern die Wäsche zum Trocknen. Operationen wurden in Gegenwart von anderen Patienten und Neugierigen durchgeführt. Der Arzt C.B. Tilanus⁷⁰ war dafür bekannt, einen Kaiserschnitt mit einem einzigen Schnitt des Messers durchführen zu können. Nur eine von zehn Frauen, die so operiert wurden, überlebte diese Behandlung. Das Pflegepersonal hatte die Gewohnheit, Patienten zu verprügeln, wenn sie kein Trinkgeld erhielten. Sie aßen das Essen der Patienten und schliefen während sie Wache halten sollten. Auch hielten die Angestellten die verschriebenen Medikamente den Patienten vor, diese hatten jedoch die Möglichkeit, Morphin zu kaufen.⁷¹ Hatte Schliemann solche Schmerzen, da er kein Geld für Morphin hatte? Die Version aus dem Brief an die Schwestern klingt viel glaubwürdiger als die in den beiden anderen Autobiographien. Seinem Brief an die Schwestern fügt er, um zu beweisen, dass er die Wahrheit geschildert hatte, die Rechnung des Krankenhauses bei.⁷² Sie zeigt, dass der Aufenthalt im Krankenhaus nicht kostenlos war.

Die für Schliemann schlimme Situation nimmt jedoch eine glückliche Wendung und entwickelt sich zu einer klassischen Weihnachtsgeschichte. Schliemann erhielt ein von Wendt nach Texel geschicktes Schreiben.

»Hamburg d 17 Dec' 1841

Mein lieber Schliemann!

Ihre Zuschrift vom 12. nd. Mts ist mir geworden, und ersehe ich daraus mit Bedauern daß Ihnen betroffene Unglück. Es ist in der That hart sich auf einmal um allen seine Erwartungen betrogen zu sehen, jedoch können Sie sich noch glücklich schätzen mit dem Leben davon gekommen zu seyn.

Ich habe heute sogleich mit dem Herrn Krogmann an der Börse gesprochen und denselben gebeten Ihnen durch seinen dortigen Agenten vorläufig für meine Rechnung 30 holl. Gulden auszahlen zu lassen, wozu er auch sogleich bereit und zufolge dessen er heute Abend an seinen Capt. schreiben wird. Er hat mir auch versprochen ferner etwas für Sie zu thun.

Ich werde hier in diesen Tagen eine kleine Collect für Sie zu veranstalten suchen, und hoffe auf diese Art eine kleine Summe für Sie zusammen zu bringen.

Sagen Sie mir in Ihrem nächsten Schreiben was Sie weiter anfangen gedenken. Mir deucht am besten wäre es wenn Sie sich vorläufig zu der Mannschaft des Schiffs hielten, die doch wahrscheinlich auf hier zurückkommen wird.

Sollte sich jedoch in Holland eine andere Gelegenheit für Sie darbieten, worin Sie Fortkommen finden können, so lassen Sie es mir wissen, und wir wollen alsdann sehen was weiter zu machen ist und was wir zu der Zeit für Mittel in Händen haben werden.

Fernere Auskunft von Ihnen entgegen sehend grüßt

freundschaftlich

J.F. Wendt«⁷³

⁶⁸ KICKERT 1996, 50.

⁶⁹ MEYER 1953, 27.

⁷⁰ Christiaan Bernhard Tilanus (1795–1883). Er studierte an der Universität Utrecht, wo er 1818 promovierte. 1828 wurde er Professor für Chirurgie und Geburtshilfe am Amsterdam Atheneum Illustre, wo er bis 1873 blieb. Der Aufenthalt im Binnen-Gasthuis war in diesen Jahren nicht völlig ohne Risiko. TILANUS 1865, 18. »... von 1841–1863 im Binnen-Gasthuis auf 95.617 Betroffene 11.854 Verstorbene = 1: 7,9«. Es ist verständlich, dass man nur bei extremer Not in dieses Krankenhaus ging.

⁷¹ MATHYSEN 2002, 125.

⁷² MEYER 1953, 33.

⁷³ Gennadius Library Serie E, Box 1/7.

In der offiziellen Biographie Schliemanns wird der Erhalt des Briefes etwas anders geschildert. Wendt veranstaltete gerade ein festliches Essen mit einigen Freunden als Schliemanns Schreiben eintraf. Jeder der Anwesenden hatte Mitleid mit Schliemann und man beschloss, Geld für den Unglücklichen zu sammeln. Dabei kamen 240 Gulden zusammen, die über Konsul Quack an Schliemann geschickt wurden.⁷⁴

In der amerikanischen Autobiographie findet sich mehr oder weniger die gleiche Geschichte. Hier erhielt Schliemann ein Akkreditiv der Brüder Kleinworth von Hamburg für die Firma Hoyack & Co. in Amsterdam. Diese hatten von Konsul Quack gehört, dass Schliemann im Krankenhaus sei. Sie schickten ihm sofort eine Nachricht mit den guten Neuigkeiten.⁷⁵

Auch im Brief an die Schwestern gibt es eine ähnliche Schilderung, jedoch mit viel mehr Details. Konsul Quack besuchte Schliemann am Weihnachtstag, um ihm einen Brief Wendts zu überbringen. Dieser hatte Schliemanns Brief aus Texel erhalten und mit den Herren Krogmann & Wachmuth darüber gesprochen. Er bat sie, Schliemann vorläufig dreißig Gulden über ihren Agenten auf Texel zu bezahlen. Man versprach, das Geld zu überweisen und den Kapitän sogleich zu benachrichtigen. Wendt hatte darüber hinaus ein Rundschreiben verfasst und hoffte, auf diesem Weg mit Hilfe einiger Freunde mehrere hundert Gulden zusammenzubringen. Schliemann sollte ihn über seine weiteren Absichten unterrichten und Wendt empfahl Schliemann, sich nach Amsterdam zu begeben. Am zweiten Weihnachtstag erhielt Schliemann von L. Hoyack einen weiteren Brief. Es handelte sich um ein Schreiben der Gebrüder Kleinwordt, in dem man ihm mitteilte, dass bei L. Hoyack & Co. ein Kredit von 100 Gulden eingerichtet worden war. Dieser war zu Schliemanns freier Verfügung, man riet ihm jedoch, vorsichtig zu sein.⁷⁶ In dem Brief an die Schwestern wird auch die endgültige Summe, die Wendts Sammlung

erbrachte, erwähnt. Mit den 100 Gulden, die Schliemann bereits erhalten hatte, handelte es sich um insgesamt 250,50 Gulden.⁷⁷ Die beiden Autobiographien und der Brief an die Schwestern enthalten so mehr oder weniger die gleiche Geschichte. Es ist damit sehr wahrscheinlich, dass Schliemann nach seiner Ankunft in Amsterdam über Wendt finanzielle Unterstützung erhielt. An späterer Stelle wird auf die Größe dieser Hilfe noch einmal eingegangen werden. Nach den oben aufgeführten Überlegungen ist anzunehmen, dass Schliemann nach Weihnachten 1841 sich in keiner unmittelbaren finanziellen Not befand. Dennoch musste er eine Anstellung finden, was jedoch nicht so einfach war. War es schon aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit schwierig, eine Anstellung zu finden, verschlimmerte der Winter das Ganze noch mehr. Der Hafen und die Kanäle waren zugefroren. Ein Transport auf dem Wasser war nicht möglich⁷⁸, weshalb der Handel um diese Jahreszeit still stand. Glücklicherweise hatte Schliemann durch die Bemühungen Wendts den preußischen Konsul W. Hepner von der Firma Hoyack & Co. kennengelernt. Dieser sorgte dafür, dass Schliemann eine Anstellung bei der Firma F.C. Quien bekam.⁷⁹ In seiner amerikanischen Autobiographie war es nicht die Firma Quien, sondern die Firma B.H. Schröder & Co.⁸⁰

Obwohl die beiden Berichte, was dem Namen betrifft, einander widersprechen, ist klar, dass es Hoyack & Co. war, die für ihn eine Anstellung erreichten (Abb. 5). Nach dem Brief an die Schwestern arbeitete er sogar in deren Büro. Sie konnten ihn jedoch nicht sofort einstellen, da das Geschäft aufgrund der Jahreszeit ruhte. Er durfte jedoch in ihrem Büro arbeiten, bis sie etwas anderes für ihn gefunden hätten und wenn er ihren Erwartungen entspräche, würde man ihn auch gerne behalten.⁸¹ Der Handel ruhte aufgrund des zugefrorenen Hafens.⁸² Daher waren sowohl Hoyack & Co. als auch die anderen Handelshäuser während des

⁷⁴ SCHLIEMANN S. 1892, 13.

⁷⁵ WEBBER 1942, 10. – THANOS/ARENTZEN 2014, 202.

⁷⁶ MEYER 1953, 28.

⁷⁷ MEYER 1953, 30.

⁷⁸ *Nederlansche Staatscourant* 28.1.1842. »Bei Eck en Wiel überqueren Kutschen und Pferde das Eis des Flusses.« *Nederlansche Staatscourant* 4.1.1842. »Auf den holländischen Flussarmen geht die Räumung oder Zerstörung des Eises langsam her vor ...«.

⁷⁹ SCHLIEMANN S. 1892, 13 In seinem Nachruf vom 15. November 1869: »F.W. Hepner, Generalkonsul der Norddeutschen Liga«. Der Norddeutsche Bund wurde 1866 gegründet und umfasste die 22 deutschen Bundesländer nördlich des Main. Der preußi-

sche König war der Präsident dieser Union, so dass in der Praxis dieser Bund von Preußen kontrolliert wurde.

⁸⁰ WEBBER 1942, 10. – THANOS/ARENTZEN 2014, 202.

⁸¹ MEYER 1953, 29.

⁸² Die letzte Carga-Liste vor 1841, auf der Hoyack erscheint, wurde am 29. November im »Algemeen Handelsblad« veröffentlicht. Die erste vor 1842 erschien in der gleichen Zeitung vom 26. März.



Abb. 5 Das Gebäude der Firma Hoyack & Co. in der Keizersgracht 71. Foto: W. Arentzen.

Winters geschlossen. Das eigentliche Handelsgeschäft konnte Schliemann zu dieser Zeit also nicht ausüben. Leider haben wir für diesen Zeitraum in Schliemanns Leben keine objektiven Quellen, weshalb seine Aktivitäten und Erlebnisse im Unklaren bleiben. Aus einer späteren Zeit, dem Jahr 1862, gibt es einen Brief, in dem Schliemann dem italienischen Grafen Bassi über sein Leben in Amsterdam berichtet: »[...] ich kam nach Amsterdam völlig unwissend im Alter von 20 Jahren [...] Herr W. Hepner von der Firma Hoyack & Co. hatte Mitleid mit mir und verhalf mir zu einer Anstellung im Büro der Firma F.C. Quien, und ich glaube, ich habe seiner Fürsprache Ehre gemacht [...]«⁸³

Die Wahrscheinlichkeit, dass Schliemann tatsächlich bei der Firma Hoyack & Co. angestellt war, ist relativ gering. Außer in dem Brief an seine Schwestern wird diese Firma nirgendwo erwähnt. Dennoch muss W. Hepner in den ersten Monaten von Schliemanns Aufenthalt in Amsterdam eine wichtige Rolle gespielt haben. Schliemann bestätigt dies in mehreren Briefen und blieb bis zu dessen Tod im Jahr 1869 mit ihm in Verbindung. Aus einem Brief, den Schliemann 1853 von Hepner erhielt, bekommen wir einen kleinen Einblick in diese Periode von Schliemanns Leben: »[...] es freut mich, daß das Interesse, welches ich seinerzeit mit meiner Frau an Ihnen und an Ihrem Schicksal genommen, einen so würdigen Gegenstand wie Sie es sind gefunden hatte [...]«⁸⁴.

Schliemanns erste Anstellung in Amsterdam war vermutlich bei der Firma F.C. Quien (Abb. 6). Sie wird auch in der Geschichte des Hauses Quien, die die Familie im Jahr 1939 veröffentlichte, erwähnt. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass Schliemanns 1939 seit langer Zeit berühmt war und auch selbst zuvor geschrieben hatte, dass er für diese Firma tätig war. Eine wirklich unabhängige Quelle ist dies somit nicht.

»Beachten Sie dass der große Archäologe Schliemann (Henry) (Archäologe und deutscher Hellenist, geboren in Neu-Buckow, berühmt für seine Entdeckungen der Ruinen des alten Troja und Mykene 1822–1890) als Angestellter um 1840 im Haus FC Quien gearbeitet hat. Wir haben mehrere Briefe von ihm, die er um 1856 geschrieben hat, als er in Petersburg war und große Geschäfte mit F.C. Quien in Indigo machte.«⁸⁵

So begann Schliemann, mit Hilfe von Wendt und Hepner, ohne große Schwierigkeiten seine Karriere als

⁸³ MEYER 1953, 113. 1858 reiste Schliemann mit den Brüdern Bassi von Kairo nach Jerusalem.

⁸⁴ MEYER 1953, 51.

⁸⁵ QUIEN 1939, 80. Übersetzung W.A. »Notons que le grand archéologue Schliemann (Henry) (archéologue, e et helléniste allemand, né à Neu-Buckow, célèbre par ses découvertes des ruines de l'ancienne Troie et de Mycènes 1822–1890), entra comme employé vers 1840, dans la Maison, F.C. Quien. Nous

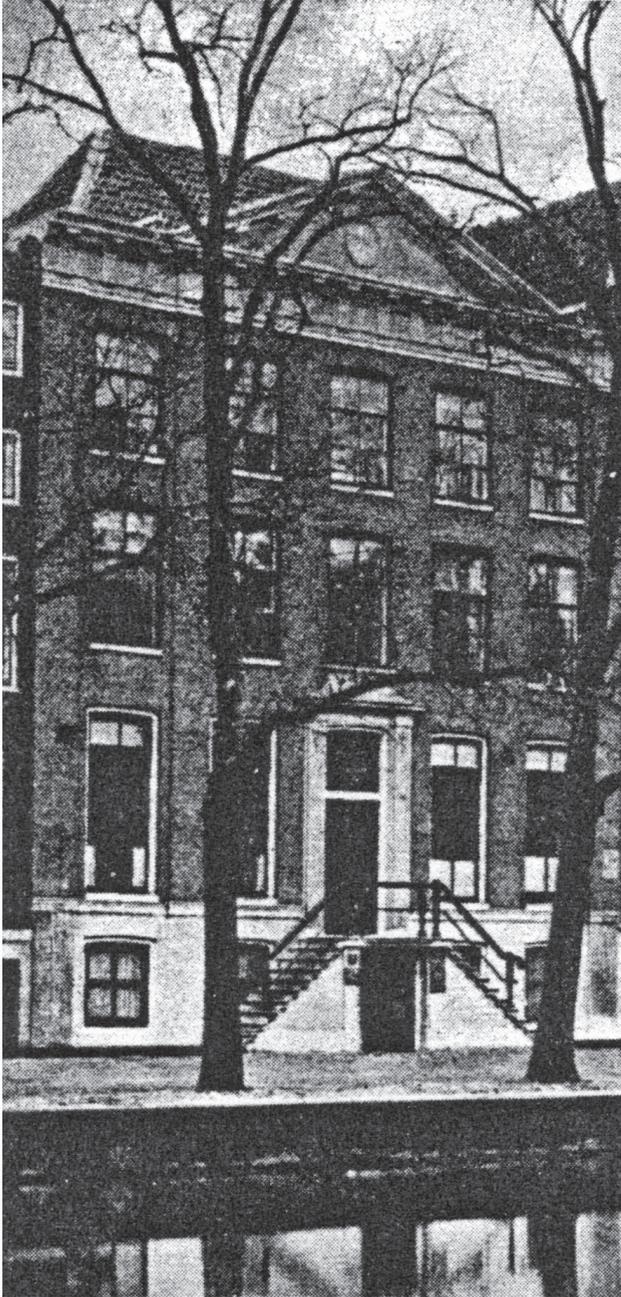


Abb. 6 Das Gebäude der Firma F.C. Quien an der Singel 327 in Amsterdam. Foto um 1939. © Stadsarchief Amsterdam

possédons plusieurs lettres de lui écrites vers 1856 au moment qu'il se trouvait à Pétersbourg et faisait de grandes transactions avec F.C. Quien dans l'indigo.« Schliemann ist das einzige nicht Familienmitglied das in diesem Buch erwähnt wird.

⁸⁶ BRUGMANS 1958, 106.

⁸⁷ BRUGMANS 1958, 124–132.

⁸⁸ Diese Beträge stammen von den Beträgen die BRUGMANS 1958, 160 für 4 Familien mit 8 Erwachsenen und 15 Kindern nannte.

Geschäftsmann in Amsterdam. Zweifellos gab es in dieser Stadt viele junge Deutsche, die die gleichen oder sogar bessere Eigenschaften besaßen, aber er hatte etwas, was sie nicht hatten: einflussreiche Freunde.

Schwere Zeiten

Im 19. Jahrhundert waren die Arbeitszeiten lang und das Einkommen relativ gering. Die Berechnung des Durchschnittslohns basierte auf Arbeitswochen von 100 Stunden. Die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden war pro Wirtschaftszweig unterschiedlich. In Amsterdam arbeiteten die Diamantschneider durchschnittlich 12 bis 15 Stunden pro Tag. Im Zaanstreek wurden in den verschiedenen Mühlen durchschnittlich 14 bis 16 Stunden pro Tag gearbeitet. In Hilversum verbrachten Kinder durchschnittlich 17 Stunden am Tag in den Spinnereien. Im Gegensatz dazu arbeiteten die Amsterdamer Bäcker nur 12 bis 14 Stunden am Tag.⁸⁶ Man hatte nicht jede Woche die gleiche Anzahl von Stunden. Aufgrund von Witterungseinflüssen gab es Unterschiede. Im Winter, mit geringem Licht, wurde im Allgemeinen weniger gearbeitet als im Sommer. Landarbeiter waren von dieser Jahreszeit am meisten betroffen. Sie hatten im Winter häufig keine Arbeit und damit auch kein Einkommen. Da Schliemann die Angewohnheit hatte, sein Einkommen pro Jahr anzugeben, bedarf es einiger Berechnungen, um sein Einkommen mit dem anderer Berufe zu vergleichen.

Im Jahr 1853 verdiente ein Arbeiter in einer Papierfabrik in Noord Holland 3,50 Gulden pro Woche, was etwa 182 Gulden pro Jahr entspricht. Im selben Jahr verdiente ein Seiler 4,50 Gulden pro Woche, dies sind etwa 234 Gulden pro Jahr. Arbeiter in einer Ölmühle gingen mit 8 Gulden pro Woche nach Hause, was etwa 416 Gulden pro Jahr ergibt. Tischler verdienen 1,08 Gulden pro Woche, d.h. etwa 106 Gulden pro Jahr. Diese Beträge konnten bei strengen Wintern, in denen bestimmte Arbeiten nicht möglich waren, wesentlich niedriger sein. Das Einkommen eines Landarbeiters variierte zwischen 50 Cent pro Tag in Utrecht und 70 Cent pro Tag in Friesland. Bei sieben Monaten Arbeit im Jahr macht dies einen Betrag zwischen 90 und 125 Gulden.⁸⁷

Um einen Einblick zu bekommen, was diese Gehälter bedeuteten, müssen die durchschnittlichen Ausgaben eines Arbeitnehmers in Amsterdam betrachtet werden.⁸⁸ Dieser benötigte durchschnittlich 27 Cent pro Woche zur Miete, 57 Cent für Brot, 32 Cent für Kartoffeln und 56 Cent für andere Lebensmittel. Insgesamt brauchte man also umgerechnet etwa 89 Gulden

pro Jahr für Wohnen und Essen. Diese Berechnungen beruhen auf Ausgaben für Familien, wo die Kinder oft weniger aßen als die Erwachsenen. Der Betrag, den ein Erwachsener benötigt, um ein Dach über seinem Kopf und Essen auf dem Tisch zu haben, dürfte zwischen 90 und 100 Gulden pro Jahr gelegen haben. Schliemanns finanzielle Verhältnisse beschreibt er in dem oben bereits zitierten Brief an Graf Bassi. »Von den 400 Gulden Gehalt, die ich in den ersten zwei Jahren erhielt, gab ich die Hälfte für Sprachunterricht aus und mit der andere Hälfte lebte ich wie ein Hund.«⁸⁹

1862 schildert er also seinen ersten Amsterdamer Aufenthalt als eine Zeit reiner Armut.

In seiner offiziellen Autobiographie von 1880 beschreibt seine Lage jedoch noch weitaus schlimmer. Danach hatte er ein Jahreseinkommen von 800 Franken. Davon benötigte er die Hälfte des Geldes für sein Studium. Von der anderen Hälfte konnte er kaum leben. Sein armseliges Dachzimmer, wo es im Winter eben so kalt war wie draußen, und dass im Sommer heiß war, kostete ihn 8 Franken im Monat. Sein Frühstück bestand aus Roggenmehlbrei und für sein Mittagessen zahlte er nie mehr als 16 Pfennig.⁹⁰ Es war ein hartes Leben, aber nichts ermutigt mehr zu studieren als das Wissen, dass man auf diese Weise dem Elend entfliehen kann.⁹¹

In seiner amerikanischen Autobiographie erwähnt er diese Armut nicht. Es stellt sich auch die Frage, ob er wirklich arm war. Nach seiner Ankunft in Amsterdam hatte Schliemann nicht nur den Notfallfonds, den Wendt für ihn in Hamburg gesammelt hatte, sondern auch die Unterstützung von Hepner. Dieser gab ihm einen warmen Wintermantel und lud ihn zweimal in der Woche zum Essen ein. Die anderen Tage beschränkte sich Schliemann bei seinen Mahlzeiten auf Brot.⁹² Er musste vorsichtig mit seinem Geld umgehen. Amsterdam war eine teure Stadt. Für ein kleines möbliertes Zimmer im fünften Stock ohne Herd musste er acht Gulden pro Monat bezahlen. Ein kleiner gusseiserner Ofen, den er von einem Schmied gemietet hatte, kostete ihn fünf Gulden während des Winters.⁹³

Dass er sich in dem Brief an seine Schwester über die Kosten des Lebensunterhaltes beschwert, ist bemerkenswert. Zuvor hatte er noch geschrieben, dass er von Wendt 240 Gulden empfangen hätte und bei Hoyack & Co angestellt sei. Er hatte also eine Anstellung und verfügte über einen Betrag, den ein Seiler im Jahr verdiente.⁹⁴ Da Schliemann zweimal wöchentlich von Herrn Hepner zum Essen eingeladen wurde und

einen warmen Mantel besaß, muss man sich fragen, ob er seine Situation gegenüber den Schwestern beschönigte. Konnte er überhaupt etwas verdienen, da das Geschäft aufgrund der Jahreszeit ruhte. Vielleicht drückt die Schilderung seiner Arbeitssituation mehr Hoffnung als Realität aus. Ganz schlecht scheint es ihm jedoch nicht ergangen zu sein. Dies beweist die Adresse seines Zimmers: Nieuwezijds-Voorburgwal Nr. 60, im fünften Stock⁹⁵. Es handelte sich um eine mittlere Wohngegend. Schliemann lebte neben dem Notarishuis (Notarhaus). Ein paar Jahre später wohnte er sogar in vornehmer Lage, dem Vijgendam (Abb. 7).

Im folgenden wird der Versuch unternommen, Schliemanns damalige finanzielle Situation zu ergründen. Die Beträge, die Schliemann hier und da erwähnt, sind nicht leicht zu interpretieren. So schrieb er Graf Bassi, dass er in den ersten zwei Jahren 400 Gulden, das sind 200 Gulden pro Jahr, verdient habe. In seiner offiziellen Autobiographie erzählt er seinen Lesern, dass er über ein Jahreseinkommen von 800 Franken verfügte. Bedeutet dies, dass 200 Gulden gleich 800 Franken sind oder handelt es sich um unterschiedliche Beträge? In der englischen Fassung seiner Autobiographie gibt er zweimal den Betrag mit einem Gegenwert in Pfund an. Die Spenden für ihn erbrachten hier 240 Gulden, das ist 80 £, und sein Jahresgehalt betrug 800 Franken oder 32 £.⁹⁶ Also sind 1 £ 12 Gulden oder 25 Franken. Ein Gulden entspricht etwa 2 Franken. Daraus ergibt sich, dass die beiden oben erwähnten Zahlen nicht dieselbe Summe ergeben. Die 200 Gulden, die er im Brief an Graf Bassi erwähnt, stehen den rund 400 Gulden in seiner offiziellen Autobiographie entgegen.

Es gibt noch eine zweite Möglichkeit, die Beträge umzurechnen. Zu dieser Zeit benutzte man den Goldstandard. In diesem System gab es für jede Münze ein festes Gewicht in Gold. In »Meyers Großem Konversations-Lexikon« von 1909 findet sich folgende Liste:

1 Rubel	= 01.30 Gulden
1 Pfund	= 12,24 Gulden
1 Franc	= 00.50 Gulden
1 Mark	= 00.60 Gulden

Die oben erwähnte Umrechnung zwischen Franc und Gulden wird dadurch bestätigt.

Am 1. Juli 1844 wechselte Schliemann die Anstellung. Er wurde jetzt Korrespondent und Buchhalter bei B.H. Schröder & Co. und für ein Gehalt von 1200 Franken pro Jahr eingestellt. Als man sah, was Schliemann alles konnte und wie tüchtig er arbeitete, bekam er eine



Abb. 7 Der »Nieuwezijds Voorburgwal« in Amsterdam. Gemälde von Cornelis Springer (1817–1891).
© Bridgeman Art Library Limited.

Gehaltserhöhung von 800 Franken.⁹⁷ Falls er bei F.C. Quien 200 Gulden (400 Franken) verdiente, war das ein Zuschlag von 300%, wenn er aber 400 Gulden (800 Franken) verdient hätte, wäre dies eine Steigerung von 150% gewesen. Da letzterer Betrag glaubwürdiger ist, wird man davon ausgehen können, dass Schliemann bei F.C. Quien, nicht, so wie er Graf Bassi erzählte, 200 Gulden sondern 400 Gulden pro Jahr verdiente. Am Ende seiner Amsterdamer Periode erhielt Schliemann 1000 Gulden pro Jahr. Nach dem

oben Gesagten, gab es in Amsterdam Familien mit vier oder fünf Kindern, die mit sehr viel weniger auskommen mussten.

Im folgenden ist zu betrachten, inwieweit der zweite Teil von Schliemanns Aussage der Wahrheit entspricht. Konnte er tatsächlich die Hälfte seines Einkommens für Bildung ausgeben? Sein Zimmer kostete ihn 8 Gulden pro Monat, das sind 96 Gulden pro Jahr. Der Ofen kostete ihn 5 Gulden im Winter. Er benötigte also 101 Gulden fürs Wohnen. Damit blieben ihm 199 Gulden für Essen oder 54 Cent pro Tag. Der durchschnittliche Arbeiter gab 20,7 Cent pro Tag für Essen aus. Schliemann konnte also sehr wohl die Hälfte seines Einkommens für das Studium ausgeben, ohne dass er in Armut leben musste.

Ab dem 1. März 1844, dem Zeitpunkt seiner Anstellung bei B.H. Schröder, verdiente er 600 Gulden. Diesem Betrag wurde kurz darauf auf 1000 Gulden erhöht. Er zog nun auf den Vijgendam. Da es sich um eine deutlich bessere Wohngegend handelte, war

⁸⁹ MEYER 1953, 113.

⁹⁰ SCHLIEMANN S. 1892, 13–14.

⁹¹ SCHLIEMANN S. 1892, 14.

⁹² MEYER 1953, 29.

⁹³ MEYER 1953, 31.

⁹⁴ MEYER 1953, 29.

⁹⁵ MEYER 1953, 29.

⁹⁶ SCHLIEMANN H. 1881b, 9.

⁹⁷ SCHLIEMANN S. 1892, 15.

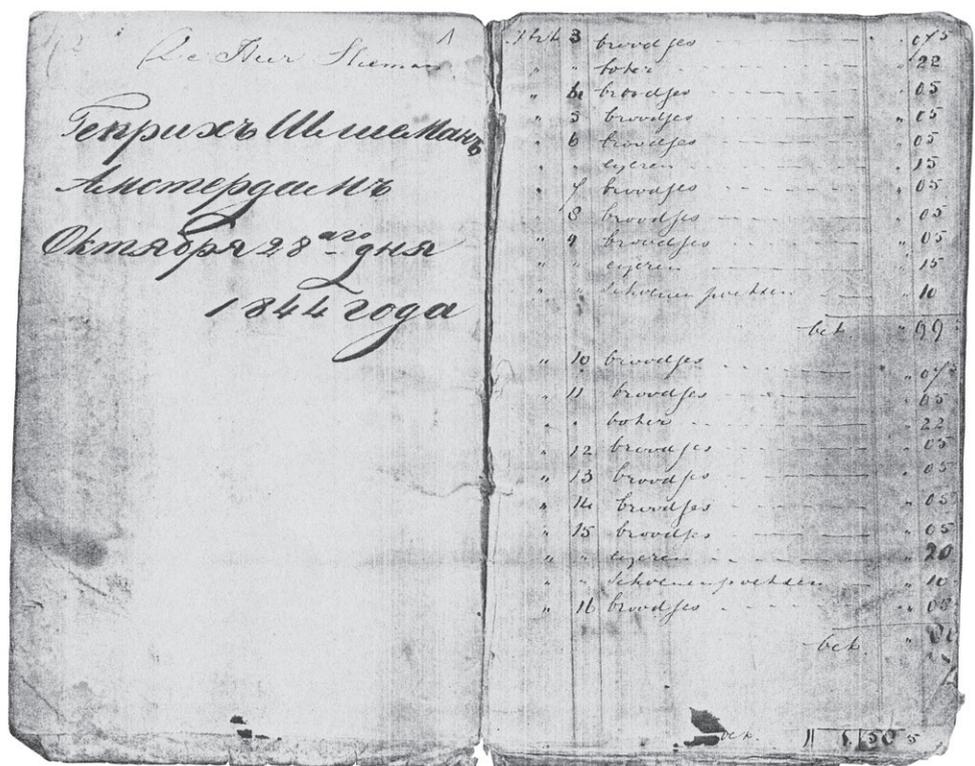
seine Miete dort bestimmt höher. In seinen Autobiographien oder Briefen finden sich für diesen Zeitraum keine Auskünfte über seine Ausgaben, aber es gibt eine andere Quelle, die einen Einblick gewährt. Es handelt sich um ein kleines Notizbuch von Schliemann, in dem er die Beträge notierte, die er 1844–45 für verschiedene Dinge an seinen Vermieter zahlte. Auf Seite 1 steht folgende Liste (Abb. 8):

3. März	3 Brötchen	0,075
	Butter	0,22
4. März	2 Brötchen	0,05
5. März	2 Brötchen	0,05
6. März	2 Brötchen	0,05
	Eier	0,15
7. März	2 Brötchen	0,05
8. März	2 Brötchen	0,05
9. März	2 Brötchen	0,05
	Eier	0,15
	Schuhputzer	0,10
	Bezahlt	0,99 ⁹⁸

Einiges im Notizbuch fällt auf. Schliemann war ziemlich schlecht im Addieren. Zählt man obige Zahlen zusammen, kommt man auf die Summe von 0,995 Cent. In der Mehrzahl der wöchentlichen Listen finden sich Unterschiede von einem halben Cent. Sein zuvor erwähnter Frühstücksbrei aus Roggenmehl fehlt in allen Listen, stattdessen werden zwei oder mehr Brötchen aufgelistet. Durchschnittlich gab er seinem Vermieter einen Gulden pro Woche. Ab Anfang April steigt diese

Zahlung auf 1,50 Gulden an. Vermutlich war diese Erhöhung eine Folge seiner Gehaltserhöhung von 200 Gulden. Neben seinen Frühstückszutaten finden wir Gin, Obst, Kerzen, Torf sowie Nadel und Faden. Zweimal in der Woche ließ er für einen Cent seine Schuhe reinigen. Am 30. Oktober 1845 kaufte er sogar eine ganze Flasche Wein für einen Gulden. Die Angaben in diesem Notizbuch können jedoch nur ein Teil seiner Ausgaben sein. Es gibt keine Aufzeichnungen über das Mittag- und Abendessen. Vermutlich nahm er diese Mahlzeiten in der Stadt ein und beglich die Rechnungen direkt. Insgesamt zahlte Schliemann von März 1844 bis März 1845 92 Gulden und 67 Cent an seinen Vermieter. Zweifellos wird ein ähnlicher Betrag für seine Aktivitäten außer Haus von ihm ausgegeben worden sein, so dass man annehmen kann, dass Schliemann in dieser Zeit etwa 200 Gulden benötigte. Bei einem Jahreseinkommen von 1000 Gulden hatte er damit etwa 800 Gulden für das Studium übrig. In früheren Jahren war es wahrscheinlich weniger, aber mit Sicherheit lässt sich hierüber nichts sagen. Was er wirklich an Studienkosten ausgab, kann nicht ermittelt werden. Am 8. August zahlte er 30 Cent für das Binden eines Buches und am 12. September ließ er erneut ein Buch binden, diesmal jedoch für 20 Cent. Dies sind die einzigen Ausgaben in seinem Notizbuch, die mit seinem Studium zusammenhängen könnten. Seine Handschrift im Notizbuch lässt erkennen, dass Schliemann vom 19. Januar bis zum 16. Februar 1845 krank war. Die Schrift ist in dieser Zeit größer und unregelmäßiger, was möglicherweise die Folge von

Abb. 8 Schliemanns Kassenbuch aus dem Jahr 1844.
© American School of
Classical Studies at Athens,
Archives in the Gennadius Library,
Heinrich Schliemann Papers.



Fieber war. Tatsächlich weiß man, dass er eine schwere Grippe hatte.

Bis jetzt wurde Schliemanns amerikanische Autobiographie für seine Ausgaben nicht hinzugezogen. Hier finden sich andere Beträge und ein weiterer Grund für seine Armut. Nach dieser Biografie verdiente er zu Beginn seiner Amsterdamer Periode 155 Silber Rubel, das entspricht 300 Gulden pro Jahr. Von diesem Betrag musste er alles bezahlen: Essen, Unterkunft, Kleidung und Unterricht. Aufgrund all dieser Ausgaben, trank er nach seinen Worten im ersten Jahr nur Wasser und aß fast ausschließlich Schwarzbrot. Er lebte in einem möblierten Zimmer, für das er 4 Gulden pro Monat zahlen musste. Nach seiner Gehaltserhöhung bezog er eine schönere Wohnung für 10 Gulden im Monat. Aber er blieb sparsam und gab nie mehr als 20 Cent für sein Abendessen aus. Das Geld, das er gespart hatte, schickte seit 1842 an seine arme Familie nach Deutschland.⁹⁹ Die Zahlen werden hier nicht kommentiert, aber sie bestätigen, dass Schliemann ein teureres Zimmer nahm. Wirklich arm konnte Schliemann zu seiner Amsterdamer Zeit nicht sein, da er seinem Bruder Ludwig riet, auch in diese Stadt zu kommen. Die Idee, seinen Bruder nachkommen zu lassen, muss ihm, wie bereits erwähnt, irgendwann Ende 1842 oder Anfang 1843 gekommen sein. 1845 folgt Schliemanns Bruder dann seinem Rat.

Lernen, lernen, lernen

Um in der internationalen Geschäftswelt voranzukommen, war es wichtig, dass man mehrere Sprachen beherrschte. Schliemann hatte an der Realschule bereits einen Einstieg in die französische und englische Sprache erhalten. Dabei war er ein durchschnittlicher Schüler. Seine Bemerkung in der amerikanischen Biographie, er sei mehr oder weniger ein Analphabet gewesen, ist also nicht ernst zu nehmen. In Amsterdam gab es, wie bereits erwähnt, viele Deutsche und Schliemann hätte sich in Deutsch daher gut verständigen können.

Dass in Amsterdam viel Deutsch gesprochen wurde, beweist Schliemanns 1845 in deutscher Sprache abgefasster Brief an seinen Vermieter. Um sich von den Deutschen, die in Amsterdam eine Anstellung suchten, abzuheben, musste Schliemann jedoch Niederländisch lernen. In einem von keinerlei Selbstzweifeln geschriebenen Brief an die Schwestern teilt er stolz mit, dass er Hoyack & Co. versprochen hätte, die doppelte Buchhaltung und Handelskorrespondenz in vier Sprachen zu meistern, und dass er in Kürze die fünfte Sprache, Niederländisch, beherrschen würde.¹⁰⁰ Dass Schliemann tatsächlich begann, Niederländisch zu lernen, beweist sein Brief an die Schwestern. Er verwendet einige Male holländische Wörter, um seinen Geschichten einen gewissen Lokalkolorit zu verleihen. In seiner Anekdote über die Schuhputzer, die ihn als Konkurrenten sahen, benutzte er, wie zuvor gesehen, einen etwas verstümmelten niederländischen Satz. »Mijn heer shoe maken«. Noch bemerkenswerter ist eine in seinem Brief an die Schwestern wiedergegebene Anzeige.

»Algemeen Handelsblad vom 12. Februar 1842.

Ein junger Mann, der in einem angenehmen Dorf in Südholland lebt, 79 Jahre alt, Angehöriger der R.K. Religion, möchte ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren kennenlernen um es, wenn möglich zu heiraten. Auf Geld wird nicht geachtet (da man ein Kapital von 20/m besitzt), aber auf gute Laune, ein moralisches Verhalten und ein anständigen Hintergrund geachtet. Diskretion wird zugesichert.«¹⁰¹

Weshalb Schliemann diese Anzeige seinem Brief an die Schwestern beifügte, ist unklar. Noch bemerkenswerter wird es, wenn wir seinen Text mit dem Original vergleichen.

»EIN JUNGER MANN, der in einem angenehmen Dorf in Südholland lebt, 29 Jahre alt, Angehöriger der R.K.

⁹⁸ Gennadius Library Serie D, Box 1/2. Auf der Innenseite des Deckels steht: Herr Sliemann. Unten auf Russisch: Heinrich Schliemann Amsterdam 28. Oktober 1844. Der Text ist auf Niederländisch. Übersetzung W.A. In Ludwig 1932, 65 finden wir eine Liste, auf der für die Tage 11 und 12 Ausgaben vermerkt sind. Diese Liste wird in CREPON/BÖLKE 1990 und VANDENBERG 1995 übernommen. Diese Liste kann jedoch nicht aus dem oben genannten Notenheft stammen. Es muss von Ludwig aus den Daten mehrerer Tage zusammengesetzt worden sein. Abgesehen davon, ist es ein Rätsel, warum Ludwig eine aus zwei Tagen bestehende Liste mit »Macht in der Woche der Summe von« abschließt. Am Ende des amerikanischen Tagebuchs be-

findet sich die letzte Rechnung, die Schliemann von seinem Amsterdamer Vermieter erhielt. Thanos/Arentzen 2014, 96–99 und 194.

⁹⁹ WEBBER 1942, 11. – THANOS /ARENZEN 2014, 203–204. – MEYER 1969, 48 »Im Jahre 1850 hat er ihm [sein Vater] die erste geldliche Unterstützung geschickt, der dann später noch gar manche gefolgt ist«. Hierfür fanden sich keine Beweise.

¹⁰⁰ MEYER 1953, 29.

¹⁰¹ Gennadius Library Serie BB, Box 1/1. Meyer hat diesen Abschnitt nicht in seine Publikation aufgenommen. Ich danke Dr. W. Bölke dass er mich auf diesen Abschnitt aufmerksam gemacht hat. Original im ARENTZEN 2012, 85. Übersetzung W.A.

Religion, möchte ein MÄDCHEN von 18 bis 24 Jahren kennenlernen, um es, wenn möglich, zu ehelichen. Auf Geld wird nicht geachtet (da man ein Kapital von 20/m besitzt) aber auf gute Laune, moralisches Verhalten und einen anständigen Hintergrund. Diskretion wird zugesichert. Briefe frankiert unter A.B., Bureau Handelsblad«. ¹⁰²

Versuchte Schliemann seine Schwestern zu überzeugen, in die Niederlande zu kommen? Aber weshalb wurde aus einem 29-jährigen ein 79-jähriger? Schwester Dorothea war 1842 24 Jahre alt und Schwester Wilhelmine 23. Altersmäßig passten Sie damit zu der Person aus dem Originaltext, aber nicht zu dem Text der Anzeige, den Schliemann an sie schickte. ¹⁰³

In seiner offiziellen Autobiographie versucht Schliemann, zu zeigen, dass diese Zeit in seinem Leben von einem ständigen Wissenshunger beherrscht wurde, und dass er durch das Studium der Sprachen in Amsterdam Fortschritte machte. Neben der Faszination für Sprachen, besaß Schliemann auch ein großes Lernvermögen. Am Ende seines Lebens beherrschte er 12 Sprachen gut bis sehr gut und hatte grundlegende Fähigkeiten in neun weiteren Sprachen. ¹⁰⁴ Den Beweis hierfür liefern seine Briefe und Reisetagebücher. Es bleibt jedoch die Frage, ob alles, was er über sein Sprachstudium in Amsterdam berichtet, wirklich so ablief. Obwohl er nach dem Bericht seiner Schule gut schreiben konnte, versuchte Schliemann seine Handschrift zu verbessern. Er nahm 20 Stunden bei dem berühmten Kalligraphen Magnée. ¹⁰⁵ Diese Episode findet sich auch in seiner amerikanischen Autobiographie. Der grundlegende Unterschied ist, dass Schliemann hier seine Handschrift nicht verbessern wollte sondern das Schreiben erst erlernen musste. In seiner Autobiographie stellt er sich mehr oder weniger als Analphabeten bei seiner Ankunft in Amsterdam

dar. Sein Chef, Herr Schröder, bot ihm daher an, seinen Unterricht zu bezahlen. Schliemann war über dieses Angebot hochofreut und lernte in zwanzig Lektionen so gut Schreiben, dass er sich anschließend als Abschreiber nützlich machen konnte. ¹⁰⁶ Dass er in diesem Moment nicht bei B.H. Schröder & Co. Sondern bei F.C. Quien arbeitete, ist bereits bekannt und die Vorstellung, dass jemand, der die Realschule absolvierte, nicht schreiben konnte, ist nicht wirklich glaubwürdig.

Im »Algemeen Handelsblad« erschien am 9. März 1842, erstmals eine Nachricht über den berühmten Kalligraphen Magnée: »ROTTERDAM, 7. März. Es ist uns eine Freude dass wir berichten können, dass der Herr Magnee, Kalligraph des Königs, in unserer Stadt angekommen ist ...« ¹⁰⁷

Nach seinem Aufenthalt in Rotterdam ging Magnée nach Den Haag und am 23. April kündigte er im »Algemeen Handelsblad« seine Ankunft in Amsterdam an: »Ende April wird der Herr Magnée, Kalligraph des Königs, hier erwartet der, nach dem glänzendsten Erfolg in Frankreich, Belgien und in einem Teil von Holland, auch hier einen Kurs der Kalligraphie eröffnen wird. Wir haben die Ergebnisse gesehen, die dieser geschickte Kalligraphen an Studenten von 10 und 12 Jahren erreicht; sie sind wirklich bewundernswert; in 15 oder 20 Stunden Arbeit, gibt er dem Kind, das nie einen Stift gehalten hat, eine wunderbare Hand, und in 20 Stunden ändert er völlig die des Erwachsenen, welches die unleserlichste Hand schrieb. Es gibt keine Hand, selbst der widerspenstigste, welche nicht in ein paar Stunden durch seine Methode Sicherheit und Geschmeidigkeit bekommt, welche für die Regelmäßigkeit der Charaktere notwendig sind. Man muss sich vorher bei der Heeren Frans Fuffa & Zoon, wo der Prospekt und die Bedingungen zur Einsicht verfügbar sind, anmelden.« ¹⁰⁸

¹⁰² Algemeen Handelsblad 12.02.1842.

¹⁰³ Sehe auch BÖLKE 2016, 95–96. – SCHINDLER 1990, 166–167. Am Ende diese 64 Seiten zählenden Briefes fügt Schliemann die Heiratsofferte für seine Schwestern an. Die acht betreffende Zeilen sind in Höllandisch verfasst und so im Brief wiedergegeben. Teilten die Schwestern seinen Enthusiasmus für Sprachen und lernten schnell holländisch, um die Anzeige auch zu verstehen? Oder ist das Ganze ein weiterer Anhaltspunkt für die Vermutung, die Schliemanns Tochter, Andromache Melas, gegenüber Ernst Meyer äußerte, es handele sich bei diesem Brief möglicherweise um einen »Übungsaufsatz«. Dieser Bemerkung von Andromache ist jedoch zweifelhaft. Es gibt nur wenig niederländische Sätze in diesem Brief und er entspricht auch nicht den üblichen Übungsaufsätzen.

¹⁰⁴ Deutsch, Niederländisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Polnisch, Alt und Neugriechisch. Seine Türkischkenntnisse waren mäßig, aber ausreichend, um problemlos mit seinen Arbeitern sprechen zu können. Es gibt einige Widersprüche über die Sprachen, die er gut bis ausgezeichnet beherrschte. Ich komme auf 12, aber möglicherweise gab es mehr. Als er 1890 in Halle hospitalisiert wurde, fragte er seinen Verleger, ob er ihm eine arabische Ausgabe von »Tausendundeiner Nacht« beschaffen könne.

¹⁰⁵ SCHLIEMANN S. 1892, 13.

¹⁰⁶ WEBER 1942, 10.

¹⁰⁷ Algemeen Handelsblad 9.3.1842. Übersetzung W.A.

¹⁰⁸ Algemeen Handelsblad 23.4.1842. Übersetzung W.A.

Die Anzeige stammte von Magrée selbst. Am 7. Mai traf er tatsächlich in Amsterdam ein. Da er nun Kalligraph des Königs war, veröffentlichte er eine Anzeige auf Französisch (Abb. 9).¹⁰⁹ Die Kurse waren ein voller Erfolg. Am 8. August verkündete er, dass er gezwungen sei, eine neue Serie von Lektionen zu beginnen, und am 4. Oktober gab er den Amsterdamern eine letzte Gelegenheit, seinen Kurs zu besuchen. Auf »wiederholte und dringende Anfrage« musste er auch »den Bewohnern anderer Großstädte« Unterricht geben. Schliemann wird also seine zwanzig Stunden bei Magnée, die dieser zwischen März und Oktober in Amsterdam gab, besucht haben. Es mag zunächst seltsam erscheinen, dass jemand, der in der Realschule »erfreuliche Fortschritte« im Schreiben vorweisen konnte, in Amsterdam anfang, seine Handschrift zu verbessern. Die deutsche Schreibschrift unterschied sich damals jedoch stark von der niederländischen.

Wenn man Schliemanns amerikanischen Autobiographie glaubt, fingen seine Studien erst richtig an, nachdem er das Schreiben erlernt hatte. Zunächst lernte er, korrekt Deutsch zu sprechen und zu schreiben, danach Niederländisch und dann Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Portugiesisch.¹¹⁰

Seine offizielle Biographie enthält einen ausführlicheren Bericht seines Sprachstudiums. Danach beginnt er mit Englisch und entwickelt dabei eine Methode, die er für den Rest seines Lebens anwandte. Als erstes laut vorzulesen. Übersetzungen sind nicht notwendig, aber jeden Tag muss eine Stunde Unterricht erfolgen. Man soll immer über interessante Themen schreiben, diese Aufsätze unter der Anleitung eines Lehrers verbessern und dann auswendig lernen. Um rasch eine gute Aussprache zu entwickeln, besuchte Schliemann am Sonntag zweimal den Gottesdienst in der englischen Kirche. Während er der Pre-

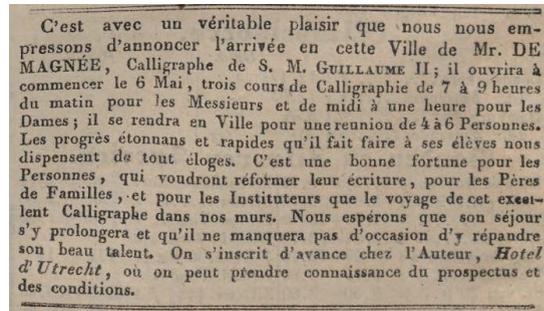


Abb. 9 Anzeige über die Ankunft Magnées im »Algemeen Handelsblad« vom 23. April 1842. © Koninklijke Bibliotheek.

digd folgte, sprach er leise jedes Wort nach. Wenn er für seinen Chef Besorgungen machen musste, hatte er immer ein Lehrbuch bei sich, auch wenn es regnete. Die Zeit des Wartens auf die Post nutzte er zum Lesen. Auf diese Weise trainierte er sein Gedächtnis so sehr, dass er nach drei Monaten in den Stunden, die er mit seinen Lehrern, den Herrn Taylor und Thompson verbrachte, zwanzig gedruckte Seiten englische Prosa auswendig aufsagen konnte, nachdem er sie drei Mal zuvor sorgfältig gelesen hatte.¹¹¹ Bei den zwei Lehrern handelte es sich um Edward Taylor¹¹² und James Thompson.¹¹³ Beide gaben unabhängig voneinander Schliemann Unterricht. Taylor veröffentlichte sowohl im Januar und Oktober als auch im Dezember 1842 Anzeigen im »Algemeen Handelsblad«. (Abb. 10)

»ENGLISCHE SPRACHE TAYLORS LERNMETHODE«

Das Original des folgenden Briefes befindet sich im Besitz von E. Taylor, O.Z. Achterburgwal, an der Hoogstraat, Nr. 193.

»Sir. – I cannot refrain from expressing my thanks for your excellent method of teaching, which has, in a

¹⁰⁹ Algemeen Handelsblad 7.5.1842.

¹¹⁰ WEBER 1942, 10.

¹¹¹ SCHLIEMANN S. 1892, 14. Bei Schliemann 1881, 10 wird nur Taylor erwähnt. Meyers Großes Konversations-Lexikon 1909 »...die ebenfalls sehr gute, überhaupt der natürlichen Spracherlernung etwas mehr angegliche Methode Schliemann (für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch), die besonders auch in dialogischer Form die Hauptgebiete des modernen Lebens, wie Familie und Haus, Stadt und Land, Schule und Militär, Telegraph und Telephon etc., systematisch erörtert, durch möglichste Variierung der Fragen und Antworten schriftliche Übungen entbehrlich zu machen sucht und neuerdings durch Beigabe von Grammophonplatten auch die richtige Aussprache in bisher ungeahnter Weise fördert.«

¹¹² »Algemeen Handelsblad« 12.8.1863. »Heute starb nach einer kurzen aber schweren Krankheit im Alter von 60 Jahren, mein geliebter Ehemann, Sir Edward Taylor Parkins. Amsterdam, 8. August 1863. E.M. Garcia - Witwe E. Taylor.« Übersetzung W.A.

¹¹³ »Algemeen Handelsblad« 19.7.1889. »Heute starb zu Brummen, zu unserer tiefen Traurigkeit, unser geliebter Vater, Mann und Großvater James Thomson, ehemaliger Lehrer in der englischen Sprache in Amsterdam. Amsterdam, 17. Juli 1889.« Übersetzung W.A.



Abb. 10 Anzeige Taylors im »Algemeen Handelsblad« vom 14. Dezember 1842. © Koninklijke Bibliotheek.

few month, enabled me to speak the English Language with tolerable fluency, and to write with facility on any subject, to the astonishment of all those who know, that six months ago, I did not understand a word of English«

»Amsterdam, 2. Nov. 1842 H-S-«

Weitere Belobigung wäre überflüssig!

Am Montag, den 19. Dezember, wird eine neue Klasse für Anfänger eröffnet. Bedingungen f6 für 20 Lektionen«.¹¹⁴

Es gab damals natürlich eine große Anzahl von Namen mit den Initialen H.S., aber sie dürften tatsächlich für Heinrich Schliemann stehen. Wenn dem so ist, und das Englisch dieser Anzeige von Ihm stammte, hatte er in der Tat innerhalb von sechs Monaten bemerkenswert gut Englisch gelernt. Betrachtet man Taylors Anzeige vom 26. September in dem »Algemeen Handelsblad«, so zeigt sich, dass er zweimal im Jahr einen Kurs abhielt, und zwar im Mai und im Oktober.¹¹⁵ Wahrscheinlich begann Schliemann seinen Englischkurs bei Taylor im Mai 1842. Was genau unter »Taylors Lehrmethode« zu verstehen ist und inwieweit sie mit der Schliemannschen Methode übereinstimmt, konnte nicht festgestellt werden.

Eine erste Anzeige Thomsons datiert auf den 6. April 1838. Informativer ist jedoch eine Anzeige vom 25. Oktober 1841.

»ABENDKURS – ENGLISCHE SPRACHE

Der Unterzeichnete berichtet dem geehrten Publikum dieser Stadt, dass er beabsichtigt seinen WINTERKURS in seinem Haus zu eröffnen, mit primo [der erste] No-

vember, für JUNGE HERREN jeden Montag und Donnerstag, von 8 bis 10 Uhr, und für JUNGE DAMEN jeden Dienstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr;

für jeden Kurs f5 pro Monat

Driekoningsstraat, No. 17.

JAMES THOMSON

Lehrer der englischen Diakonie-Schule.«¹¹⁶

1843 gab Thomson keine Anzeige auf, aber es gibt keinen Hinweis, dass er zu dieser Zeit nicht unterrichtete.

Zu Schliemanns Sprachstudien in Englisch gibt es einen Artikel von Ruyter aus Woerden aus dem Jahr 1922: »Um Ihre Mitteilung bezüglich des Aufenthalts von Heinrich Schliemann in Amsterdam zu ergänzen, teile ich den Lesern Folgendes mit, dass ich vor etwa 50 Jahren persönlich von Herrn James Thomson, Lehrer in der englischer Sprache und Literatur in Amsterdam, gehört habe. Nachdem Schliemann vor Texel Schiffbruch erlitten hatte, meldete er sich in Amsterdam beim Konsul von Preußen, der ihn als Laufbursche anstellte. So schnell wie möglich begann er sich Fremdsprachenkenntnisse zu zulegen und er wandte sich an Herrn Thomson für die Führung in der Studie in Englisch. Er fügte jedoch hinzu, dass er nicht viel zahlen könne. Herr Thomson war damals Lehrer an der Handelsschule in Amsterdam, die damals die einzige Einrichtung dieser Art in unserem Lande war und in den Handelskreisen der Hauptstadt als sehr günstig bekannt war. Es ist daher verständlich, dass Herr Thomson, der als Lehrer einen guten Ruf hat, nicht leicht eine Stunde für einen neuen Studenten zur Verfügung stellen konnte und dass er der Junge Schliemann mit einem ›I've no time!‹ versuchte abzulehnen. Aber Schliemann gab sich nicht geschlagen. Er konnte zu Stunden kommen, wenn andere keinen Unterricht nehmen wollten. ›Komme dann morgen früh um 6 Uhr.‹ Es war mitten im Dezember und bitterkalt und Amsterdam ist um diese Zeit meist noch in tiefer Ruhe. Herr Thomson dachte dass, Schliemann zur vereinbarten Zeit nicht anwesend sein würde. Das Gegenteil war der Fall. Um 5 Minuten vor 6 Uhr ging Schliemann bereits auf der Nieuwezijds Voorburgwal am Pijlsteeg hin und her [...] und als die Uhr vom Königspalast auf dem Damm die erste Schlacht von 6 machte klingelte Schliemann bei seinen Lehrer an [...]«¹¹⁷.

Zunächst scheint es, als stammen die Informationen Ruyters aus erster Hand und bestätigen daher Schliemanns Geschichte. Es gibt jedoch eine große Anzahl von Abweichungen. Warum hat Schliemann auf dem »Nieuwezijds Voorburgwal« gewartet, wenn Thomson

auf dem »Oudezijds Achterburgwal« wohnte? Die beiden Straßen ähneln sich in ihrem Namen, sind jedoch weit genug voneinander entfernt, dass man, wollte man pünktlich sein, beide nicht verwechseln darf. Vermutlich hatte Schliemanns Geschichte nach fünfzig Jahren ein gewisses Eigenleben entwickelt, so dass Ruyter Fakten verwechselte. Was richtig ist, lässt sich daher nicht mehr feststellen.

Während seines Englischstudiums lernte Schliemann mehrere Bücher auswendig. Dadurch hoffte er vielleicht Redewendungen für Geschäftsbeziehungen mit Engländern parat zu haben. Diese Redewendungen müssen natürlich in zeitgemäßem Englisch sein. Schliemann lernte jedoch auch Scotts »Ivanhoe« auswendig, der seine Figuren in einem Englisch aus dem elisabethanischen Zeitalters¹¹⁸ sprechen ließ: »I hope, Sir Knight, said the hermit, thou hast given no good reason for thy surname of the Sluggard. I do promise thee I suspect thee grievously. Nevertheless, thou art my guest, and I will not put thy manhood to the proof without thine own free will.«¹¹⁹

Als Schliemann nach einem halben Jahr die englische Sprache ausreichend beherrschte, wechselte er zu Französisch. Als er auch diese Sprache erlernt hatte, folgten Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und schließlich Russisch. Je mehr Sprachen er beherrschte, desto schneller waren seine Lernerfolge.¹²⁰

Dass ich jemals das Glück schmecken kann, Griechisch zu lernen

Das Hauptthema in Schliemanns offizieller Autobiographie ist seine nie endende Liebe zu Homer und seinen Helden. Diese Liebe begleitete ihn nicht nur in seiner Jugend sondern sie half ihm, wenn wir seiner Autobiographie Glauben schenken, auch in seinen dunkelsten Stunden. So berichtet Schliemann unter anderem von einem betrunkenen Müllerlehrling. Dieser hatte, wie Schliemann, das Gymnasium nicht abschließen können, worüber er sehr verbittert war und zu Trinken begann. Homer hatte er trotz allem nie vergessen. Eines Abends kam er zu Schliemann, der zu dieser Zeit in einem kleinen Laden arbeitete, um ein

Glas Schnaps zu trinken. Wie viel er an diesem Abend trank, erzählt Schliemann nicht, aber der ehemalige Schüler skandierete mit vollem Pathos einige hundert Zeilen des großen Dichters. Obwohl Schliemann nichts verstand, machten die melodischen Sätze einen großen Eindruck auf ihn. Er vergoss heiße Tränen über seine unglücklichen Situation und gab die wenigen Pfennige, die er besaß dem Müllerlehrling, damit dieser die Sätze erneut aufsagte. Ab diesem Moment bat Schliemann Gott um die Gnade, diese Sprache zu erlernen.¹²¹

Wie bei den meisten schönsten Erzählungen ist die Chance, dass sie wahr ist, eher gering. Dass Schliemann den Müllerlehrling namentlich erwähnt, ist ebenfalls kein Beweis. Er wäre nicht der Erste, der eine reale Person in ein fiktives Ereignis miteinbezieht. Etwas mehr kann man zu Schliemanns Liebe für Homer und dessen Helden sagen. Begleiteten sie ihn wirklich seit seiner frühesten Kindheit und in seiner Amsterdamer Zeit? In seiner offiziellen Biographie findet sich für seinen Aufenthalt in Amsterdam keinerlei Hinweis auf seine Liebe zu Griechenland. Auch war die altgriechische Sprache für einen Geschäftsmann nutzlos.¹²² Es gibt ein Anzeichen dafür, dass Schliemann in diesen Tagen keinen Bezug zu den homerischen Helden hatte. Eines der Bücher, die er benutzte um Französisch zu lernen, waren die »Aventures de Télémaque« von Francois de la Mothe Fénélon (1651–1715) aus dem Jahr 1699.¹²³ Fénélon war für die Unterdrückung der Hugenotten, scheint jedoch kein überzeugter Royalist gewesen zu sein, wie man vielleicht aufgrund seiner Einstellung annehmen könnte. Seine Abenteuer des Telemachos waren vielmehr eine versteckte Kritik auf Ludwig XIV. Erst nach dessen Tod im Jahre 1717 erschien das gesamte Buch. Es wurde ein internationaler Bestseller und in fast alle europäische Sprachen übersetzt. Es verwundert daher nicht, dass Schliemann die russische Übersetzung dieses Buches nutzte, um Russisch zu lernen.

Telemachos war der Sohn von Odysseus und ist daher jedem, der Homers »Odyssee« kennt, ein Begriff. »Calyppo war untröstlich, als Odysseus sie verlassen hat-

¹¹⁴ Algemeen Handelsblad 14.12.1842.

¹¹⁵ Algemeen Handelsblad 26.9.1842.

¹¹⁶ Algemeen Handelsblad 25.10.1841. Übersetzung W.A.

¹¹⁷ Het Centrum 17.01.1922. Übernommen aus der N[jieuwe] R[otterdamse] C[ourant]. Der Originalartikel war nicht auffindbar. Übersetzung WA.

¹¹⁸ Queen Elizabeth I (1533–1603).

¹¹⁹ [SCHOTT] 1844, 83.

¹²⁰ ROBINSON 2002, 17–18. »Very soon, it was obvious that Michael [Ventris] had an unusual flair for languages. In adult life, he would learn European languages in a matter of weeks and month; the more languages he spoke, he once told a friend, the easier it became to pick up a new one.«

¹²¹ SCHLIEMANN S. 1892, 10.

¹²² Dieses Land war erst 1829 unabhängig geworden.

¹²³ SCHLIEMANN S. 1892, 15.

te. In ihrer Trauer beklagte sie ihre Unsterblichkeit. In ihrer Höhle ertönte nicht mehr der sanfte Klang ihrer Stimme. Die Nymphen, die ihr dienten, wagten nicht mit ihr zu sprechen. Sie wandelte oft allein auf den blühenden Wiesen, die ihre Insel des ewigen Frühlings umgaben. Diese schönen Orte linderten ihren Schmerz nicht, sie erinnerten sie nur an Odysseus, mit dem sie so oft hier gewesen war. Oft verweilte sie regungslos am Ufer des Meeres, das sie mit ihren Tränen füllte, und blickte auf die Küste, von wo Odysseus Schiff in See stach und aus ihren Augen verschwand.«¹²⁴

So beginnt das Buch, in dem damit sogleich auf den Homerischen Helden verwiesen wird. Schliemann erwähnt diese Verbindung jedoch nicht, obgleich sich ihm hier die ideale Gelegenheit geboten hätte, für seine Amsterdamer Zeit eine Verbindung zu den homerischen Helden herzustellen. Da er dies 1880 nicht tat, ist davon auszugehen, dass er diesen Zusammenhang auch 1842 und 1843 nicht beachtete. In seiner Amsterdamer Zeit scheint er kein Verlangen danach gehabt zu haben, unbedingt altgriechisch zu erlernen.

B.H. Schröder & Co.

Das erste Amsterdamer Handelshaus, das Schliemann kennenlernte, war Hoyack & Co. Es handelte sich um ein mittelgroßes Unternehmen. Das Bild, das Schliemann seinen Schwestern von dieser Firma übermittelte, ist deutlich verzerrt: »An Größe können alle Handlungshäuser Amsterdams, und ich möchte sagen der Welt, nicht gegen uns [Hoyack & Co.] auftreten, denn es gibt kein Haus, welches soviel Geschäftsbedienten hat und soviel Umsatz macht als das unsere.«¹²⁵ Schliemanns Schilderung ist deutlich übertrieben, aber sie vermittelt anschaulich, wie in diesen Handelshäusern gearbeitet wurde. Um zehn Uhr morgens begann man mit der Arbeit. Die Vorgesetzten erschienen jedoch erst um elf Uhr. Dann erledigten sie bis drei Uhr die anfallenden Schreibarbeiten und suchten anschließend die Börse auf. Diese schloss um vier Uhr. Um fünf Uhr gingen sie zum Mittagessen und um halb sieben waren sie erneut im Büro, wo sie bis acht Uhr arbeiteten. Mittwochs und Sonntags war das Büro am Nachmittag von halb sieben bis acht Uhr geschlossen. Man handelte bei Hoyack & Co. mit Getreide und betrieb Bankgeschäfte, aber wenn es der Markt hergab, handelte man auch mit Kolonialwaren, insbesondere mit Indigo.¹²⁶

Die nächste Firma, die Schliemann erwähnt, die erste Firma in der er wirklich arbeitete, war F.C. Quien. Nach

seiner offiziellen Biografie musste er in der Stadt Rechnungen für sie stempeln und Geld auszahlen bzw. Briefe auf die Post bringen oder abholen.¹²⁷

Frederic Charles Quien wurde 1780 in Amsterdam geboren. Sein Vater besaß eine Reihe von Schiffen und machte sein Vermögen mit dem Ostindienhandel. 1798 bekam F.C. Quien eine Anstellung bei der Firma Schroeder (nicht zu verwechseln mit Schröder). 1804 wurde er Geschäftsführer dieser Firma und 1811 deren Besitzer. Ab diesem Moment trägt die Firma seinen Namen F.C. Quien. 1840 traten sein Sohn Carl Fredric und sein Bruder Georg der Firma bei. Einige Jahre später wurden sie Partner. Der Handel umfasste alles, mit dem man zur damaligen Zeit handeln konnte. In einer Preisliste von 1839 werden folgende Produkte aufgeführt: Baumwolle, Indigo, Lackholz, Harz, Metall, Kaffee, Zucker, Reis, Kräuter, Muskat, Pfeffer, Rosinen, Mandeln, Feigen, Fischöl, Asche, Leder, Häute, Tabak, Kakao und Samen.¹²⁸ Die Firma lief gut, 1840 verfügte man über ein Kapital von 400.000 Gulden. Im Jahr 1853 war das Vermögen auf 800.000 Gulden angewachsen. Wie es aussieht, waren Schliemanns Kenntnisse über die Familienverhältnisse der Familie Quien nur oberflächlich. In seiner offiziellen Autobiographie bemerkte er, dass F.C. Quien bereits verstorben sei, dass aber dessen beiden Söhne, Charles und George Quien, die ab 1842 Partner waren, noch leben.¹²⁹

Schliemann vermittelt den Eindruck, er sei der Laufbursche der Firma gewesen. Das ist nicht ganz glaubwürdig, da sein Gehalt hierfür zu hoch war. Auch war er für eine solche Anstellung bereits zu alt. Das Alter der Laufburschen lag üblicherweise zwischen 12 und 14 Jahren, und Schliemann war zu dieser Zeit bereits 19 Jahre alt. Außerdem waren sie so gut wie nie fest angestellt. Üblicherweise holte man Laufburschen von der Straße, wenn man sie benötigte und zahlte nur für die Zeit, in der man sie brauchte. Die Arbeit, die Schliemann aufführt, Rechnungen sammeln und auf die Post gehen, war auch mehr eine Arbeit für Lehrlinge. Hier zeigt sich erneut, dass Schliemann wohl bedeutende Freunde hatte. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass irgendein Handelshaus in Amsterdam einen völlig unbekanntem deutschen Jugendlichen mit dem Einkassieren von Rechnungen beauftragt hätte. Diese Tätigkeit überließ man Angestellten, die ihre Loyalität gegenüber der Firma bewiesen hatten. Schliemanns Referenzen müssen somit derart gut gewesen sein, dass die Firma F.C. Quien davon ausging, dass Schliemann sich nicht mit dem Geld aus dem Staub machen würde.

Leider gibt es keine Quellen, aus denen man mit Sicherheit schließen könnte, was genau Schliemanns Aufgaben in dieser Firma waren. Nach seinen eigenen Worten wollte er jedoch mehr, konnte seine Vorgesetzten jedoch nicht davon überzeugen. Sie waren mit seiner Arbeit unzufrieden und daher der Ansicht, dass er für eine höhere Position nicht geeignet sei.¹³⁰ Im Jahre 1879 gab Rudolf Virchow eine Vorlesung über Troja im Amsterdam und berichtete darüber Schliemann: »... raten Sie, wen ich unter meinen Zuhörern hatte? Hr. Quien (falls ich den Namen richtig schreibe), Ihren alten Chef. Aber er ist noch heutigen Tages mit Ihrer Arbeit nicht recht zufrieden.«¹³¹

Dies scheint Schliemanns Schilderung zu bestätigen. Es bleibt jedoch zu bedenken, dass Schliemann zu dieser Zeit bereits ein berühmter Mann war und schon 1869 in seinem Vorwort von »Ithaka, der Peloponnes und Troja«¹³² der Welt erzählt hatte, dass man bei der Firma F.C. Quien mit ihm nicht zufrieden gewesen sei. Es ist also möglich, dass Quien Virchow nur das erzählte, was durch Schliemann schon bekannt war. Auch ist zu fragen, warum die Firma F.C. Quien mit Schliemann, als er in Russland war, Geschäfte tätigte, wenn man zuvor so schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht hatte. Es gibt einen Hinweis darauf, dass Quien Schliemann nicht so negativ sah, wie dieser seinen Lesern in seiner Autobiographie erzählte. Am 10. Januar 1922 erkundigte sich ein Münchner Korrespondent im *Nieuwe Rotterdamsche Courant* nach dem Namen der Firma, bei der Schliemann in Amsterdam gearbeitet hatte. In der Morgenausgabe vom 11. Januar antwortete man, dass dies bei der Firma Schröder war. In der Abendausgabe desselben Tages gab es weitere Informationen. »Uns wird jetzt erzählt: Herr F. Quien, wohnhaft in Amsterdam, Heerengracht neben dem Blindeninstitut, erzählte mir in meiner Jugend, dass Schliemann in seinem Büro gearbeitet hat. Er erwähnte auch, dass seine ordentliche Kleidung und Aussehen eine Empfehlung waren.« Da Schliemann bei seiner nächsten Anstellung von dem Bremer Ge-



Abb. 11 Gebäude der Firma B.H. Schröder & Co. In der Herengracht 286. © Stadsarchief Amsterdam.

schäftsmann J.H. Ballauf und dem Mannheimer Bankdirektor Louis Stoll Unterstützung bekam,¹³³ ist es wenig glaubwürdig, dass er bei der Firma F.C. Quien schlecht gearbeitet hätte. Durch den Wechsel des Arbeitsplatzes stieg sein Gehalt von 400 auf 600 Gulden.

Die Firma B.H. Schröder und Co. war viel größer als Hoyack & Co. oder F.C. Quien (Abb. 11). Sie war ein, mit den Worten von heute, multinationales Unternehmen. Das Schröder-Imperium war 1730 von Anton Schröder in Quakenbrück gegründet worden. Das Geschäft florierte und er wurde in der Stadt zu einer bedeutenden Persönlichkeit. Anton Schröder hatte fünf Söhne und drei Töchter. Die meisten Söhne traten in die Fußstapfen des Vaters, aber an unterschiedlichen Orten. Uns interessiert hier jedoch nur Christian Mat-

¹²⁴ FÉNÉLON 1699, 5–6.

¹²⁵ MEYER 1953, 31.

¹²⁶ MEYER 1953, 30–31.

¹²⁷ SCHLIEMANN S. 1892, 13.

¹²⁸ QUIEN 1939, 79.

¹²⁹ SCHLIEMANN H. 1881a, 9, note 9.

¹³⁰ SCHLIEMANN S. 1892, 15.

¹³¹ HERRMANN UND MAASS 1990, 140.

¹³² SCHLIEMANN H. 1869, XXIII–XXIV.

¹³³ SCHLIEMANN 1892, 15 und STOLL 1958, 315 und 317.

thias Schröder. Er gründete 1762 mit seinem Bruder Johan Friedrich die Firma Matthias Schröder & Co. in Hamburg. Von seinen acht Kindern wurden vier Söhne ebenfalls Geschäftsleute. Christian Matthias II. und Anton Dietrich Schröder wurden Partner im Hamburger Geschäft ihres Vaters. Johann Friedrich Schröder gründete die Firma J.F. Schröder & Co. in London, Hermann Engelbert Schröder die Firma H.E. Schröder & Co. in St. Petersburg, die spätere Firma Alex Mahs & Co. Johann Heinrich (John Henry) Schröder wurde Partner bei J.F. Schröder in London. 1818 gründete er die Firma J. Henry Schröder & Co. in London, 1819 die Firma J.H. Schröder & Co. in Hamburg und 1839 die Firma J.H. Schröder & Co. in Liverpool. 1826 holte er den Bruder seiner Frau in die Hamburger Firma, die ab dann unter dem Namen Schröder, Mahs & Co. firmierte. Im Jahr 1842 wurde der jüngere Bruder seines Schwagers Nikolaus Mahs Partner bei J.H. Schröder & Co. in Liverpool. In Riga gründete Georg Wilhelm Schröder die Firma G.W. Schröder & Co.¹³⁴

Die Firma B.H. Schröder in Amsterdam gehörte zu einem anderen Zweig der Familie. Der oben aufgeführte Zweig der Familie Schröder soll zeigen, dass die Firma Schröder/Mahs, im Gegensatz zu dem was Schliemann später erzählte, auch in Russland präsent war. Wollte B.H. Schröder & Co. Geschäfte mit Russland machen, konnten sie einfach die Firma Alex Mahs & Co. kontaktieren.

In seiner offiziellen Autobiographie erzählt Schliemann nichts über seine Karriere bei B.H. Schröder & Co. In der amerikanischen Autobiographie aber lobt Schliemann seine Verdienste und Fähigkeiten in höchsten Tönen. Er begann bei der Firma ohne richtig Lesen und Schreiben zu können. Kaum hatte er beides gelernt, war er derart erfolgreich, dass er fast jeden Monat befördert wurde und innerhalb von zwei Jahren 15 Angestellte beaufsichtigte.¹³⁵

Bei J. Henry Schröder & Co. in London wurden damals folgende Gehälter gezahlt: »juniors £73; ledger clerks £124; correspondence clerks £193«¹³⁶

Die Gehaltsstruktur von B.H. Schröder & Co. in Amsterdam ist nicht bekannt, sie dürfte sich aber nicht groß von der von J. Henry Schröder & Co. in London unter-

schieden haben, da beide Firmen wohl ähnlich organisiert waren.

Um zur Mittelschicht in London zu gehören, benötigte man mindestens £ 60 pro Jahr. Nach den oben aufgeführten Gehältern konnten sich die Mitarbeiter von J. Henry Schröder & Co. ein schönes kleines Haus und eine Familie leisten. Schliemann begann mit einem Anfangsgehalt von £ 49 Pfund als zukünftiger »Junior« und war am Ende des Jahres ein vollwertiger »Junior« oder sogar ein »ledger clerk«.

Von Schliemanns ersten Tagen bei der Firma B.H. Schröder ist wenig erhalten geblieben, aber es gibt ein Anzeichen dafür, dass man ihn zu Beginn mit einfachen Tätigkeiten betraut hatte. Es existieren fünf identische Briefe mit Schliemanns Handschrift, auf denen der Name des Kunden und der Betrag fehlt.¹³⁷ Solche Briefe sind Standardbriefe, mit der man die Kunden über den Stand ihres Kontos informierte und die man immer vorrätig hatte. Man musste nur den Namen und Betrag ergänzen. Diese Briefe wurden vermutlich von den neu eingestellten Mitarbeitern verfasst. Es existiert auch eine Preisliste in Schliemanns Handschrift.¹³⁸ Es handelt sich um eine Abschrift, die jedes Amsterdamer Handelshaus seinen Kunden regelmäßig zusandte. Gößere Preislisten wurden gedruckt, kleinere wurden von Hand kopiert. Solche Preislisten führten dazu, dass Amsterdam über eine kleine Armee von Schreibern verfügte.

Bei seiner Firma stieß Schliemann auf eine Marktlücke, die ihn schließlich zu einem reichen Mann machte. Nach seiner amerikanischen Autobiographie lernte er im dritten Jahr seiner Tätigkeit die russische Sprache. Es war die schwerste aller Sprachen, die er bis zu diesem Zeitpunkt gelernt hatte. In Amsterdam gab es, mit Ausnahme von Vizekonsul Tannenberg, der jedoch keinen Russischunterricht geben wollte, niemanden der ein Wort Russisch sprach. Schliemann war deshalb bei seinem Russischstudium allein auf Bücher angewiesen. Durch lautes Vorlesen lernte er die Sprache jedoch rasch und konnte bereits nach sechs Wochen einen Geschäftsbrief auf Russisch verfassen.¹³⁹ Nach seiner offiziellen Autobiographie konnte er nur drei russische Bücher in Amsterdam finden; eine alte Grammatik, ein Wörterbuch und eine schlechte Übersetzung der »Aventures de Télémaque«. So lernte Schliemann ohne Lehrer mit Hilfe seiner Grammatik und dem Wörterbuch in wenigen Tagen die russischen Buchstaben und ihre Aussprache. Sein Russischstudium betrieb er mit derselben Methode, mit der er sich auch die anderen Sprachen beigebracht hatte. Es gab jedoch niemanden, der seine

¹³⁴ ROBERTS 1992, 13. Siehe auch SCHRÖDER 1990, 217–228.

¹³⁵ WEBBER 1942, 10. – THANOS/ARENTZEN 2014, 203.

¹³⁶ ROBERTS 1992, 78.

¹³⁷ Gennadius Library Serie B, Box 1/14-302.

¹³⁸ Gennadius Library Serie B, Box 1/16-303.

¹³⁹ WEBBER 1942, 11. – THANOS/ARENTZEN 2014, 203.

Aufsätze korrigieren konnte. In dem er die russische Übersetzung des »Télèmaque« auswendig lernte, verbesserte er seine Fehler. Um sein Studium zu beschleunigen, bezahlte er für 4 Franken die Nacht einen alten Juden, der zwar kein Russisch verstand, aber Schliemanns Russisch trotzdem anhören musste. Da die Decken in den meisten Häusern nur aus einer Bretterschicht bestanden, führte die Lautstärke seiner vorgetragenen Texte zu Problemen mit den anderen Mietern. Diese beklagten sich beim Vermieter, so dass Schliemann während seines Russischstudiums in sechs Wochen zweimal umziehen musste. Trotz all dieser Probleme war sein Russisch nach dieser Zeit so weit fortgeschritten, dass er einen Brief an Wassili Plotnikow, den Londoner Agenten der mit Indigo handelnden Malutin-Brüder aus Moskau, schreiben konnte. Auch war er schon im Stande, sich mit den russischen Händlern Matwejew und Frolow in ihrer Muttersprache zu unterhalten, als diese nach Amsterdam zu den Indigo-Auktionen kamen.¹⁴⁰ Leider haben weder Schliemanns jüdischer Zuhörer noch die Mitbewohner etwas schriftlich hinterlassen, so dass wir was Schliemanns Russischstudien betrifft, nur seine Version der Ereignisse haben. In der Aussage, dass es in Amsterdam niemanden gab, der Schliemann bei seinem Russischstudium hätte helfen können, stimmen die amerikanische und die offizielle Autobiographie Schliemanns überein. 1842 hatte Schliemann seinen Schwestern geschrieben, dass die Holländer von Natur aus faul seien, weshalb in Amsterdam vor allem Ausländer, wie Deutsche, Russen, Schweden und Spanier in den Büros arbeiteten.¹⁴¹ Tatsächlich muss es zahlreiche Russen in Amsterdam

gegeben haben und die Firma Schröder war seit Jahren auf dem russischen Markt tätig. Auch hatte man Kontakte zu den russischen Händlern, die zu den Auktionen nach Amsterdam kamen.

Der erste russische Brief, den Schliemann aufbewahrte, stammt vom 8. April 1845.

»An die Herrn B.H. Schröder & Co. in Amsterdam
Sehr geehrter Herr

Ich habe Ihren Brief vom 4. April erhalten wofür ich Ihnen sehr danke. Ich hoffe, dass ich Ihnen diesen Monat den Bericht schicken kann. Ich befürchte, dass ich aufgrund der Auktionen in London nicht am Start Ihrer Auktionen teilnehmen kann. Ich frage Sie daher freundlich, ob Sie 30 Kisten Indigo für mein Haus, G. G. und für die Brüder Malutin kaufen wollen.

W. Plotnikoff¹⁴²

In dem in Russisch geschriebenen Brief von Plotnikoff ist dieser weder überrascht noch erfreut, dass Schliemann einen Brief in Russisch an ihn verfasst hatte. Plotnikoff war es wohl gewohnt, auf Russisch mit B.H. Schröder & Co. zu korrespondieren. So muss es, bevor Schliemann Russisch gelernt hatte, mindestens eine Person bei Schröder gegeben haben, die diese Sprache in Wort und Schrift beherrschte. Dennoch steht außer Zweifel, dass Schliemann in diesem Jahr Russisch gelernt hatte.

Am 12. September 1845 erhielt Schliemann einen Brief von Sergej Schiwago (Zhivago), der ausdrücklich an ihn gerichtet war: »Monsieur B.H. Schreder & Co Amsterdam - Monsieur Schlimman« (Abb. 12).¹⁴³ Er beweist, dass Schliemann Ende 1845 Karriere gemacht hatte und bereits eigene Kunden betreute. Die Tatsache, dass Schliemann in seinem Archiv mehrere russische Briefe aufbewahrte, spricht dafür, dass er seine Beförderung dem Erlernen der russischen Sprache verdankte. Leider ist das Archiv der Firma B.H. Schröder, wie bereits erwähnt, nicht erhalten. So lässt sich die Bedeutung des russischen Marktes für die Firma und die Anzahl der ein- und ausgehenden Briefe nicht mehr feststellen. Die Zahl der russischen Briefe, die Schliemann aufbewahrte, kann jedoch nur ein Bruchteil der ehemals vorhandenen Korrespondenz sein.

Auf eigenen Füßen

»Im Januar 1846 schickten mich meine vortrefflichen Principale als ihren Agenten nach St. Petersburg ...«¹⁴⁴ Dieser Satz ist die offizielle Version Schliemanns zu seinem Wechsel nach St. Petersburg. Hier stimmen

¹⁴⁰ SCHLIEMANN 1892, 16–17.

¹⁴¹ MEYER 1953, 29.

¹⁴² Gennadius Library Serie B, Box 1/18-89. Ich danke Igor Bogdanov für die Übersetzung der russischen Briefe. – Nieuwe Rotterdamsche Courant 29.12.1845. »Java-Indigo war zu Beginn des Jahres ein kaum nachgefragter Artikel, so dass ein ungünstiges Ergebnis der Frühjahrsauktionen erwartet wurde. Das unvorhergesehene unfreiwillige Ende der englischen Auktion hatte einen günstigen Einfluss auf unsere Javas, für die durchschnittliche Qualität in der April-Auktionen lag die Nachfrage um 10 bis 20 c[ent] höher als im September 1844, während des Sommers setzte sich dies fort, als man eine kleine Ernte aus Bengal erwartete, so blieben die Preise in den Herbstauktionen Bei eingehenden Aufträgen waren auch von die für Russland geeigneten Arten, mit einer Höhe von 10 bis 30 c[ent] gegenüber dem April gestiegen.«

¹⁴³ Gennadius Library Serie B, Box 1/26–37.

¹⁴⁴ SCHLIEMANN 1892, 17.

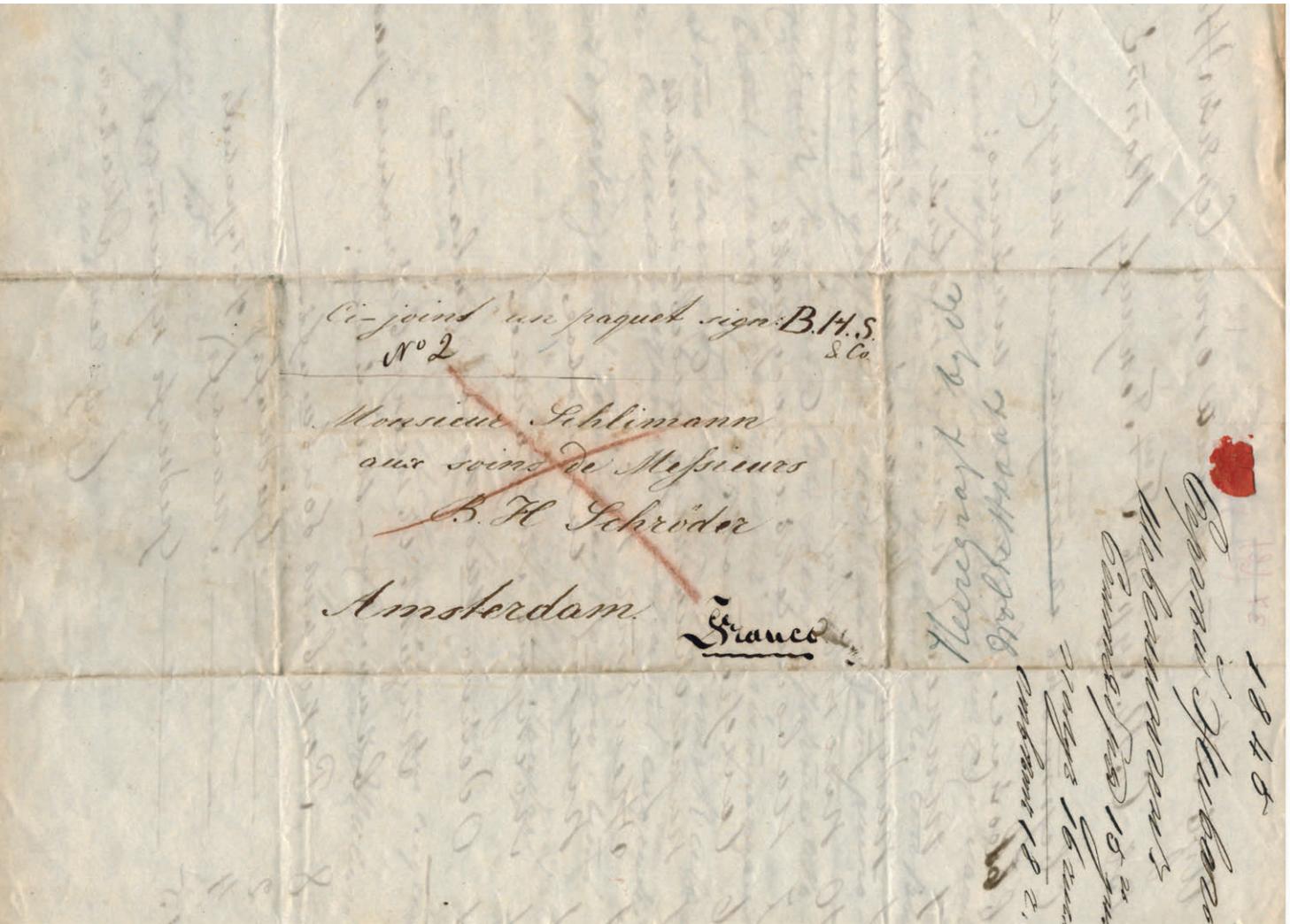


Abb. 12 Brief Schiwagos an Schliemann 12. September 1845.

© American School of Classical Studies at Athens, Archives in the Gennadius Library, Heinrich Schliemann Papers.

seine amerikanische und seine offizielle Autobiographie absolut überein. Schliemann wurde von B.H. Schröder & Co. von Amsterdam nach St. Petersburg geschickt, um dort als Agent für die Firma zu arbeiten. Dass man ihn für Petersburg ausgewählt hatte, ist, wenn die Firma einen eigenen Agenten an der Nerwa haben wollte, nachvollziehbar, da er fließend Russisch sprach. In St. Petersburg gab es jedoch bereits vor Ort Beschäftigte, die fließend Russisch sprachen. Aufgrund der familiären Verhältnisse benötigte die Firma Schröder keinen Agenten in St. Petersburg, da es hier bereits die mit Schröder kooperierende Firma Alex Mahs & Co. gab. So liefen die ersten Briefe aus Amsterdam an Schliemann von 1846 über Alex Mahs & Co. Man kann sicher davon ausgehen, dass Schliemann für die Firma Schröder aufgrund ihres Russlandgeschäftes von Bedeutung war. Ob sie jedoch

wirklich einen eigenen Agenten in Russland benötigte und Schliemann überredete, für sie dorthin zu wechseln, bleibt fraglich.

Am 20. September 1845 erhielt Schliemann einen Brief des russischen Geschäftsmanns Sergej Schiwago. Es handelt sich dabei um einen normalen Geschäftsbrief. Schiwago ist zu dieser Zeit in Den Haag und fragt an, ob Schliemann für viertausend Silberrubel Indigo kaufen könne, um diesen nach St. Petersburg zu liefern. Die Rechnung soll an Schiwago geschickt und über ein Akkreditivgeschäft bei Schröder Mahs in Hamburg bezahlt werden. Bei Problemen könne Schliemann Schiwago im Hotel de Nieuwe Doelen in Den Haag erreichen.¹⁴⁵ Der Brief zeigt, dass

¹⁴⁵ Gennadius Library Serie B, Box 1/29–40.

Schliemann in der Firma B.H. Schröder & Co. weitgehend unabhängig arbeitete und Schiwago war sein Kunde. Völlig frei in seinen Entscheidungen war er jedoch nicht, da er den Brief, wie auch andere ins Deutsche, vermutlich für seine Vorgesetzten, übersetzte. Warum Schliemann Schiwago in Den Haag aufsuchte ist unbekannt. In einem Brief an Schliemann bestätigt Schiwago die Unterredung. Nachfolgend Schliemanns Übersetzung des Briefes.

»Uebersetzung

's Gravengage 22 Sept[em]be[r] 1845

Herrn Hy Schliemann

Amsterdam

Aus meiner Unterhaltung mit Ihnen bemerkte ich Ihr Verlangen Ihre marcantilische Laufbahn in Moskau zu machen; wie ich aus Ihren Mittheilungen schließ geht Ihr Wunsch dahin dort den Agent der Herren B H Schröder & Co zu seyn da Sie jedoch in un[sere] Stadt weder Bekanntschaften haben noch die Leute oder den Moskauer Wirkungskreis kennen so sind Sie furchtsam in Ihren Unternehmen, indem Sie nicht gerne unnötiger Weise Ihr Geld ausgeben u[nd] die durch einem Versuch auf einer so weiten Reise erhebliche Zeit verlieren wollen gehen dargl [eichen?] Furcht oder Vorurtheile wie man es nennen will kann man durchaus nichts einwenden, indem dieselben begründet u[nd] auf gesunder Überlegung basiert sind. Wenn man die Laute u[nd] den Zustand ihrer Geschäfte nicht kennt, so kann man in den ihnen zu verleihenden Credit längst einen Fehler begehen, wie denn solches heut zu Tage leider nur oft vorfällt, ja! selbst bei Anwendung der aller größten Vorsicht; – im Fall man keine Bekannte hat, so kann man lange ohne Geschäfte bleiben; – Ihre Befürchtungen sind folglich gerecht u[nd] sehr vernünftig. Unter dergleichen imaginären Schwierigkeiten komme ich hiermit Ihnen den Vorschlag zu machen sich mit mir auf folgenden Basis zu assoziieren: – Wir eröffnen in Moskau ein Handlungshaus unter der Firma Givago & Schliemann u[nd] schreibe ich von meinem eigen Vermögen die Summe von Fünfzig bis Sechzig Tausend Russische Silber Rubel dazu ein, unter der Bedingung daß Sie der Agent der Herrn B H Schröder & Co werden u[nd] vielleicht auch anderen Häuser, wenn uns dadurch Vortheil in Aussucht steht. Wie wir nun sowohl bei Absendung als bei Einfuhr von Waren für uns Rechnung steht mit contanten Gelde operieren, so müssen wir auf den Rechten der Societät gemäß den aus unseren Geschäften entstehenden Gewinn sowie Verlust theilen; – den sich ergebenden Gewinn theilen wir zwi-

schen uns in zwei gleiche Teile. Obwohl ich Ihnen dies Alles bereits mündlich mittheilte, so wiederhole ich es hier hiermit doch brieflich, damit Sie reiflich darüber nach denken u[nd] Herr Schröder den Vorschlag machen können. Wenn Ihr Hr Chef die Güte hat darauf einzugehen, so lassen Sie Sich seinen Rath zur Richtschnur dienen u[nd] theilen Sie mir denn brieflich die ganzen Conditionen mit, die Sie gegenseitig als nützlich erachtet u[nd] fixiert haben u/w. Gleichzeitig muß ich Ihnen jedoch bemerken, daß ich bei Begründung eines solchen Geschäfts mich durchaus nicht auf kurze Zeit einlassen kann u[nd] müssen wir uns zum aller Wenigsten durch einen Contract oder durch Hr Schröder's Vermittlung besorgte Brief auf Fünf bis Sechs nach einander folgende Jahre binden. Unter allen Umständen bin ich bereit denn mir durch Erfahrung und Einsicht gegebenen Rath zu folgen obwohl die Zukunft sowohl für Sie als auch für mich verborgen ist, so sehe ich Sie doch jetzt u[nd] fühle in mir große Zuneigung zu Ihnen, so daß ich mit Benutzung eines Theils meines Vermögens u[nd] Ihrer durch unendliche Mühe erworbenen Kenntniße ein solches Geschäft anzufangen; das Eine und das Andere veranlaßt mich vortheilhafte Meinung von un[sere] Geschäfte zusammen, sowohl für Sie als auch für mich u[nd] gegenseitige Ehrlichkeit u[nd] Rechtlichkeit werden das Fundament, die Standhaftigkeit u[nd] Dauer unseren Geschäfte bilden. Nachdem ich Ihnen nun meine Wünsche mit aufrichtiger Offenherzigkeit an den Tag gelegt habe, bitte ich Sie Alles genau zu überlegen u[nd] mir Ihre Gedanken in einem an die bewußte Adresse an mich gerichteten Briefs wißen zu laßen; schreiben Sie Ihr Meinung frey, sowie Sie denken nieder u[nd] unterlassen Sie alle Ceremonien, die zu nichts führen; in jedem Worte muß Deutlichkeit und Offenherzigkeit liegen, damit das Geschäft sowohl für Sie als für mich segnenreiche Früchte träge u[nd] wir Einer dem Anderen nicht zur Last sind. Dagegen werden wir bei gegenseitig angenehmen u[nd] nützlichen Ausführung unseres Hände den Weg der Arbeit u[nd] des guten Rufs gehen. Ziehen Sie wohl in Erwägung, daß ich die nöthigen theoretischen u[nd] practischen Kenntmuße entbehre was Ihren soviel mehr mühe u[nd] Arbeit gibt; – dies muß ich Ihnen bemerken, damit Sie dies später kein Veranlaßung gegen mich wird; wenn ich dies bemerkte, so wäre es mich bitter Krenken u[nd] die auf gegenseitiger Interesse begründete Partnerschaft verschafft uns nicht die erwarteten Ergebnisse. Ich schreibe dies mit völliger Aufrichtigkeit in Übereinstimmung mit dem heiligen Glauben und mein Gewissen u[nd]

daher wiederhole ich Ihnen denn auch das wir ohne die Zustimmung Hr. Schröder ein solches Geschäft nicht anfangen können u[nd] müssen deshalb bitte ich Sie es ihm mit aller Genauigkeit vorzulegen u[nd] wenn er mit Vergnügen darauf eingeht, so kann auch un[sere] Geschäft ein gute Grundlage erhalten, sowie auch von sehr langer Dauer sein. Wenn jedoch Ihr Hr. Chef Einwendungen dagegen macht so bitte ich mir diesen Brief zurück zu senden u[nd] mir zu erlauben in Ihren Gedächtnis zu verbleiben Ihr Sie mit aufrichtiger Zugethanheit Hochachtender Freund u[nd] ergebener Diener

gez Sergej Schiwago«¹⁴⁶

Der Brief ist für Schliemann sehr schmeichelhaft¹⁴⁷ und Schliemann hat das Original aufbewahrt. Seine Übersetzung ist mit einer Ausnahme wortgetreu. Im russischen Original¹⁴⁸ erwähnt Schiwago einen Betrag von vierzig bis fünfzigtausend Rubel [?], in der übersetzten Version steigt der Betrag auf fünfzig bis sechzigtausend. Hatte Schliemann Schwierigkeiten mit den russischen Zahlen oder glaubte er, auf diese Weise bei seiner Firma mehr Eindruck zu machen? Der Brief vermittelt den Eindruck, dass Schiwago wirklich eine Partnerschaft mit Schliemann anstrebte. Am 6. Oktober schrieb er erneut an Schliemann, diesmal aus Brüssel. In diesem Fall bewahrte Schliemann nur das russische Original auf. Schiwago dankte Schliemann für die Hilfe, die er während seines Aufenthalts in Den Haag von ihm erhalten hatte. Schiwago nimmt in einigen Sätzen auf den vorgehenden Brief Bezug, möglicherweise hatte Schliemann diesen noch nicht beantwortet. »[...] Wenn Sie mir in Italien schreiben, senden Sie mir bitte Preise für Indigo und auch eine Kopie der Preise für Brille und Zigarren. Ich werde all das nach Moskau weiterleiten ohne viele Kopien zu hinterlassen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das tun würden.

Es wäre nett, zusammen mit Ihrem Schreiben einen

Bericht von Schröder zu empfangen. Sein eigener Brief mit dem Wunsch Ihnen seine Agentur in St. Petersburg und Moskau anzuvertrauen und ob er es für sich und seine Firma angenehm und nett findet mich als Partner zu haben. Wenn Sie sehen dass er nicht an ein solche Beteiligung interessiert ist so stören Sie ihn bitte nicht weiter. Bitte informieren Sie mich in jedem Fall über seine Einstellung und senden Sie mir die Preise.«¹⁴⁹

Der zweite Brief zeigt deutlich und für Schliemann viel weniger schmeichelhaft, dass Schiwago zwar eine Partnerschaft mit Schliemann eingehen wollte, dieser jedoch nur Teil des Geschäfts sein könnte. Im Rückblick war das Treffen mit Schiwago für Schliemanns Leben von entscheidender Bedeutung. Betrachtet man die von Schliemann aufbewahrten Briefe aus dieser Zeit, entsteht jedoch der Eindruck, als sei die Idee, Amsterdam zu verlassen, bereits früher entstanden.

Am 13. Oktober 1845 erhielt Schliemann einen Brief aus Paris von seinem Freund Franz Hüllman. Schliemann muss ihm zuvor geschrieben haben, da sich Hüllmann für seine späte Antwort entschuldigt. Er erzählt Schliemann, wie glücklich er mit seinem jetzigen Anstellung sei, und es lohne sich nicht, etwas anderes zu suchen. Er beendet seinen Brief mit der Feststellung, wie schwierig es sei, in Paris eine Anstellung zu finden, vor allem eine gute Anstellung. So kenne er Leute, die seit mehr als zwei Monaten nach einer solchen Anstellung suchen.¹⁵⁰

Aufgrund dieses Briefes entsteht der Eindruck, Schliemann habe sich bei Hüllman nach einer Arbeit in Paris erkundigt, woraufhin dieser ihn darauf hinwies, wie schwer es sei, etwas Gutes zu finden.

Am 7. Oktober schrieb Schliemann einen Brief an die Firma WST Schröder in Triest, in dem er erklärte, dass er nach St. Petersburg gehen wolle und seiner Firma angeboten habe, dort als ihr Agent tätig zu sein. Er fragte die Triester Firma, ob sie mit ihm zusammenarbeiten wolle. Spätestens ab diesem Datum wird klar,

¹⁴⁶ Gennadius Library Serie B, Box 1/31–43.

¹⁴⁷ TRAILL and BOGDANOV 1999, 34. »Sergey Zhivago was not only adept at tying his tie and running his bank [ein Hinweis auf Pasternaks Dr. Schiwago]; he was also good at sizing up people. During his few days in Amsterdam [sic] he saw in young Schliemann (then only 23) a man of extraordinary ambition, ready and eager for a challenge ... Zhivago tried to persuade Schliemann to go to Russia, promising him moral and financial support.«

¹⁴⁸ Gennadius Library Serie B, Box 1/30–42.

¹⁴⁹ Gennadius Library Serie B, Box 1/34–45. Ich danke Igor Bogdanov für die Übersetzung dieses Briefes. Deutsch W.A.

¹⁵⁰ Gennadius Library Serie B, Box 1/18–35.

¹⁵¹ Bei Sumach handelt es sich um die Blätter des *Rhus coriaria* oder des *Rhus glabra*. Sie wurden zum rot färben von Leder verwendet.

¹⁵² Gennadius Library Serie B, Box 1/36–328.

¹⁵³ Im 16. und 17. Jahrhundert entwickelten sich Smyrna und Konstantinopel zu den wichtigsten Handelshäfen der Levante. In Smyrna gab es eine ziemlich große Kolonie von Westeuropäern mit eigenen Handelshäusern. David George van Lennep

dass Schliemann sich entschieden hatte, nach Russland zu gehen. Am 23. Oktober erhielt er eine Antwort aus Triest. Man hatte nur wenig Geschäftskontakte mit St. Petersburg, die sich mehr oder weniger auf den getrockneten Gerber-Sumach beschränkten¹⁵¹. Man würde jedoch gerne mit Schliemann zusammenarbeiten und ab Januar werde man ihm eine monatliche Preisliste schicken. Von allen Aufträgen, die er Ihnen vermitteln würde, bekäme er 1% Provision. Der Brief schließt mit der Bitte, jeden in Amsterdam zu grüßen.¹⁵² Obwohl der Brief mit »WST Matt Schröder« unterschrieben ist, lässt sich der Verfasser des Briefes nicht feststellen. Bei der Unterschrift handelt es sich lediglich um den Firmennamen. Schliemann kannte jedoch vermutlich den Verfasser des Schreibens, da dieser, wie dem Brief zu entnehmen ist, in Amsterdam gearbeitet haben musste. Schliemann beschränkte sich bei der Suche nach zukünftigen Kunden nicht nur auf Mitglieder der Schröder-Gruppe. Zur gleichen Zeit schickte er auch einen Brief an »Van Lennep & Co.« in Smyrna.¹⁵³ Es handelte sich ursprünglich um eine Amsterdamer Firma und Schliemann schrieb auf Niederländisch.

»Amsterdam, 23. Oktober 1845
Die Herren Jacob van Lennep & Co.
Smyrna
Meine Herren

Nach einem längeren Aufenthalt im Handelshuis van de Heren B.H. Schröder & Co. habe ich jetzt die Absicht, mich im Januar als Agent der genannten Firma in St. Petersburg zu etablieren.
Ermutigt durch die schmeichelhafte Empfehlung meiner Chefs bei Ihnen nehme ich die Freiheit, meine Dienste in oben erwähnter Angelegenheit zu empfehlen. Ich hoffe von ganzem Herzen auf Ihre hochwertige Firma zählen zu können, über die ich mich bei einer Zustimmung geehrt fühlen würde.
Gründliche Kenntnis der kommerziellen Angelegen-

wurde hier 1737 als unabhängiger Händler registriert. Für die Geschichte der Lenneps in Smyrna siehe Van Lennep, Hendrik 2007 *Genealogie van de familie Van Lennep*. Volume 16 van *Werken uitgegeven door het Koninklijk Nederlandsch Genootschap voor Geslachten Wapenkunde*.

¹⁵⁴ Gennadius Library Serie BBB, Volume 1/11.

ARENTZEN 2012, 115–116. Übersetzung W.A.

¹⁵⁵ Gennadius Library Serie B, Box 1/37–202.

heiten zusammen mit angemessenen Mitteln und großem Eifer für die Interessen der Häuser, die ich vertrete, sind die ohne Schmeicheleien Garantien um vor Ort auch Ihre Firma zu vertreten.

Wenn Sie geneigt sein möchten, meinen glühenden Wunsch, für Sie zu arbeiten, zu erfüllen, dann würde ich mich freuen, eine Nachricht mit Anweisungen über meine Konditionen zu erhalten sowie einige Informationen über den Kauf und Verkauf der Artikel, mit denen Ihr Geschäft in St. Petersburg handelt und ich kann Ihnen versichern, dass meine freundschaftlichen Beziehungen zu einigen der größten russischen Häuser dazu beitragen werden, für Sie gute und vorteilhafte Geschäfte zu initiieren und zu pflegen.

Möchten Sie lieber mit mir in einer anderen Sprache als der niederländischen schreiben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung, da ich Englisch, Französisch, Hochdeutsch und Italienisch gleichermaßen gut beherrsche.

Ihrem sehr geehrten Briefe begehrtlich entgegengehend, verabschiede ich mich mit der größten Hochachtung

Ihre williger Diener
Hy Schliemann«¹⁵⁴.

Der Brief klingt auf Holländisch etwas umständlich, aber er beweist, dass Schliemann diese Sprache sehr gut beherrschte. Es fällt jedoch auf, dass in der Liste der Alternativsprachen Spanisch und Portugiesisch fehlen. Es scheint, als hätte die Firma B.H. Schröder von Schliemanns Wechsel nach Russland gewusst. Die offizielle Antwort erfolgte jedoch erst am 27. Oktober.

»Amsterdam 27 October 1845.
Herrn Hy Schliemann

Allhier
Bezugnehmend auf unsere mündliche Unterhaltung, bestätigen wir Ihnen hiermit der Ordnung halber, daß wir gerne geneigt sind Ihnen unsere Geschäfte für St. Petersburg und Moskau zu übertragen, insofern Sie Sich daselbst bemühen wollen uns Consignationen u[nd] Ordres von respectablen Häusern zuzuwenden, und, daß wir durchaus nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Sie vereint mit herrn Sergey Giwago auf gedachte Weise für unser Interesse wirken.

Von allen Aufträgen u[nd] Consignationen, die Sie uns zuwenden u[nd] wobey uns zwei procent Commision bleibt, vergüten wir Ihnen ein procent.-

Mit Achtung
B.H. Schröder & Co.« (Abb. 13)¹⁵⁵

37

Amsterdam 27 October 1845.

202

Heinrich Schliemann
Althier

Dürfen Sie mir an meine mündliche
 Auftragserteilung, beistehend wie Sie
 somit der Erlaubnis halber, daß wir
 gerne geneigt sind Ihnen unsere
 Geschäftsreise für St. Petersburg und Mos-
 kau zu übertragen, insofern Sie sich
 das Recht bewahren wollen und Consigna-
 tionen in Ordnung von respectable Gen-
 ten zu übernehmen, und, daß wir Ihnen
 nicht bezogen zurückzuführen haben,
 wenn Sie vorerst mit Herrn Sergey
 Givago auf gebräuchter Weise für un-
 ser Interesse wirken. —

Von allen Aufträgen in Consigna-
 tionen, die Sie übernehmen in
 wobei uns zwei procent Commission
 bleibt, vergüten wir Ihnen einper-
 cent. —

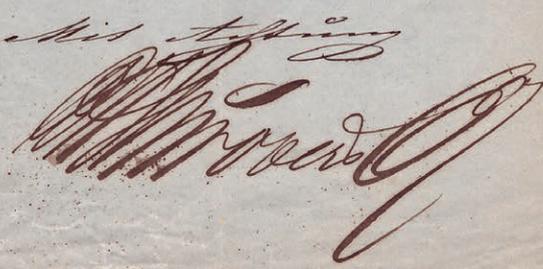
Mit Hochachtung


Abb. 13 Brief von B.H. Schröder an Schliemann 27. Oktober 1845.

© American School of Classical Studies at Athens, Archives in the Gennadius Library, Heinrich Schliemann Papers.

Schliemann wurde somit nicht von der Firma B.H. Schröder & Co. nach St. Petersburg geschickt, sie wollte jedoch mit ihm zusammenarbeiten, nachdem er dorthin übergesiedelt war. Wie es mit Schiwagos Vorschlag weiterging, bleibt unklar. Es gab jedoch keine Partnerschaft zwischen Schiwago und Schliemann oder zwischen Schiwago und der Firma Schröder. Schliemann und Schiwago blieben Freunde und 1855 gab Schliemann sogar seinem ersten Sohn den Vornamen Sergej.

Am 15. November erhielt Schliemann Antwortschreiben sowohl von der Firma Anth. Schröder & Co. in Le Havre als auch von der Firma Van Lennep in Smyrna. Beide akzeptierten Schliemanns Vorschlag und man erlaubte ihm, ihre Geschäftsinteressen in St. Petersburg zu vertreten. Ob nun alles für ihn in Ordnung war und er seine Reise nach Russland plante, oder ob er noch zögerte und lieber nach Mecklenburg zurückkehren wollte, ist nicht eindeutig zu beantworten. Er schrieb einen Brief an einen alten Freund in Rostock. Der Brief ist nicht erhalten, es existiert jedoch die Antwort seines Freundes H. Friedrichsen. Friedrichsen ist froh, von Schliemann zu hören. Er hatte sich früher oft bei Schliemanns Bruder nach ihm erkundigt und immer gute Nachrichten erhalten. Darüber war er sehr glücklich, denn bei Schliemanns Abreise nach Hamburg hatte er wenig Hoffnung in Bezug auf Schliemanns Zukunft. Friedrichsen arbeitete noch immer in der Burchhardtschen Zuckerfabrik und fühlte sich bei seiner Tätigkeit, dem Wiegen von Süßigkeiten und Sirup, wohl. Was die Geschäfte anging, war jedoch alles in Rostock viel kleiner als Schliemann es gewohnt war. Außerdem war der Markt in Mecklenburg bereits mit Agenten für Amsterdamer Unternehmen gesättigt. Sie konkurrierten so heftig miteinander, dass mit Kolonialwaren hier eigentlich nichts mehr zu verdienen war. Der Großteil des Briefes enthält Angaben zu Preisen für Kaffee, Reis, Kräuter und Häute. Friedrichsen schreibt, dass er leider nicht in Rostock sei, wenn Schliemann kommen würde, verspricht aber, Adressen und Empfehlungsschreiben an renommierte Firmen für ihn vorzubereiten.¹⁵⁶

Tatsächlich fanden in Rostock, im Vergleich zu Amsterdam, Handelsgeschäfte in weit geringerem Maße statt. Wenn Schliemann wirklich daran gedacht hatte, in

seine alte Heimat zurückzukehren, dann dürfte dieser Brief ihn eines besseren belehrt haben. Für Schliemanns Ambitionen war Rostock viel zu klein.

Nach und nach sprach sich Schliemanns Absicht, nach Russland zu gehen, herum. François Hüllman freut sich in einem Brief vom 27. November für seinen Freund und gratuliert ihm zu seiner Zukunft. All seine Arbeit und die Stunden, in denen er auf Schlaf verzichtete, zahlen sich nun aus. Bald wird er sein eigener Chef sein und Personal einstellen. Er besitzt dann ein schönes Geschäft und er kann sich eine hübsche Frau leisten.¹⁵⁷ Für Hüllman besteht kein Zweifel: Schliemann wird kein Schröder-Mitarbeiter in St. Petersburg, Schliemann eröffnet sein eigenes Handelshaus und macht den Sprung vom Mitarbeiter zum Chef.

Am 11. Dezember 1845 kündigt Schliemann in einem Schreiben an seinen Wirt sein Zimmer. Irgendwann zwischen dem 16. und 18. des folgenden Monats, dem Januar 1846, wird er nach St. Petersburg reisen. Bis dahin möchte er noch gerne bleiben und will pro Tag bezahlen.¹⁵⁸

Inzwischen haben diese Nachrichten auch seine Familie erreicht. Am 13. Dezember schreiben sein Vater und sein Bruder Paul einen Brief an Heinrich und seinen Bruder Ludwig, der auch im Amsterdam lebt. Schliemanns Bruder Paul freut sich, dass Heinrich sie vor seiner Reise nach Moskau und St. Petersburg besuchen wird.¹⁵⁹ Vater Schliemann ist überglücklich, vor allem, da er überzeugt ist, dass sein Sohn an Weihnachten zu ihm kommt. Er bittet Schliemann, sich darum zu kümmern, dass auch die Schwestern dabei sind. Was für eine Freude wäre es für ihn, noch einmal all seine Kinder um sich versammelt zu sehen.¹⁶⁰ Schliemann beabsichtigte über Mecklenburg nach Ostpreußen, wo sein Vater damals lebte, zu fahren, und von dort nach Russland weiter zu reisen. Unterwegs wollte er zuerst seine Schwestern und dann seinen Vater besuchen. Es bleibt unklar, weshalb sein Vater annimmt, Schliemann wäre an Weihnachten bei ihm. Tatsächlich wusste Schliemann bereits zu dieser Zeit, dass er erst im Januar aufbrechen würde. Warum Heinrich Schliemann am Ende seine Schwestern, den Vater und seinen Bruder Paul vor seine Abreise nach Russland nicht besucht hat, lässt sich nicht mehr feststellen (Abb. 14).

¹⁵⁶ Gennadius Library Serie B, Box 1/46–256.

Eine verkürzte Version finden Sie in MEYER 1953, 34.

¹⁵⁷ Gennadius Library Serie B, Box 1/47–19.

¹⁵⁸ Gennadius Library Serie BBB, Volume 1/16.

¹⁵⁹ Gennadius Library Serie B, Box 1/51–362.

¹⁶⁰ Gennadius Library Serie B, Box 1/52–261.



Abb. 14 Der Vijgendam in Amsterdam um das Jahr 1890. © Stadsarchief Amsterdam.

Am 15. Januar verfasste die Firma Schröder in Amsterdam zwei Empfehlungsschreiben für Schliemann.¹⁶¹ Nicht lange danach muss er Amsterdam verlassen haben, denn am 20. Januar erhielt er, während seines Aufenthalts bei den Gebrüdern Schröder in Hamburg, einen Brief von der Firma L.C. Münch aus Bremen.¹⁶² In Hamburg besuchte er auch Wendt, aber jetzt benötigte er keine Hilfe mehr. Am 30. Januar 1846 erreicht Schliemann in St. Petersburg sein erster Brief aus Amsterdam. Seine neue Karriere hatte begonnen. Von Anfang an bewies Schliemann eine glückliche Hand. Schon im Oktober 1846, als er zum ersten Mal eine große Reise durch Europa machte, erhielt er von der Firma Schröder in Amsterdam eine Gutschrift über 100 Pfund, was einem Betrag von 1200 Gulden entsprach. Es war das Doppelte von dem Jahresgehalt, was er anfangs dort verdiente. Die Geschäfte florierten und Schliemann machte in kürzester Zeit ein Vermögen.

Epilog

Es zeigt sich, dass sich Schliemann bei unterschiedlichen Schilderungen seines Lebens nicht immer an die Wahrheit hielt.¹⁶³ Ein amerikanischer Schliemannforscher geht deshalb sogar soweit, ihn als pathologischen Lügner zu bezeichnen. Ein solches Urteil soll an dieser Stelle jedoch nicht gefällt werden.

Im Jahre 1867 besuchte Schliemann erneut die Insel Texel. Er versuchte, die Menschen zu finden, die ihm damals nach der Strandung geholfen hatten, fand jedoch niemanden. Auf dem Rückweg traf er sich in Alkmaar mit dem früheren Strandvogt Herrn Bok. Die zwei Herren verbrachten einen gemütlichen Nachmittag. Zurück in Paris, schickte Schliemann Bok sein frisch erschienenes Buch über seine Reise nach China und Japan. Bok fühlte sich sehr geehrt und sandte Schliemann eine handschriftliche Kopie des Berichtes, den der Notar Kikkert über den Untergang der

»Dorothea« geschrieben hatte.¹⁶⁴ Bemerkenswert an dieser Kopie von Bok ist, dass bei ihr der Name Kikkert aus der notariellen Fassung nicht auftaucht. Nun ist es Bok, der diesen Bericht verfasst hat. Die Kopie Boks befindet sich noch heute im Schliemann-Archiv in Athen, wurde aber von Schliemann nicht benutzt, als er 1880 seine offizielle Autobiographie schrieb. Vermutlich hatte Bok seine Version von der Strandung auf Texel oft im Familienkreis erzählt und seine Rolle bei der Errettung Schliemanns wuchs im Lauf der Zeit immer weiter an. Ein Neffe von ihm, Edward Bok, war mit seinen Eltern nach Amerika ausgewandert und hatte dort ein Vermögen erworben. Wie Schliemann war er stolz auf seine Leistungen und veröffentlichte 1920 seine Autobiographie. Am Anfang des Buches beschreibt er, aus welcher guten Familie er stammte. Er sei der Neffe des Mannes, der ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben 1841 in das tosende Meer gesprungen war, um einen armen Ertrinkenden zu retten. Dieser Ertrinkende war Heinrich Schliemann und ohne die heroische Rettung von Onkel Bok hätte dieser Troja später nicht entdecken können!¹⁶⁵ So wuchs der Mythos von Schliemanns Strandung in den Niederlanden auch nach dessen Tod weiter. Dies ist nur ein Beispiel, es gibt jedoch viele Menschen, die ihr Leben im Nachhinein etwas schönerten. Schliemann bildete hier keine Ausnahme!

Literatur

ARENTZEN 2012
W. ARENTZEN, Schliemann en Nederland. Een leven vol verhalen (Leiden 2012).

BOK 1924
E. BOK³⁴, The Americanization of Edward Bok. The autobiography of a dutch boy fifty years after (New York 1924).

BÖLKE 2016
W. BÖLKE, Dein Name ist unsterblich für alle Zeiten (Düsseldorf 2016).

BRUGMANS 1958
I.J. BRUGMANS, De arbeidende klasse in Nederland in de 19 e eeuw (1813–1870) (Utrecht 1958).

BRUSTIGI 1984
F.G. BRUSTIGI, Heinrich Schliemann Reise durch China und Japan im Jahre 1865 (Berlin 1984).

CALDER III/TRAILL 1986
W.M. CALDER III/D.A. TRAILL, Myth, Scandal and History (Detroit 1986).

CALDER III 1972
W.M. CALDER III, Schliemann on Schliemann: A Study in the Use of Sources. Greek, Roman and Byzantine Studies 13, 1972, 335–353.

CREPON/BÖLKE 1990
T. CREPON/W. BÖLKE, Heinrich Schliemann. Odyssee seines Lebens (Berlin 1990).

FÉNÉLON 1699
F. SALIGINAC DE LA MOTHE FÉNÉLON, Les Aventures de Télémaque et celles d'Aristonouïs (Paris 1699).

HERRMAN/MAASS 1990
J. HERRMANN/E. MAASS, Die Korrespondenz zwischen Heinrich Schliemann und Rudolf Virchow (Berlin 1990).

JONKER 1996
J. JONKER, Merchants, Bankers, Middlemen. The Amsterdam money market during the first half of the 19th century (Amsterdam 1996).

KENNEL 2007
St.A.H. KENNEL, Schliemann and his papers. A Tale from the Gennadeion Archives. Hesperia 76, 2007, 785–817.

KIKKERT 1996
J.G.A. KIKKERT, Het licht van Texel. Johannes Ludovicus Kikkert (1810–1878) (Hilversum 1996).

KRUSEMAN 1842
A.C. KRUSEMANN, Hamburg, zoo als het was en is. Mei 1842 (Haarlem 1842).

¹⁶¹ Gennadius Library Serie B, Box 1/62 en 63-1(a)
Für die Gebrüder Rapp und Stephany & Co. beide in Riga.

¹⁶² Gennadius Library Serie B, Box 1/65–78.

¹⁶³ CALDER/TRAILL 1986, 62–73.

¹⁶⁴ Gennadius Library Nr 56838, Box: Folder 61:6.

¹⁶⁵ BOK 1924, xxi–xxii.

LEHRER/TURNER 1989

M. LEHRER/D. TURNER, The making of an Homeric Archaeologist: Schliemann's Diary of 1868. *Annual of the British School at Athens* 84, 1989, 221–268.

LUDWIG 1932

E. LUDWIG, Schliemann – Geschichte eines Goldsuchers (Berlin, Wien, Leipzig 1932).

MATHYSEN 2002

M. MATHYSEN, *De gemaskerde eeuw* (Amsterdam 2002).

MEYER 1934

E. MEYER, Heinrich Schliemann und seine Heimat. *Mecklenburgische Monatshefte* 10, 1934, 210–214.

MEYER 1953

E. MEYER, Heinrich Schliemann Briefwechsel, Bd. I (Berlin 1953).

MEYER 1969

E. MEYER, Heinrich Schliemann – Kaufmann und Forscher (Göttingen 1969).

MÜHLENBRUCH 2008

T. MÜHLENBRUCH, Heinrich Schliemann. Ein Itinerar. *Kleine Schriften* 58 (Marburg 2008).

MULTATULI 1860

MULTATULI, *Max Havelaar of de koffieveilingen der Nederlandse Handel-Maatschappij*. Amsterdam (1860).

NIEDERLAND 1964/65

W.G. NIEDERLAND, Analytische Studie über das Leben und Werk Heinrich Schliemanns. *Psyche* 18, 1964/65, 563–590.

NIEDERLAND 1969

W.G. NIEDERLAND, Psychoanalytic Profile of a Creative Mind: Eros and Thanatos in the Life of Heinrich Schliemann. *Psychotherapy and Psychosomatics* 15, 1969, 200–219.

QUIEN 1939

F.C. QUIEN, Notes sur l'Histoire de la Famille Quien Protestante et de ses Ancêtres le Quien, ainsi que de la Famille le Quien de la Neufville (Florenz 1939).

RICHTER 1990

W. RICHTER, Schliemanns Aufbruch nach Übersee im Jahre 1841 und die mecklenburgische Auswandererbewegung. *Das Altertum* 36/4, 1990, 241–246.

ROBERTS 1992

R. ROBERTS, *Schroders, Marchants & Bankers* (London 1992).

ROBINSON 2002

A. ROBINSON, *The Man who Deciphered Linear B, the story of Michael Ventris* (London 2002).

SCHLIEMANN H. 1881a

H. SCHLIEMANN, *Ilios. Stad und Land der Trojaner* (Leipzig 1881)

SCHLIEMANN H. 1881b

H. SCHLIEMANN, *The City and Country of the Trojans* (London 1881)

SCHLIEMANN S. 1892

S. SCHLIEMANN, *Heinrich Schliemann's Selbstbiographie bis zu seinem Tode vervollständigt* (Leipzig 1892).

SCHINDLER 1990

W. SCHINDLER, *Dichtung und Wahrheit. Schliemanns Selbstbiographie im Kontext. Heinrich Schliemann nach hundert Jahren* (Frankfurt/Main 1990) 152–167.

SCHRÖDER 1990

C.A. SCHRÖDER, Heinrich Schliemann und das Handelshaus Schröder. *Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter* 12, 10, 1990, 217–228.

STOLL 1958

H.A. STOLL, *Abenteuer meines Lebens. Heinrich Schliemann erzählt* (Leipzig 1958).

THANOS/ARENTZEN 2014

CHR. THANOS/W. ARENTZEN, *Schliemann and the California Gold Rush* (Leiden 2014).

TRAILL/BOGDANOV 1999

D.A. TRAILL/I. BOGDANOV, Heinrich Schliemann Improbable Archaeologist. *Archaeology Odyssey* July/August 1999, 30–39.

VANDENBERG 1995

PH. VANDENBERG, *Der Schatz des Priamos* (Bergisch Gladbach 1995).

WEBBER 1942

S. WEBBER, *Schliemann's first visit to America 1850–1851* (Harvard 1942).